Heute auf Seite 3: Der Abstieg



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Januar 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Der Fall Joschka Fischer:

Ein Kartell des Schweigens

Außenminister im Zwielicht – Staatsschutz-Akten sind verschwunden

Das neue Leben des Joseph Martin Fischer, genannt „Joschka", begann im Jahre 1985. Damals wurde der grüne Turnschuhträger Umweltminister in Hessen. Ministerpräsident Holger Börner wußte, was zu tun war: Umgehend ließ sich der SPD-Politiker die Staatsschutzakten über seinen neuen Kabinettskollegen kommen. So erinnert sich ein leitender Frankfurter Polizeibeamter. Seitdem sind die Unterlagen verschwunden.

15 Jahre später wendet sich die Tochter der 1976 in den Freitod gegangenen Terroristin Ulrike Meinhof, Bettina Röhl, an einen Fotografen der „FAZ" und bittet ihn um Aufnahmen der Frankfurter linksradikalen Szene aus den siebziger Jahren.

Sie entdeckt auf den Bildern, was dem Pressemann bislang gar nicht aufgefallen war: Joschka Fischer, wie er einen Polizisten auf offener Straße zunächst zum Kampf stellt, dann zurückweicht und den Beamten mit vier Kampfgefährten gemeinsam zu Boden prügelt. Was jetzt folgt, erinnert die „Berliner Zeitung" an die schreckliche Szene, als 1998 wildgewordene Randalierer den französischen Polizisten Daniel Nivel fast totmarterten. Wie Nivel lag auch der Frankfurter Beamte wehrlos am Boden. Fischer und seine Komplizen traten und schlugen weiter auf ihn ein. Erst ein mit gezogener Waffe herbeieilender Kollege konnte die Meute verjagen.

Das war 1973. Heute spielt der ertappte Außenminister die Sache herunter. Er wolle nichts beschönigen, beteuert er – und beschönigt, was das Zeug hält. Er wolle nichts verschweigen, verspricht er – und redet ausschließlich über Vorfälle, die andere ihm direkt unter die Nase halten.

Dann kommen die Rechtfertigungen und kosmetischen Korrekturen. Ja, er sei radikal gewesen, habe auch schon mal hingelangt. Aber vor bewaffneten Übergriffen habe er stets gewarnt. Zeugen von damals haben das anders in Erinnerung. Nach dem Selbstmord von Ulrike Meinhof 1976 habe gerade Fischer auch den Einsatz von Brandsätzen gefordert. Am 10. Mai trifft ein „Molotow-Cocktail" den 23jährigen Frankfurter Polizisten Jürgen Weber. Er stand sofort in Flammen, „eine lebende Fackel". Horst Breunig, Kollege von Weber, erinnert sich: „Er schrie vor Schmerzen und flehte meinen Kollegen an: Klaus hilf mir; Klaus erschieß mich, ich halte es nicht mehr aus."

Zwei Drittel der Haut sind verbrannt. Polizist Weber entging nur knapp dem Tod, ist für sein Leben gezeichnet. Es wurde Anzeige wegen Mordversuchs erhoben. 14 Personen aus der linksextremen Gewaltszene werden festgenommen, darunter der 28jährige Joseph Martin Fischer, den die Staatsanwaltschaft aus Mangel an Beweisen nach wenigen Tagen wieder laufen läßt.

Bis heute konnte kein Täter ermittelt werden, die Akten staubten jahrzehntelang vor sich hin. Nun aber hat die Staatsanwaltschaft den Fall wegen „neuer Erkenntnisse" wieder aufgenommen. Welche das sind, war bis zur Stunde nicht zu erfahren. Es könnte spannend werden.

Fischers politische Weggefährten, die sogenannten „68er", treten bevorzugt in hoher moralischer Pose auf. Mahnend, belehrend und Gegner unablässig auf das schärfste „entlarvend" (heißt: denunzierend) haben sie mit der Generation ihrer Väter abgerechnet und tun es bis heute. Darüber hinaus drängen sie auf härteste Bestrafung junger Gewalttäter, so man sie als „rechtsradikal" ausmacht.

Über ihre eigenen Abgründe legen sie den Mantel des Schweigens. Von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen halten sie eisern dicht und basteln an ihrer Selbstglorifizierung. In einem offenen Brief an Bundespräsident Rau spricht Bettina Röhl von einem „die Wahrheit unterdrückenden Medienkartell".

Wenn, wie jetzt, ausnahmsweise etwas durchsickert, weiß man Abhilfe. Besonders unerträglich ist der oft vorgebrachte Rechtfertigungsversuch, man habe ja moralisch korrekte Ziele verfolgt, wenn auch zuweilen mit zweifelhaften Mitteln. Dies ist eine Lüge. Es ging Fischer und Genossen um nichts weniger als die Errichtung einer linksextremen Diktatur.

Sie redeten sich damals ein, gegen den „Faschismus" zu kämpfen, und sahen sich so zu niederster Gewaltanwendung befugt. Wer heute manche Entgleisungen hoher Politiker in der Rhetorik „gegen Rechts" beobachtet, sieht erschrocken den gleichen Ungeist wabern.

Wie tief die angebliche Läuterung geht, zeigt ein Beispiel am Rande: Breunig schrieb Fischer 1998 einen Brief, in dem er dem heutigen Außenminister eine moralische Mitverantwortung für das Schicksal von Jürgen Weber gibt. Eine Wandlung vom Saulus zum Paulus räume er auch ihm, Fischer, ein. Allein der Wechsel der Kleiderordnung aber reiche dafür nicht.

Fischer hat den Brief keiner Antwort für würdig befunden. Nicht einmal eine Eingangsbestätigung erhielt Breunig. „Zu polemisch" sei er gewesen, ließ Ex-Straßenkämpfer und Ex-Linksextremist Fischer dem Beamten über einen grünen Kommunalpolitiker auf wiederholte Nachfrage ausrichten.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

DIESE WOCHE

Das Jahr der Preußen / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zählte es zu den vorrangigen politischen Zielen der Siegermächte, Preußen zu zerschlagen und für alle Zeiten auszulöschen. Mit „Preußen" meinten sie natürlich nicht nur das Land im Sinne einer staatlichen Organisationsform, sondern alles, was sich mit dem Begriff „Preußentum" inhaltlich verband – oder auch: verbinden ließ, wenn man das unbedingt wollte. „Preußen" wurde gleichgesetzt mit „Stechschritt", „Kadaver-gehorsam", „Militarismus", „Kriegstreiberei", „Wegbereiter der nationalsozialistischen Diktatur".

Nach zwölf Jahren NS-Herrschaft und fast sechs Jahren Krieg herrschten auf Seiten der Kriegsgegner die negativen Empfindungen gegenüber den Deutschen vor. Bis zu einer gewissen Grenze ist das verständlich und nachvollziehbar – aber eben nur bis zu einer gewissen Grenze. Und die ist da zu ziehen, wo nur noch einseitige Schwarz-Weiß-Malerei betrieben wird, wo die Welt – in diesem Falle die Nachkriegswelt – nur noch in absolut Gute und absolut Böse eingeteilt wird, wobei natürlich immer die Sieger die Guten und die Verlierer die Bösen sind. Und da sich diese selektive Weltsicht der breiten Öffentlichkeit am besten verkaufen läßt, indem die „Guten" einen „Bösewicht" namhaft machen, mußte nun Preußen für diese Rolle herhalten.

So inbrünstig auch diese einseitige Sichtweise über Jahrzehnte im In- und Ausland gepflegt wurde – historisch und politisch wurde sie dadurch nicht weniger unhaltbar. Denn die schwerwiegenden Fehler, die 1933 zur (formal immerhin legalen) Machtergreifung durch Hitler und 1939 zum Kriegsausbruch führten, sind ja nicht nur in Deutschland gemacht worden: Die Verträge von Versailles und Saint Germain waren schließlich ein Diktat der Sieger und nicht eine Art Selbstkasteiung der Deutschen und Österreicher. Und die schroffe Abweisung aller vernünftigen, zukunftsorientierten politischen Denkansätze deutscher Politiker der Weimarer Republik, verbunden mit einer rücksichtslosen wirtschaftlichen Ausbeutung der jungen und noch nicht stabilisierten Demokratie in Deutschland – auch dies hatte mit „Preußen" und „Preußentum" ja nun wirklich nichts zu tun!

Im Gegenteil. Einer der bedeutendsten Repräsentanten preußischer Politik und preußischer Staatsphilosophie war zweifellos Otto von Bismarck. Seine außenpolitische Maxime war stets, im Gegner von heute den Partner von morgen zu sehen. Selbst wenn er (was damals ja anders bewertet wurde als heute, im Zeitalter nuklearer Massenvernichtungswaffen) militärische Mittel als „Fortsetzung der Politik" einsetzte, wollte er den Feind zwar besiegen, aber nicht demütigen. Hätte der fürstliche Kanzler sich nicht konsequent an dieses Prinzip gehalten, wäre die Reichsgründung von 1871 nicht zu einem jahrzehntelang anhaltenden Erfolg geraten, möglicherweise sogar überhaupt nicht zustande gekommen.

Auch wenn Historiker zu Recht Vorbehalte gegenüber der Fragestellung „Was wäre gewesen, wenn ...?" haben, sei doch die Vermutung gewagt: Wenn die Sieger des Jahres 1918 sich ähnlich verhalten hätten wie 1866 und 1871 der Sieger Bismarck, dann hätten die Nationalsozialisten im jungdemokratischen Nachkriegs-

Folgen durch Verbündeten?

Das Kosovo-Syndrom und seine Spätschäden

Nach Auffassung von hohen Militärs und wissenschaftlichen Experten dürfte es Strahlungsschäden, hervorgerufen durch den Einsatz amerikanischer Spezialmunition auf dem Balkan, nicht geben. Nun sind aber in letzter Zeit mehrere Soldaten verschiedener Nationen, die im Kosovo oder in Bosnien eingesetzt waren, an Leukämie erkrankt. Die Frage ist gestellt, ob diese Schädigungen eine Folge der Berührung mit amerikanischer Munition sein können. Im Verteidigungsministerium wird beraten, geprüft, überlegt, doch einen Anlaß, alle Bundeswehrsoldaten, die auf dem Balkan eingesetzt waren, auf mögliche Gesundheitsschäden zu untersuchen, sieht Minister Scharping noch nicht. Fakten wolle er zuerst sehen, meint der Minister. Man mag sich in Berlin nicht vorstellen, daß deutsche Soldaten nicht durch Waffenwirkung feindlicher Verbände, sondern durch Munition des Hauptverbündeten zu Schaden kommen.

Seit Jahren ist bekannt, daß die US-Streitkräfte mit „Uran-gehärteter" Munition ausgestattet sind und diese bereits im Golf-Krieg 1991 eingesetzt hatten. Schon damals wurde vermutet, daß mehrere US-Soldaten durch den Umgang mit dieser Munition an Leukämie erkrankt waren. Alarmiert wurde die Öffentlichkeit nunmehr, als sich vor allem in Italien, aber auch in Frankreich, Belgien, Portugal und den Niederlanden die Verdachtsfälle häuften. Da diese Art von Munition, deren Kern aus „abgereichertem" Uran besteht, als konventionelle Munition gilt, gab es bei den NATO-Staaten keinen Grund zum Mißtrauen hinsichtlich des Einsatzes. Dieser erfolgte aus dem zur Panzerbekämpfung eingesetzten Kampfflugzeug A 10, von dem nach US-Darstellung mehr als 31 000 „Uran-Geschosse" auf serbische Ziele abgefeuert wurden.

Der besondere Vorteil dieser „Hartkern-Munition" gegenüber der konventionellen Artillerie- oder Panzerabwehrmunition liegt darin, daß durch das „abgereicherte Uran" das Geschoß eine bisher nicht bekannte Hitze beim Aufprall auf das Ziel entwickelt und jede bekannte Panzerplatte durchschlägt. Eigens für diese Munition wurden Bordkanonen konstruiert, die in der Lage sind, mit ungeheurer Feuergeschwindigkeit jeden Kampfpanzer zu zerschlagen. Hinzu kommt der logistische Vorteil eines relativ geringen Gewichts und Kalibers. Allerdings wird die Treffergenauigkeit nicht durch den Uran-Kern bestimmt, sondern durch die Kunst des Schützen und dessen starke Nerven. Diese Munition ist um ein Vielfaches wirksamer als die bisher bekannten und in der Bundeswehr eingesetzten Geschosse nach dem Hohlladungs-Prinzip, die erstmals durch die Deutsche Wehrmacht mit Erfolg gegen den sowjetischen Kampfpanzer T 34 im Rußlandfeldzug eingesetzt wurden.

Im Kosovo-Krieg haben viele dieser Urankerngeschosse ihr Ziel verfehlt und liegen immer noch im Gelände herum. Wenn von diesen Geschossen eine Strahlung ausgeht, wie nun vermutet wird, dann allerdings ist die Lage ernst. Spätschäden können mit Verzögerung von mehr als fünf Jahren auftreten. Bundesverteidigungsminister Scharping muß sicherstellen, daß Depots der amerikanischen Streitkräfte in Deutschland diese Munition auf deutschen Übungsplätzen nicht nutzen.

Gen.-Major a. D. Gerd-H. Kommossa

deutschland wohl kaum jene Verhältnisse vorgefunden, die ihnen den Weg an die Macht ebneten. Und wenn die Sieger des Jahres 1945 sich der „preußischen" Maximen Bismarcks erinnert hätten, statt Deutschland zu demütigen und zu zerstückeln, sähe unser Land heute anders aus.

Denn die Teilung Deutschlands, der Verlust der Ostgebiete, Flucht, Vertreibung und Ermordung vieler Millionen Menschen, schließlich die Teilwiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland mitsamt den bis heute nicht bewältigten, zum größten Teil aus sozialistischer Erblast resultierenden Folgen – das sind doch nicht unvermeidliche Resultate des verlorenen Krieges, sondern auch einer „antipreußischen" Nachkriegspolitik.

Statt „Preußen zu zerschlagen", wäre es sinnvoller gewesen, die Elemente des „Preußentums", die immerhin jahrhundertelang Großartiges bewirkt haben, gerade in der Stunde der größten Not wiederzubeleben. Das gilt übrigens nicht nur für die sogenannte Weltpolitik, sondern genauso für den „inneren" Bereich, für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Wenn wir in diesen Tagen den 300. Jahrestag der Krönung des ersten preußischen Königs – am 18. Januar 1701 in Königsberg – feiern, dann sollten wir uns und andere vor allem daran erinnern, was „Preußen" wirklich war: ein Land der Toleranz, der Religionsfreiheit, der Bürgerrechte, der Wissenschaft und Forschung, der weltoffenen Kultur, aber auch der straff-effektvollen Verwaltung, der Rechtssicherheit für jedermann der Ausgewogenheit von Rechten und Pflichten und der Wehrhaftigkeit gegenüber inneren und äußeren Feinden. Noch ist es nicht zu spät, diesen Tugenden wieder den ihnen gebührenden Platz in unserem täglichen Leben zu verschaffen.

Bundeswehr:

Frau ans Gewehr

Früher Ansatz des Grundgesetzes wurde nun verfehlt

Nun hat Tanja Kreil, die junge Frau aus Hannover, ihr ehrgeiziges Ziel erreicht. Als Folge ihrer Klage vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg um Gleichberechtigung der Frau auch in den Streitkräften in Deutschland und nach Änderung des Grundgesetzes rückten am 2. Januar die ersten 244 Frauen in die Kasernen der Bundeswehr ein zum uneingeschränkten Dienst mit der Waffe. 151 Frauen standen vor den Kasernentoren des Heeres, 76 der Luftwaffe und 17 rückten zur Marine ein. Die Initiatorin dieser Entwicklung aber, die mit Hilfe gefuchster Anwälte für die Frauen in Deutschland das Recht zum Kämpfen erwirkte, blieb der Truppe fern. Sie hatte rechtzeitig ihren eigenen Antrag auf Eintritt in die Bundeswehr zurückgezogen. So wird man annehmen dürfen, daß das Ganze von außen gesteuert war und andere die Fäden zogen.

Wurde „Gleichstellung" durch von außen gezogene Fäden erreicht?

Die Bundeswehr kennt die Probleme, die mit der Aufnahme von Frauen in die Streitkräfte verbunden sind. Es geht nicht nur um getrennte Duschen und Änderungen bei der Bekleidungsordnung. Doch Generalinspekteur Harald Kujat sieht alles positiv, da die Truppe gut vorbereitet wurde auf diesen Ernstfall. Auch der Deutsche Bundeswehrverband sieht in der Öffnung der Bundeswehr für Frauen lediglich ein Stück mehr „gesellschaftlicher Integration". Er wird dabei sicher nicht ungern an steigende Mitgliederzahlen denken. Am ersten Tag sieht alles rosig aus. Die Probleme aber kommen, wie man aus anderen Streitkräften kennt, später und dann wird der Generalinspekteur prüfen müssen, ob der Dienst der Frauen wirklich nur „eine Bereicherung" für die Streitkräfte bedeutet.

Heute scheint alles ganz normal zu sein. Doch ist alles wirklich normal? Als Verteidigungsminister Georg Leber 1975 die Bundeswehr für weibliche Sanitätsdienstgrade und Militärmusiker öffnete, dachte er jedenfalls nicht an die Normalität des Kampfeinsatzes von Frauen. Auch wenn inzwischen seit dem Leber-Erlaß 4500 Frauen Dienst in der Bundeswehr verrichtet haben, so ändert sich mit dem 2. Januar 2001 doch alles für die Frauen, die nach den Waffen drängen. Aber das Verteidigungsministerium tröstet sich mit der Erwartung, daß die Zahl der weiblichen Bewerber für den Dienst in der Bundeswehr kaum 10 Prozent ausmachen werde. Nur, man braucht sie eigentlich überhaupt nicht, um den Auftrag zur Landesverteidigung zu erfüllen, da man ja heute nicht einmal alle wehrpflichtigen Männer einstellen kann bei der reduzierten Bundeswehr von knapp 270 000 Mann.

Frauen also nun ans Gewehr! In den Panzer! An die Haubitze! In den Tornado und ins U-Boot! Das haben die Menschen in Deutschland mit Mehrheit bisher nicht gewollt. Doch nun wird es ihnen durch den Gerichtsbeschluß von Luxemburg aufgezwungen, nachdem die Bundesregierung sich beeilt hat, das Grundgesetz entsprechend zu ändern. Sie ist auf die Argumentation des Gerichts eingegangen, daß die Frage des Wehrdienstes nur ein Problem der Gleichberechtigung im Arbeitsleben sei.

Die Bundesregierung hätte sich mit der Entscheidung noch Zeit lassen können. Doch sie verhandelte ohne Verzug. Vorher hatte sie argumentiert, daß der Europäische Gerichtshof den generellen Ausschluß der Frauen vom Dienst an der Waffe schon deshalb akzeptieren müsse, weil das europäische Gemeinschaftsrecht für Fragen der Landesverteidigung nicht gelte. Die Organisation der Streitkräfte ist in der EU bis heute eine rein nationale Angelegenheit und fällt nicht unter das Gemeinschaftsrecht. Heute hat sie ihre Meinung geändert.

Ein Teil des Grundrechts unserer Verfassung, das dem Schutz der Frau im Kriege dienen soll, ist nun aufgehoben. Dieses Recht kam in unsere Verfassung, weil die Väter des Grundgesetzes auf Grund der Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg besonders an der Ostfront glaubten, daß Frauen im Kriege besonders zu schützen sind. Nun könnten diese Frauen mit der rauhen Wirklichkeit des militärischen Dienstes konfrontiert werden, vielleicht in einem nächsten militärischen Konflikt? Dann werden sie ihren Antrag nicht wie die oben erwähnte junge Frau zurückziehen können. Das wird dann manchen schon sehr weh tun.

Auch wenn sie sehr tapfer sein können, die Frauen, mutig und einsatzwillig, doch sie scheint von Natur her andere, wichtigere Aufgaben gestellt bekommen zu haben als den Einsatz an Waffen. Der Kriegsteilnehmer des Zweiten Weltkrieges wird nie vergessen, was Frauen im und nach dem Krieg erleiden und erdulden mußten. Das eben wollte das Grundgesetz unseren Frauen ersparen. Doch das gilt nun nicht mehr. Leider.

Gerd-H. Komossa

Zivilcourage und „achtbare Leute"

Gedanken über ein deutsches Defizit in Sachen Gemeinwohl

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

In der früheren DDR pflegte die Regierung hin und wieder zu Großdemonstrationen aufzurufen, so etwa alljährlich zum 1. Mai. Es waren dann Hunderttausende auf den Straßen Sie trugen Transparente mit einschlägigen Parolen und schwenkten Fähnchen, um gegen dieses und für jenes Zeugnis abzulegen.

Haben diese Mitmarschierer bei Regierungsdemos etwa „Zivilcourage" bewiesen? Kein normaler Mensch wäre auf die Idee gekommen, diese Mitläufer so schmeichelhaft zu titulieren.

Als in den vergangenen Monaten der Bundespräsident und andere Präsidenten in Deutschland, Regierungsmitglieder, Spitzenfunktionäre von Parteien, Gewerkschaften, Kirchen zu Demonstrationen aufriefen – in Berlin kamen dabei immerhin 200 000 zusammen –, da bescheinigten sie sich gegenseitig, Zivilcourage bewiesen zu haben. Und fast alle Zeitungen und Rundfunkstationen stimmten begeistert ein, ohne allerdings zu erklären, worin die Courage liegt.

Und doch vergeht keine Woche, in der nicht irgendwo auf Initiative eines Landtagspräsidenten, eines Funktionsträgers der politischen Bildung, einer Landesministerin zu Aktionen aufgerufen wird mit der Anfeuerung, wer daran teilnehme, beweise Zivilcourage. Iris Berben und Monika Ferres, Ministerpräsident Clement und Ministerpräsidentin Simonis, sie alle klopfen sich und all jenen auf die Schulter, die ihren Aufrufen folgen und bestätigen sich gegenseitig, außerordentlich couragiert zu sein. Und dabei lassen sie sich von Hunderten, manchmal gar von Tausenden von Polizeibeamten schützen und niemand weiß genau, vor wem. Oder wurde schon einmal irgendwo eine Demo guter Menschen überfallen? Etwa von Angehörigen des „braunen Mobs" oder der „rechten Ratten", wie man feinsinnig die politischen Gegner tituliert. Eher liest man umgekehrt, daß „gute Menschen", auch „Anständige" genannt, demonstrierende Rechte überfallen, sie mit Steinen und Flaschen bewerfen und sich mit schützenden Polizeibeamten Schlachten liefern, um sich hinterher bestätigen zu lassen, wie couragiert sie waren. Es wird Schindluder getrieben mit dem Begriff „Zivilcourage". Dabei hätten die Deutschen nichts mehr nötig als tatsächliche Zivilcourage. Zivilcourage hieß immer noch, etwas Unbequemes zu sagen, was man für richtig hielt auch gegen die politische Korrektheit öffentlich zu vertreten, gegen den Strom zu schwimmen. Und daran mangelt es den Deutschen tatsächlich, ob es sich um die Bundesvorsitzende der CDU handelt, die aus dem Bestreben, sich anzupassen, nicht den Mumm aufbrachte, „nein" zu sagen, an einer der wohlfeilen Demonstrationen teilzunehmen, die sich dann gegen sie und ihre Partei richtete; ob es sich um den Geschichtsprofessor an einer deutschen Universität handelt, der zwar schnell erkannte, daß die Anti-Wehrmacht-ausstellung keine korrekte wissenschaftliche Veranstaltung war, sondern von Anfang an lediglich eine Propaganda-Show, der sich aber zurückhielt mit seinem begründeten Urteil, weil er die Auseinandersetzung fürchtete; es sich um den Zeitungsleser handelt, der eine tendenziöse Falschmeldung erkennt, sich aber nicht traut, einen protestierenden Leserbrief an die Redaktion zu schreiben; oder ob es sich um den Redakteur einer Zeitung oder eines Rundfunksenders handelt, der sofort beim Auftauchen der ersten Greuelmeldungen über die angeblichen Schandtaten der Sebnitzer zumindestens das Gefühl hatte, daß sie so nicht stimmen konnten, sich aber nicht soweit vorwagte, daß er wenigstens die Propaganda infrage stellte oder gar vorsichtshalber nachrecherchierte.

Das „Sebnitzer Fiasko" zeigt, daß „Anständige" auf stete Korrektur „Unanständiger" angewiesen bleiben

Es ist ja nicht wahr, daß man in Deutschland nicht mehr frei die Meinung sagen kann, wie es manche ängstlichen Bundesbürger meinen. Wenn man einige Tabus unkommentiert läßt, und jeder dürfte wissen, welche Tabus es bei uns gibt, was nicht gerade für den gesunden Zustand unseres Gemeinwesens spricht –, dann kann man seinen Freiheitsraum viel deutlicher nutzen, als es heute die weitaus meisten tun. Zur Zeit aber hat Bismarck recht, der gesagt hat, man werde es nicht selten finden, daß es „ganz achtbaren Leuten an Zivilcourage fehlt".

Und das tut einer freiheitlichen Demokratie nie gut.

Kommentare

Endstation D-Mark

Wie man seit längerer Zeit weiß, werden besondere Vergütungen an solche Journalisten geleistet, die die Europäische Union und die Einführung einer gemeinsamen Währung in exklusiver Weise propagieren. Es wundert daher kaum, wenn demnächst eine D-Mark-Erinnerungsmedaille, in Gold versteht sich, zum Stückpreis von 250 Mark unter die Deutschen gebracht wird. Es scheint dies Teil einer Konzeption zu sein, um die tief und wohl begründeten Ängste von uns Deutschen angesichts einer zukünftigen Schwach-Währung in hinnehmbare Wehmut mit Schulterschlag zu wandeln. Denn nachdem unlängst ein ausländischer Autor nicht ohne anzügliche Bemerkungen auf den noch immer viel zu großen Wohlstand der Deutschen hingewiesen hatte, ist nunmehr der Zeitpunkt gekommen, wo es um die Phase der Endabrechnung zu gehen scheint. In der Wolhstandsrangliste der Nationen sind wir inzwischen auf den achtbaren Rang 14 abgerutscht, was im Vergleich mit dem Jahre 1958 sogar noch um eine Position schlechter ist. Dies dürfte sich vielleicht noch weiter ändern, wenn demnächst die EU-Osterweiterung ihre ersten finanziellen Schatten über die Bundesrepublik wirft. „Gold gab ich für Eisen" war eine aus den Tagen der deutschen Freiheitskriege stammende gemeinschaftsbildende These, dieses Mal muß man das Gold kaufen. Keine kleine Aufgaben für solche Journalisten, die nunmehr gegen eine Ablehnungsfront von weit über 60 Prozent Deutschen anschreiben müssen, aber wenn das Handwerk vergoldet wird, schreibt es sich auch leichter ...

M. D.

Andere Länder, andere Sitten – obwohl im Zuge der angestrebten Globalisierung und damit einhergehenden Auflösung der Völker ein unzeitgemäßes Wort, dem aber angesichts eines Ende Februar in Istanbul anlaufenden Prozesses doch ein gewisser Erinnerungswert zukommt. Dann nämlich muß sich ein syrisch-orthodoxer Priester vor einem türkischen Gericht verantworten, weil er angesichts der türkischen Massaker an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges davon gesprochen hatte, daß dies „nicht mehr zu leugnen" sei. Für solche Feststellungen drohen türkischen Staatsbürgern Haftstrafen bis zu drei Jahren. Natürlich wäre es in Abwandlung des früheren DDR-Spruches „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen", falsch, dies nunmehr etwa auf die Türkei auszudehnen. Dazu fehlt insbesondere auch die faktische Handhabe der Vergleichbarkeit des ungeheuren türkischen Massenmordes. Aber dem Nachbarn einmal wenigstens über die Schulter zu schauen, wie er die Geschichte seines Volkes zu schirmen trachtet, wäre ein durchaus achtbarer und wünschenswerter deutscher Gedankenausflug.

Michael Deutsch

Unterstellungen

„Wir reden mehr, als das Frankreich zuhört", klagte nach dem „Basar" von Nizza der schwedische Premier Göran Persson über das harsche Auftreten französischer Politiker. Dabei scheint im nachhinein klar zu sein, daß Frankreich immer stärker auf eine romanische Achse setzt, die Italien, Spanien und Portugal einschließt, und die gegen Berlin in Stellung gebracht werden soll. Wenn die französischen Dienste korrekt ins Außenamt nach Paris berichten würden, dann wüßte man dort auch, daß Berlins Genossen mit der Unterstellung „Germanischer Block" nichts anzufangen wüßten. Schon Wien einzubeziehen würde ihnen freiwillig und irgendwie unsittlich aufstoßen.

M. D.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2905**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Deutsche Wirtschaftskraft:

Der Abstieg

Immer neue, horrende finanzielle Lasten haben Deutschland aus der Spitzengruppe verdrängt – ungerecht hohe Zahlungen an die EU beschleunigen einen dauerhaften Niedergang

Von WERNER OBST

Die sämtlichen vergangenen zehn Jahre wuchs die deutsche Wirtschaft weitaus langsamer als die US-Wirtschaft. Alle Euroländer, vormals wachstumsschwach, entwickelten sich gleichfalls deutlich schneller als wir, nur Japan hat noch größere Probleme.

Selbst unsere Prognose für 2001 ist erneut ziemlich mager, so daß wir im Wachstums-Konvoi der Industrie-Nationen weiterhin Schlußlicht bleiben. Greenspan und Bush haben Zins- und Steuer-Senkungen angekündigt, die Ölpreise geben nach, so daß die Amerikaner auf die eigene konjunkturelle Eintrübung schnell und effektiv reagieren können. Dann zieht sich die weiche US-Landung lediglich vom 3. Quartal 2000 bis zum 1. Quartal 2001 hin. In diesem Falle kommt es möglicherweise zum Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen USA und EU, was zwar den Euro stärkt, dennoch behalten wir selbst dann die Schluß-Laterne.

Zweifellos war unsere ökonomische Dynamik mit insgesamt 12,5 Prozent über acht Jahre hinweg dürftig bis mager mit jahresdurchschnittlich gerade 1,5 Prozent!

Brutto-Inlandsprodukt

reales Wachstum in Prozent

	USA	Euroland	Japan	Deutschland
1993	2,3	–1,0	0,3	–1,1
1994	3,5	2,6	0,6	2,3
1995	2,7	2,2	1,5	1,7
1996	3,6	1,4	5,1	0,8
1997	4,2	2,3	1,6	1,5
1998	4,3	2,8	-2,5	2,2
1999	4,2	2,3	0,2	1,5
2000*	3,3	3,4	1,4	3,0
1993/2000	31,8	17,2	8,3	12,5
2001*	3,0	3,5	1,7	2,7

(*Prognose)

Aber lassen wir jetzt die Tal-Sohle hinter uns oder geht das so weiter? Das ist die Frage, das ist das Problem!

Fest steht jedenfalls: All jene Faktoren, die unser Wachstum bremsten, Wiedervereinigungs-Lasten wie überzogene, unfaire EU-Nettozahlungen, bestehen unvermindert fort.

Das läßt nur folgenden analytisch-logischen Schluß zu: Unsere Wachstumsschwäche war und ist nicht vorübergehender Natur, etwa eine zyklische Wachstums-Delle, sondern ein einschneidender konjunktureller Abschwung, der letztlich sogar als konjunktureller Abbau oder Einbruch definiert werden muß. Er ist von langer Dauer, deshalb hat er strategische Ausmaße!

Es kann demnach nicht nur darum gehen, Struktur-Reformen anzumahnen, so als wären wir nicht wettbewerbsfähig. Schließlich haben wir, wie eh und je, die höchste Stunden-Produktivität der Welt, vor Amerikanern, Japanern oder Schweizern – Westdeutschland ist hier, für sich genommen, einsame Spitze. Darüber hinaus werden wir jetzt zum drittenmal Export-Weltmeister, nicht etwa nur wegen des schwachen Euro, sondern dank überlegener Produktivität.

Keinesfalls sollten wir unsere Wachstums-Schwäche „schönreden" und weiterhin falsch interpretieren. Global gesehen bleiben selbst drei Prozent Wirtschaftswachstum schwach. Wir sollten deshalb ganz massiv in Brüssel die extrem überhöhten deutschen Nettozahlungen reduzieren zugunsten von Infrastruktur-Investitionen in den „Neuen Ländern".

Der frühere deutsche Aufstieg kippt zum Abstieg: Deutschlands überlegene wirtschaftliche Dynamik, die uns auf der Wohlstands-Rangliste der Nationen weit nach oben getragen hatte bis zur absoluten Weltspitze, ist verlorengegangen. Vormals ließen wir mit überdurchschnittlichem Wachstum fast mühelos eine Nation nach der anderen zurück, jetzt jedoch sind wir mittendrin im rasanten Abstieg vom 2. Rang 1990 bis herunter zum 14. Rang im Jahr 2000. Aber nicht nur das: Die meisten Hochrechnungen kündigen sogar an, daß wir bereits 2001 unter den EU-Durchschnitt zurückfallen werden wegen unseres unterdurchschnittlichen Wachstums bei zugleich höherem Wachstum in Euroland wie in der EU, das wir mit unseren Nettozahlungen begünstigten, ja geradezu angeschoben haben.

Über vierzig Jahre hinweg stiegen wir fast unaufhaltsam auf, nur die sozialliberale Koalition konnte uns bremsen. Seit 1991 belastet uns jedoch die Wiedervereinigung, so daß wir zurückfallen, zunächst nur allmählich, doch zuletzt verloren wir in nur vier Jahren acht Ranglisten-Plätze, weil zur Wiedervereinigung noch die Brüsseler Netto-Zahlungen hinzukamen. Beide außergewöhnlichen Lasten zusammengenommen belasten, drücken und reduzieren unser Wachstum.

Der wiedervereinigungsbedingte Transfer von Westdeutschland in die „Neuen Bundesländer" von jährlich rund 200 Milliarden Mark addiert sich seit zehn Jahren auf ca. 2000 Milliarden Mark, mindestens. Der aktuelle letzte Wert für 1999: 218 Milliarden D-Mark, netto, wohlgemerkt!

Die Mitteldeutschen schufen selbst ein Brutto-Inlansdprodukt von 452 Milliarden Mark, das „im Inland verwendete Brutto-Inlandsprodukt" betrug 670 Milliarden.

Im einzelnen überweisen Bund, Länder und Gemeinden rund 150 Milliarden Mark, den Löwenanteil davon der Bund, für Arbeitslosigkeit, Renten, Gesundheit und Soziales sowie für Personal- und Sachkosten der Öffentlichen Hand in den mitteldeutschen Ländern, aber auch für die Infrastruktur. Etwa 68 Milliarden Mark entfallen auf Investitionen westdeutscher Unternehmen, auf den Saldo im Warenverkehr und bei Dienstleistungen zwischen dem früheren Bundesgebiet und den Neuen Ländern.

Westdeutschland erarbeitete 1999 folglich ein Brutto-Inlandsprodukt von 3425 Milliarden Mark, die „im Inland verwendet" wurden – nicht nur in Westdeutschland freilich, sondern im gesamten Bundesgebiet.

Die deutsch-deutsche „Umverteilung" war für die beigetretenen Länder von Beginn an beabsichtigt, logisch und richtig, um innerhalb Deutschlands das krasse Produktivitäts-Gefälle abzubauen, als Grundlage ungefähr gleicher Lebensbedingungen. Für Westdeutschland allerdings war dies von vornherein wachstumshemmend – eben weil beträchtliche Teile der eigenen Leistung zu Hause nicht mehr zur Verfügung standen, also nicht mehr nachfragewirksam werden konnten. Insbesondere Infrastruktur-Investitionen wurden verkürzt bei Autobahnen, Straßen, Eisenbahn und kommunalen Einrichtungen, die ganz augenscheinlich deutlich sichtbar vernachlässigt werden mußten.

Aber genauso wurde der private Konsum beeinträchtigt, eben weil auch verkürzte westdeutsche Reallöhne die Nachfrage drosselten. Der Bund hatte keine finanziellen Spielräume mehr, um Einkommen- und Lohnsteuern zu senken, er mußte doch bekanntlich noch zusätzlich mehrere Male die westdeutschen Renten kürzen, zuletzt mit jährlich je zehn Milliarden D-Mark 1999 und 2000.

Seit elf Jahren überweist der Bund jahresdurchschnittlich etwa 20 Milliarden DM, um die mitteldeutschen Renten zu finanzieren, und die gleiche Summe fiel regelmäßig für die Arbeitslosigkeit in der Ex-DDR an.

Alle westdeutschen Arbeitnehmer unterstützten die Neuen Länder nicht nur mit jährlich etwa 20 Milliarden Mark Solidar-Beiträgen, sondern darüber hinaus mit gesunkenen Reallöhnen.

Wir wissen dies, aber weil dieses Solidar-Gefühl innerhalb der EU so nicht existiert, sei diese deutsche Solidarität hier noch einmal wiederholt: Noch nie in der Geschichte des deutschen Volkes hat ein Landesteil einem anderen, in Not geratenen Landesteil, derart massiv geholfen, wie die Westdeutschen seit nunmehr elf Jahren den Mitteldeutschen helfen!

Selbst die sprichwörtlich fleißigen Sachsen, Thüringer, Preußen und Mecklenburger könnten ihre Heimat nicht aus eigener Kraft wieder aufbauen; denn selbst mit allergrößten Anstrengungen wären sie nie in der Lage gewesen, jene 2000 Milliarden D-Mark zu akkumulieren, die aus Westdeutschland kamen.

Neben eigener harter Arbeit, Fleiß und Entbehrungen brauchen die Neuen Länder nach wie vor westdeutsche Hilfe, die modernstes Know how transferiert. All dies existiert und funktioniert ja auch, aber dieser Vorgang entzieht eben den westdeutschen Regionen Kaufkraft und Nachfrage, beeinträchtigt dort das Wachstum.

Deutlich erkennen wir in der Tabelle rechts den westdeutschen Wiedervereinigungs-Boom mit zwei „amerikanischen" Wachstums-Raten, aber noch drastischer fällt die tief einschneidende Rezession in den Neuen Ländern 1990/91 ins Auge.

Danach schrumpfte das westdeutsche Wachstum infolge Transfer und Nachfrage-Ausfall, das im Osten ein mehrfach höheres Wachstum ausgelöst hat, allerdings nur bis 1996. Doch bis dahin holte Mitteldeutschland auf!

Seither ist das nicht mehr der Fall, aber nicht nur das: Die Neuen Länder wurden gar noch wachstumsschwächer als das ohnehin wachstumsschwache Westdeutschland.

Dieses Szenario war ursprünglich konzeptionell nicht einmal ansatzweise angedacht worden – denn es verschiebt das wirtschaftliche „Heranholen" der Neuen Länder auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, verlängert die westdeutsche Transferzahlungen.

Brüssel behandelt die Mitteldeutschen stiefmütterlich.

Bis 1996 kamen die Neuen Länder bis auf 57 Prozent des westdeutschen Brutto-Inlandsprokdukts je Einwohner heran, seither jedoch fielen sie wieder zurück bis auf 54 Prozent des westdeutschen Niveaus, 2001 stehen höchstwahrscheinlich nur 53 Prozent an, weil alle Prognosen dem Westen erneut mehr Wachstum voraussagen als Mitteldeutschland.

Dieser Trend steht unseren nationalen Interessen, aber auch unseren selbst gesteckten Zielen nicht nur diametral entgegen, sondern dieser Vorgang ist genauso auch für alle Westeuropäer ein Warnzeichen allerhöchsten Grades ein Menetekel für die EU-Osterweiterung! Denn der mitteldeutsche Wiederaufbau ist eigentlich eine vorweggenommene EU-Osterweiterung, die alle Westeuropäer mit Blick auf Osteuropa hellwach machen müßte, was Aufgaben, Finanzen und Zeiträume betrifft – zumal beispielsweise Paris wie Madrid weder fähig noch bereit sind, ihren Osterweiterungs-Anteil zu zahlen!

Brüssel hätte wegen der riesigen deutschen Wiedervereinigungs-Lasten längst die ohnehin extrem überhöhten deutschen Netto-Zahlungen absenken müssen, statt diese ausgerechnet noch von 1991 an stark aufzustocken, und die Mehrheit der EU-Staats-Chefs im EU-Ministerrat ist davon überzeugt, daß die Deutschen über die derzeitigen Netto-Zahlungen hinaus auch noch den Löwen-Anteil der Osterweiterung finanzieren sollten, obwohl wir durch die unfairen Brüsseler Beitrags-Modalitäten bereits jetzt vom Wachstums-Tempo aller anderen EU-Mitglieder abgekoppelt wurden.

Denn während der Transfer von Westdeutschland nach Mitteldeutschland im deutschen Binnenmarkt bleibt, senkt der Transfer nach Brüssel die westdeutsche Kaufkraft zusätzlich ab, nämlich noch einmal über den Kaufkraft-Verlust hinaus, den die Wiedervereinigung sowieso verursacht. Unsere Netto-Zahlungen an Brüssel werden folglich absolut nachfragewirksam, und zwar negativ als Kaufkraft-Verlust.

Die 22,5 Milliarden D-Mark, die wir beispielsweise 1997 an die EU (netto, also nach Abzug aller zurückgeflossenen EU-Gelder) überwiesen, machten – bezogen auf unser Brutto-Inlandsprodukt – 0,6 Prozent weniger Wachstum aus. In der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sind diese Milliarden abzuziehen, weil sie bereits bei der „Verteilung" unseres Brutto-Inlandsprodukts nach Brüssel überwiesen werden. Sie stehen folglich bei der „Verwendung" unseres Brutto-Inlandsprodukts nicht mehr zur Verfügung und bewirken so den eigentlichen Kaufkraft-Verlust, der beim Wachstum ausfällt.

Dieser Vorgang trifft übrigens alle Deutschen: Unternehmer bei Umsatz und Gewinn, Arbeiter und Angestellte beim Nettolohn, der niedriger ausfällt wegen ausgebliebener oder nur magerer Lohn- und Einkommensteuer-Senkungen, Rentner und Arbeitslose, die sogar relativ stark betroffen werden.

Brutto-Inlandsprodukt

reales Wachstum in Prozent

	Westd.	Mitteld.
1990	5,7	–30,0
1991	5,0	-16,0
1992	1,8	7,8
1993	-2,0	9,3
1994	2,1	9,6
1995	0,9	4,4
1996	1,1	3,2
1997	2,3	1,7
1998	2,3	2,0
1999	1,6	0,9
2000*	3,7	1,6

An diesem Punkt aber scheiden sich bereits selbst die deutschen Geister. Manche meinen, daß doch der abgewertete, schwache Euro eigentlich Export, Beschäftigung und Wachstum begünstigt, was für sich genommen durchaus richtig ist. Aber tatsächlich kann der Euro den Wachstums-Ausfall durch unsere Netto-Zahlungen nicht kompensieren oder gar überkompensieren; denn, wie wir wissen, hat der schwache Euro zuletzt alle Importe aus Dollar-, Pfund- und Yen-Regionen derart verteuert, daß unser Außenhandels-Überschuß immer kleiner wurde, aber nur er wird im Brutto-Inlandsprodukt wachstumswirksam, nicht etwa alle Exporte, wie der Bundeskanzler vermutet oder uns einzureden versucht.

Selbstverständlich durchschauen mittlerweile viele das makabre Brüsseler Spiel mit gezinkten Karten. Theo Waigel hatte deshalb schon einmal Zahlungs-Verweigerung angedroht, so wie die Amerikaner gegenüber der UNO, um dort eine sparsamere Verwendung der enormen US-Beiträge durchzusetzen. Auch Gerhard Schröder hatte niedrigere deutsche Netto-Zahlungen auf die Tagesordnung des großen Berliner EU-Gipfels gesetzt, Ende März 1999, als er, wie Chirac in Nizza, selbst den Vorsitz hatte. Allerdings fegten mit Ausnahme von Niederländern und Schweden alle übrigen EU-Staatschefs dieses Thema bereits im Vorfeld rundweg vom Verhandlungstisch, seinerzeit in Berlin, jetzt in Nizza. Sie waren mehrheitlich entschlossen, die Finanzierung der Süderweiterung, die sie mehr oder weniger allesamt begünstigt, fortzuführen, solange dies nur irgendwie möglich ist.



Wohlstandsrangliste der Nationen

Bruttosozialprodukt je Einwohner in US-Dollar (OECD-Statistiken)

1958		1970		1982		1990		2000	
USA	2600	USA	4600	Schweiz	14 900	Schweiz	33 700	Luxemburg	43 700
Kanada	2000	Schweden	4100	Norwegen	13 700	BR Deutschland	23 800	USA	35 900
Schweden	1500	Kanada	3900	USA	13 200			Japan	34 700
Luxemburg	1400	Schweiz	3600	Schweden	11 800			Norwegen	33 600
Australien	1400	Dänemark	3200	Kanada	11 700			Schweiz	32 500
Schweiz	1400	Luxemburg	3200	Dänemark	10 900			Dänemark	32 100
Frankreich	1300	BR Deutschland	3100	Island	10 900			Island	32 000
Großbritannien	1300			BR Deutschland	10 700			Irland	27 600
Island	1200							Österreich	25 200
Belgien	1200							Finnland	24 900
Norwegen	1100							Schweden	24 600
Dänemark	1100							Großbritann.	24 500
BR Deutschland	1080							Niederlande	23 900
								Deutschland	23 800

Bamberg:

Wenn die Vielfalt nicht geliebt wird ...

In Franken entschied ein Amtsgericht zugunsten der freien Meinungsäußerung

Die linksliberale prominente F.D.P.-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher sagte am 8. Oktober 1987 im Deutschen Bundestag unter dem Beifall aller Fraktionen zum Problem der, so wörtlich, „Überfremdung der tibetischen Bevölkerung" durch Zuzug von Chinesen „Zwei Millionen Tibeter und 300 000 chinesische Soldaten, Han-Chinesen – eine völlig andere Kultur, eine völlig andere Denkweise. Das muß rückgängig gemacht werden." Am 23. 4. 1996 forderte der Bundestag auf Antrag von CDU/CSU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP die Bundesregierung aus Anlaß eines Besuchs des Dalai Lama auf, sich dafür einzusetzen, daß Tibet seine ethnische, kulturelle und religiöse Identität bewahren kann und das tibetische Volk erhalten bleibt.

Wer sich allerdings dieser Tage kritisch zur ungebremsten Zuwanderung nach Deutschland äußert und die Bevölkerungsentwicklung bei uns mit Sorge betrachtet, kann weder mit dem Beifall des Bundestages noch mit dem der meisten Medien rechnen. Er wird totgeschwiegen, ausgegrenzt und sogar zum „Rechtsextremen" erklärt.

Der „Schutzbund für das Deutsche Volk e. V." von 1981, der sich zum Ziel gesetzt hat, das Deutsche Volk, seine Heimat und seine Sprache, seine Sitten und seine Kultur zu erhalten, hatte mit der „Deutschen Städte Medien GmbH" einen Vertrag zur Anbringung des Plakats „VIELFALT DURCH ABGRENZUNG" an 30 stark frequentierten Plätzen in Bamberg geschlossen. Gebucht wurden sogenannte Wechselrahmen, d. h. durch eine Glasscheibe geschützte Werbeflächen für einen Zeitraum von 10 Tagen. Auf dem Plakat zu sehen ist ein Kreis mit insgesamt 5 Gesichtern von Menschen verschiedener Nationalität als Bildmotiv mit dem Untertitel „Wir lieben diese Vielfalt und möchten sie erhalten." Damit ist die Vielfalt der Völker gemeint. Auf diese Idee hatte den „Schutzbund" die Regierung gebracht, die in einer kostspieligen Plakataktion mit der Aussage „Typisch Deutsch – Vorfahren aus Warschau, Brazzaville und Istanbul" für die millionenfache Einbürgerung von Ausländern geworben hatte.

Dreißig Plakate mit der Aufschrift „Vielfalt durch Abgrenzung" erregten den Unmut einer Tageszeitung

Am 16. Oktober 2000 waren die Plakate des „Schutzbunds" gut sichtbar an allen 30 Plätzen aufgehängt. Doch schon am folgenden Nachmittag waren sie wieder abgenommen. Der Grund für die schnelle Beendigung des Aushangs konnte in einem Bericht der Bamberger Zeitung „Fränkischer Tag" vom 18.10. unter dem Titel „Plakataktion schnell beendet – Reaktion auf Recherchen der FT-Lokalredaktion" nachgelesen werden. Zwar gab die Zeitung die Zielsetzung des „Schutzbunds"–Erhaltung des deutschen Volkes, seiner Heimat und Kultur - aus den Internetseiten www.schutzbund. de zutreffend wieder, behauptete aber im gleichen Atemzug „ausländerfeindliche Agitation". Natürlich sind die Aussagen des „Schutzbunds" im Internet und anderswo so wenig ausländerfeindlich, wie ein Familienvater frauen- und kinderfeindlich ist, wenn er seine Frau und seine Kinder mehr liebt als andere Frauen und Kinder. Als weiteren „Beweis" führte der „Fränkischer Tag" eine Auskunft der Pressestelle des bayerischen Verfassungsschutzes an. Der „Schutzbund" gelte als extremistisch und verfassungsfeindlich, weil er laut „Fränkischer Tag", „dem Grundrecht auf Menschenwürde ebenso zuwider agiere, wie dem Grundsatz, wonach alle Menschen gleich sind." Natürlich kann weder das eine noch das andere stimmen, denn jeder weiß, daß alle Menschen verschieden sind, und daß die Würde des Menschen nicht zuletzt darin besteht, daß die gegebenen Unterschiede auch geachtet werden (Art. 3 GG: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich").

Obwohl die Argumente der Zeitung gegen den „Schutzbund" in sich zusammenfielen, erreichte sie doch durch ihre Hetze, daß die „Deutsche Städte Medien GmbH" vertragsbrüchig wurde und die Plakataktion durch Abnahme der Plakate beendete. Damit wurde dem „Schutzbund" das grundgesetzlich verbriefte Recht auf freie Meinungsäußerung (Art. 5 GG) verwehrt. Die Zeitung lehnte den Abdruck von Leserbriefen sowie eine Gegendarstellung ab. Nachdem die Stadt, die die Werbeflächen zur Verfügung stellte, versichert hatte, sie habe keinen Druck auf die „Deutsche Städte Medien GmbH" ausgeübt, verklagte der „Schutzbund" die Werbefirma auf Erfüllung des Vertrages.

Das Amtsgericht Bamberg verurteilte die „Deutsche Städte Medien GmbH" am 12. 12. 2000 (Az.: 20 C 2200/00) „die ihr vom Kläger übergebenen und in ihrem Besitz befindlichen 30 Plakate des Klägers „VIELFALT durch ABGRENZUNG" an neun Tagen an den für diese Zwecke zur Verfügung stehenden öffentlichen Orten Bambergs anzubringen. Die Beklagte trägt die Kosten.

In den Entscheidungsgründen des Amtsgerichts Bamberg heißt es: „... die von der Beklagten zu veröffentlichenden Plakate betreffen eine Aussage des Klägers zur kulturellen Gestaltung der Gesellschaft, deren Kern zwar durch den Begriff „Abgrenzung" gekennzeichnet ist. Sie verstößt dabei jedoch nach Form und Inhalt keineswegs gegen Wertentscheidungen des Grundgesetzes, insbesondere gegen die Menschenwürde, und ist deswegen vom Recht der freien Meinungsäußerung gedeckt. Ein sittenwidriges Rechtsgeschäft liegt mithin nicht vor ...." Der „Fränkische Tag", der durch seine „Recherchen" die Blamage der „Deutsche Städte Medien GmbH" verursacht hat, teilte in der Ausgabe vom 28. 12. 2000 den Ausgang des Rechtsstreits unter der Überschrift „Plakate müssen wieder raus" mit. Es ist nicht auszuschließen, daß die Bamberger Bürger die von ihrer Zeitung als anstößig empfundenen Plakate nach Rückkehr an die Plakattafeln nun mit besonderem Interesse betrachten werden. Vielleicht sieht die Plakate auch der eine oder andere der Politiker, die sich in den Jahren 1987, 1995, 1996 und 2000 gegen die „Überfremdung der tibetischen Bevölkerung" stark gemacht haben und zieht daraus Schlüsse für seine deutsche Heimat.

Vielleicht liest sie auch der Dienstherr des bayerischen Verfassungsschutzes Günther Beckstein (CSU), der laut „Welt am Sonntag" vom März 2000 folgendes von sich gab: „Ich halte von einem Einwanderungsgesetz nichts, weil es nur zusätzliche massive Einwanderung hervorbringen wird – durch eine wie auch immer gestaltete Quote. Das halte ich bei über vier Millionen Arbeitslosen für unvertretbar. Schon heute beträgt der Ausländeranteil unter den Arbeitslosen 19,5 Prozent. Sie stellen aber nur einen Bevölkerungsanteil von 9 Prozent. Unter den Sozialhilfebeziehern waren Ende 1997 sogar bereits 23 Prozent Ausländer."

Karl-Heinz Schüler

Gedanken zur Zeit:

Zuhause gelten Propheten nichts

Josef Nyarys Rettungsversuche / Von Wilfried Böhm



Gesetzt den Fall, Sie hätten den Preis für die beste journalistische Arbeit im Jahre 2000 in Deutschland zu vergeben, möchte ich Ihnen dafür einen Vorschlag machen.

Am Silvestertag des nun vergangenen Jahres las ich in der „Welt am Sonntag" den Beitrag von Josef Nyary mit der Überschrift „Nirgends hat der Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat (Matthäus 13,57)". Dieser Beitrag hätte diesen Preis verdient. Warum?

Eindrucksvoll entlarvt darin Nyary die „Political Correctness", die wie Mehltau auf unser Land gelegt wurde. Am Beispiel von vier großen Deutschen des vorigen Jahrhunderts – des Bildhauers Arno Breker, des Feldmarschalls Erwin Rommel, des Philosophen Ernst Jünger und der Regisseurin Leni Riefenstahl – stellt Nyary ausländische Stimmen, Urteile und Bewertungen den kleinkarierten Beschimpfungen gegenüber, die in Deutschland mit Blick auf diese Persönlichkeiten gang und gäbe sind.

Über Breker notiert Nyary nicht nur den Ausruf Salvador Dalis: „Genial, genial", sondern auch, daß Roger Peyrefitte ihn in die Reihe der „großen Erleuchteten von Phidias, Praxiteles, Rodin und Maillol" gestellt habe. Brekers Lehrer Aristide Maillol selbst nenne ihn den „deutschen Michelangelo" und Jean Cocteau sage: „Seine Plastiken gehören zu den unvergänglichen Werken, die einen das ganze Leben erfreuen". In Deutschland hingegen gelte Breker als „Nazi-Bildhauer" („Vorwärts"), „Mittelmaß" („Sonntagsblatt"), „ein Plastiker wie Dutzende „ („Süddeutsche Zeitung"). Der „Spiegel" meine gar: „Leere Muskelprotzerei".

Ähnlich bei Rommel. Winston Churchill sagte über ihn: „Ein großer Heerführer". Das Verteidigungsministerium in London habe 1980 zu einem Foto Rommels in einem Werbe-Poster geschrieben: „Die britische Armee sucht jugendlichen Nachwuchs mit den Qualitäten dieses Mannes" und der Militärhistoriker Desmond Young 1994 zu Rommel festgestellt: „Heldenhafter Patriot ... aufrechter Gegner Hitlers ..., Symbol für Ritterlichkeit, Anstand und Tapferkeit". Aber für die „Süddeutsche Zeitung" sei Rommel 1979 der „Typus des wild gewordenen Spießers" gewesen und für das „Biographische Lexikon zur Deutschen Geschichte" ein „aktiver Verfechter faschistischer Theorien". Ralph Giordano habe über Rommel gesagt: „Es gibt keine persönliche Integrität für den, der in solchen Höhen einem Verbrecher so lange, so erfolgreich und so hingebungsvoll gedient hat."

Jünger sei 1995 in der „Times" als „Jahrhundertdenker" und schon fünfzehn Jahre vorher im „Figaro" als einer „der größten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts" gefeiert worden. „Eine Persönlichkeit von europäischem und weltweitem Rang" sei Jünger 1995 für den Präsidenten des spanischen Senats Juan José Laborda gewesen. Im selben Jahr habe der französische Präsident Mitterand über Jünger gesagt: „Wenige Werke sind mannigfaltiger, wenige Geister beweglicher. Erbe Goethes, Hölderlins, Nietzsches, aber auch Stendhals, verbindet Jüngers Denken den Reichtum der Aufklärung mit dem der Romantik ..." Der „Spiegel" hingegen meinte über Jünger schnodderig: „Zackiger Flaneur des Zeitgeistes" und Walter Jens flegelte über Jünger: „Falsche Bilder ..... hohle Metaphern .... Kitschpassagen." Die Süddeutsche Zeitung befand: „Ihm fehlt ein eigenes selbständiges Stilgefühl". Die „Zeit" rutschte aus: „Seine Marmorklippen" sind so dick mit Frischkäse bestrichen, daß jeder Leser rutscht und sich die Füße bricht".

Schließlich zu Leni Riefenstahl: Nyary verwies auf die Aussage von George Lucas: „Für Krieg der Sterne' habe ich verschiedene Bildwirkungen aus ‚Triumph des Willens' ausprobiert. Diese Frau ist für mich auch heute noch die modernste Filmemacherin" und ähnlich John Simon in der „New York Times": „Die größte weibliche Filmemacherin, die je gelebt hat". Jodie Foster schließlich habe gesagt: „Es gibt im 20. Jahrhundert keine andere Frau, die so verleumdet wurde". Beispielsweise von der „taz": „Einfach nur doof", von Harald Schmidt in SAT 1: „Nazi-Matratze" und von der „Frankfurter Rundschau": „Reichsgletscherspalte". Für Margarete Mitscherlich sei die Riefenstahl 1987 im „Stern" der „Prototyp einer Frau" gewesen, „die sich phallisch-narzistischen Werten bedingungslos hingab" und für Fritz Raddatz in der „Zeit" eine „Hofschranze".

Nyary teilt auch mit, was jeder wissen könnte, wenn er denn nur wolle: daß man den vier von ihm genannten Deutschen persönlich keine ideologisch motivierten Verbrechen vorwerfen kann: Rommel sei von Hitler zum Selbstmord gezwungen worden, Jünger habe alle Anwerbungsversuche der Nationalsozialisten zurückgewiesen. Breker wie Riefenstahl seien nach dem Krieg als „Mitläufer" eingestuft worden. Doch darauf kommt es bekanntlich den „Post-68er" – Meinungsmachern gar nicht an: sie leben von der Geschichtslosigkeit - und das gar nicht schlecht.

Kontaktrunde:

„Frankfurter Tafelrunde"

Exklusiver Kreis gegen „Vermassungstendenzen"

Der Begriff „Tafelrunde" hat seinen bleibend guten Klang von der Tischgesellschaft des König Artus, wo sich die weisen und charakterstarken Männer der altenglischen Sagenwelt zusammenfanden. Die Tafelrunde unserer Tage trifft sich in einer Frankfurter Jugendstilvilla. Bereits 1953 gegründet als ein „Kreis von Herren, die sich zur Fortbildung auf vielen Wissensgebieten und zur Pflege der Geselligkeit zusammengefunden haben" (Selbstdarstellung), sehen sich die Mitglieder und Gäste am letzten Freitag eines jeden Monats zwischen Oktober und Mai zum Vortrag mit Gespräch. Der Tafelrunde ähnlich ist die Winterakademie der Regina Freifrau von Schrenck-Notzing in München, ansonsten gibt es dergleichen kaum noch in Deutschland.

Ihre Grundsätze, 1967 aufgeschrieben, stellen Konservatismus in der reinsten Form dar und verdienen schon der Formulierung wegen zitiert zu werden: „Der Tafelrunde liegt die Pflege guter Überlieferung und die Vertiefung der Persönlichkeit am Herzen. Sie bekennt sich zum Begriff des gebildeten Abendländers, der den Wert der guten Erziehung, der inneren Vornehmheit und des Herzenstaktes zu schätzen weiß. Ihre Mitglieder sind der Ansicht, daß durch die Pflege dieser zeitlos gültigen Werte den Vermassungstendenzen zumindest im eigenen Kreis entgegengewirkt werden kann." Mit anderen Worten: die Tafelrunde erhebt einen elitären Anspruch, sie achtet auf die ganze Persönlichkeit ihrer Mitglieder. Entsprechend ist das Ambiente: Die über fünfzig Teilnehmer sitzen an mehreren runden Tischen zu einem Abendessen, dem der jeweilige Vortrag folgt. Gepflegte Kleidung ist verbindlich. Bei den Referenten handelt es sich zumeist um deutsche Wissenschaftler (meist Professoren) und Publizisten. In den letzten Jahren traten neben vielen anderen auf: Hans-Helmuth Knütter, Josef Schmid, Bernd Rüthers, Karlheinz Weißmann, Gerd Schulze-Rhonhof, Gerhard Löwenthal. Die Vizekanzlerin Österreichs, Riess-Passer, eröffnet mit ihrem Vortrag die Tafelrunde des Kalenderjahres 2001. Jeder Rede schließt sich eine ausführliche Diskussion mit Fragen an den Referenten an.

Die Tafelrunde ist eine Institution mit drei Organen: Gesamtheit der Mitglieder, Vorstand und Senat. Der Vorstand (Vorsitzender: Dr. Wolfgang Bodenstedt) führt die Tafelrunde, organisiert die Veranstaltungen und entscheidet mit dem Senat über die Aufnahme neuer Mitglieder. Der Senat prüft außerdem die Rechnungsauslegung des Schatzmeisters und steht dem Vorstand mit Ideen zur Seite.

Die Mitglieder sowie interessierte Personen werden schriftlich zu den Veranstaltungen eingeladen und können Gäste mitbringen. Wer über einen längeren Zeitraum teilgenommen hat, dem tragen Vorstand und Senat die Mitgliedschaft an. Die Finanzierung erfolgt durch Mitgliedsbeiträge.

Stefan Winckler

In Kürze

Vertriebene im „Ersten"

„Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" lautet der politisch korrekte Arbeitstitel einer dreiteiligen Dokumentation, welche die ARD am 1., 8. und 15. März im ersten Fernsehprogramm ausstrahlen will. Die drei Folgen á 45 Minuten tragen die Titel „Flucht (1944/1945)", „Vertreibung (1945-1947)" und „Neubeginn (1947-1955)". Die beiden ersten Teile stammen vom MDR und der letzte vom NDR.

Borchert gegen Tabu

Jochen Borchert, Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK) und Bundesminister a. D., hat sich gegen eine Tabuisierung des Begriffs „Leitkultur" gewandt. Die Diskussion darüber sei erlaubt und verdiene es nicht, mit der „Faschismus-Keule" erschlagen zu werden. „Diejenigen, die dies tun", so der Christsoziale in der Zeitschrift des EAK, „richten Tabus auf, die unserem gesellschaftlichen Dialog nicht dienlich sind."

Ermländischer Visitator

Lothar Schlegel, der neue Visitator der Ermländer, ist von der Bischofskonferenz für die Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge im Rahmen eines Gottesdienstes feierlich in sein Amt eingeführt worden. Er tritt die Nachfolge von Johannes Schwalke an.

Basisdemokratie

Eine Änderung des Pfarrerwahlrechts strebt die württembergische Interessengemeinschaft biblisch-missionarischer Gemeinden (IbmG) an. Ihre Delegiertenversammlung in Korntal bei Stuttgart plädierte für ein freies Wahlrecht für die Gemeinden und ein freies Bewerbungsrecht für die Pfarrer statt der bisherigen Pfarrerzuteilung durch den Oberkirchenrat.

Paris:

„Eine erfolgreiche Gelegenheit"

Der Gipfel von Nizza im Spiegel der französischen Presse

Nach Ansicht des sozialistischen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses der Pariser Nationalversammlung bezeuge das Abkommen, das zwischen den EU-Mitgliedern erreicht wurde, „eine fortwährende Erosion des europäischen Geistes und einen Anstieg der nationalen Egoismen." Insgesamt wird diese Meinung von den meisten Blättern der französischen Hauptstadt geteilt, die sehr kritisch, aber trotzdem zurückhaltend die Ergebnisse des Nizzaer Gipfels kommentieren.

Für die regierungsfreundliche „Le Monde" kann die Bilanz des Gipfels als mittelmäßig gewertet werden, denn obgleich die Union in integrationsreichen Gebieten wie der Währung, der Verteidigung und dem Aktiengesellschaftsrecht weiter fortschreite, fehle es weiter an Institutionen, die diese Komplexe vertiefen und erweitern würden. Knapp resümiert die christlich-demokratische Tageszeitung „La Croix" den allgemeinen Eindruck mit dem folgenden Titel ihres Leitartikels „Mehr wagen".

Der staatliche Auslandsrundfunksender „Radio France International", der als die Meinung der Regierung vertretend gelten kann, bemerkte kurz nach Ende der Verhandlungen, daß „Europa" wieder einmal zu keiner tatsächlichen Macht geworden sei. Die führende Wirtschaftstageszeitung „Les Echos" schloß den dem Gipfel gewidmete Kommentar mit der Bemerkung, daß die in Nizza erreichten Fortschritte einfach wirtschaftlicher Natur gewesen seien und daß die Union lange „ein nicht identifiziertes politisches Tier" bleiben sollte. Auf ihrer Titelseite schrieb die Wirtschaftszeitung „Der Nizzaer Gipfel enttäuscht, der Euro sinkt." Und „Les Echos" fürchtet, die Europäische Union werde auch nach Nizza kein zusätzliches Gewicht gegenüber der Weltmacht USA besitzen.

Der kritische Charakter der Kommentare der Pariser Presse bestimmt sich freilich durch den Beginn der Elysée-Wahlkampagne. Alle Zeitungen unterstrichen, die „Kohabitation" zwischen Chirac und Jospin an der Riviera habe gut funktioniert. Die Presse argwöhnt allerdings mit einigem Recht, daß die gegenseitigen parteipolitisch begründeten Angriffe bald wieder neu aufkommen werden.

„Les Echos" befürchtet, daß auch nach Nizza keine Kraft gegenüber den USA entwickelt wurde

Und die erklärten oder eben auch noch nicht erklärten Anwärter auf den Präsidentenstuhl, der 2002 zu erklimmen sein wird, äußern sich sehr negativ über das erreichte Abkommen – vom Liberalen Alain Madelin bis hin zum Linkssozialisten Jean-Pierre Chevènement. Ob die europäische Angelegenheit eine Rolle in der Kampagne zur Wahl des Staatsoberhaupts noch spielen wird, bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall fordern die Euroskeptiker mit Charles Pasqua als ihrem maßgeblichen Führer erneut eine die europäische Politik Frankreichs betreffende Volksentscheidung. Nach dem Erachten dieses Altgaullisten und RPR-Abtrünnigen fehlte beim Nizzaer Gipfel „jeglicher politischer Einsatz".

Die Kommentare und Stellungnahmen der Unterhändler des Nizzaer Übereinkommens wurden besonders karg mit Ausnahme des französischen Außenministers Hubert Védrine, der unmittelbar nach dem Gipfel dem Privatfernsehsender TF 1 die Fragen eines Spitzenjournalisten beantwortete. Laut dem Chef des Quai d'Orsay fungiert die EU nach der Regel des Konsenses. Die französische EU-Präsidentschaft hätte während des zweiten Semesters 360 Stunden von Verhandlungen mit ihren EU-Partnern geführt und in Nizza das Erreichbare auch erreicht. Das ist natürlich auch der Tenor der Äußerungen Jacques Chiracs vor dem Straßburger Europaparlament und derjenigen Lionel Jospins vor der Pariser Nationalversammlung. Nach Meinung des Staatspräsidenten handelte es sich darum, die Hindernisse zu vermeiden, die alles kaputt gemacht hätten. Für Lionel Jospin wurde Nizza „eine erfolgreiche Gelegenheit."

Nach dem fünftägigen Marathon von Nizza herrscht insgesamt bei den französischen Meinungsträgern eine gewisse Genugtuung, daß immerhin die EU-Osterweiterung stattfinden kann. Alles in allem schätzt „Le Monde", die den Nizzaer Gipfel als „einen kleinen Gipfel" tituliert, es handele sich nunmehr darum, eine neue Debatte über die Formen der Institutionen und den Weg zu einem zweikreisigen Europa zu eröffnen und von der Frage der zukünftigen Föderation zu sprechen.

Pierre Campguilhem

Britischer Paß und BBC-Erfahrung

Kampf um tschechisches Fernsehen / Von Jaroslaw Opocensky

Seit Anfang Dezember tobt in Prag ein erbitterter Kampf um das öffentlich-rechtliche Fernsehen. Dieser Kampf, dessen Wellen bis in die ausländische Nachrichtenszenerie schlagen, kann für Nichteingeweihte sehr leicht als ein Kampf zwischen Gut und Böse erscheinen. Aber wie so oft im Leben, gibt es auch in diesem Fall kein leicht voneinander abtrennbares Gut und Böse.

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen (zwei Programme) wird durch einen vom Parlament eingesetzten Fernsehrat kontrolliert. Der Fernsehrat (neun parteipolitisch proportional eingesetzte Mitglieder) bestellt den Generalintendanten und kann ihn auch abberufen. Im Dezember 2000 wurde der nur wenige Monate amtierende Intendant Chmellk abberufen und an seine Stelle der gebürtige Tscheche mit britischem Paß und BBC-Erfahrung Georg Hoda eingesetzt. Alles geschah zwar sehr schnell, aber im Einklang mit dem Gesetz. Fast in gleicher Minute erhob sich der Widerstand der Nachrichtenredaktion, die die Wahl nicht anerkannte. Die Redakteure verschanzten sich im Nachrichtenraum und erklärten zunächst einen „Aufstand", wohlgemerkt keinen Streik. So wurden der neue Intendant und das von ihm eingesetzte Management der Möglichkeit beraubt, überhaupt einen Einfluß auf die Nachrichtensendungen zu haben. Der Streit eskallierte immer mehr. Zunächst hat Hoda die „aufständischen" Nachrichten im Sender gestoppt mit dem Ergebnis, daß nichts gesendet wurde, am 27.12. ließ er das ganze Fernsehen für 24 Stunden abschalten. Gesendet wurde nur ein schwarzer Bildschirm mit weißem Text, der die exekutiven Organe der Tschechischen Republik aufforderte, das Recht wieder herzustellen. Am 28.12. wurde Hoda vom Fernsehen ausdrücklich unterstützt. Daraufhin schaltete er das Fernsehen wieder ein, das nun sehr unvollkommene Nachrichten eines schnell gebildeten Ersatzteams sendete. Der ganze Streit ging ins Politische über und sorgte für heftige Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Parteien. Politiker der Vierer-Koalition (eine oppositionelle Havel-nahe Vereinigung) drangen sogar ins Fernsehgebäude ein und übernachteten im besetztem Nachrichtenraum. Demonstrationen auf dem Wenzelsplatz und vor dem Fernsehgebäude wurden organisiert. Der Staatspräsident Havel stellte sich sehr schnell auf die Seite der „Aufständischen", die sich inzwischen in „Streikende" umbenannt haben, und übermittelte ihnen seine Glückwünsche während der traditionellen Neujahrsansprache. Hehre Worte über die Freiheit und das Recht auf unabhängige Information tönten und tönen überall. Viel interessanter als das politische Straßentheater sind die Hintergründe. Das tschechische öffentlich-rechtliche Fernsehen ist ein überdimensioniertes Erbe des kommunistischen Systems. Im aufgeblähten Haushalt gibt es viele schwarze Kanäle, in denen das Geld verschwindet. Die Hauptprofiteure sind die Produktionsfirmen, die dem Fernsehen zuarbeiten. Das Jahr 2000 beendete das Fernsehen mit einem Haushaltsdefizit von ca. 500 Millionen Kronen (30 Mio. DM). Der erwartete hohe Verlust war auch der ausschlaggebende Grund, warum der erst im Frühling eingesetzte Intendant Chmell abberufen wurde. Einen ausgesprochenen politischen Druck hat es nicht gegeben.

Parteien werden nunmehr zu Nutznießern des Kampfes um Meinungsvielfalt

Der eingesetzte neue Mann Hodall sollte Ordnung schaffen. Nicht zufällig erhob sich der erste Widerstand noch vor dessen Einsetzung gerade seitens der Produktionsfirmen, die hinter der Petition „Fernsehen – ein öffentliches Anliegen" standen. Die äußerst zerstrittene politische Elite des Landes hat sich dieser Auseinandersetzung, über die am besten ein Gericht entschieden hätte (immerhin hat die Tschechei auch ein Arbeits- und Strafrecht), sofort bemächtigt.

Präsident Havel witterte eine Chance, sein stark geschwundenes Ansehen neu aufzupolieren. Für seine zu erwartende dritte Kandidatur in zwei Jahren braucht er eine Verfassungsänderung. Politisch werden ihn ganz bestimmt die Parteien der Vierer-Koalition unterstützen. Er kann sich in diesem Streit wieder als ein Volkstribun präsentieren, dem es nur um die „Wahrheit und Freiheit" geht. Und er kann seinen alten Rivalen Klaus, den man beschuldigt, er wollte sich durch den Strohmann Hoda des Fernsehens bemächtigen, bekämpfen. Allerdings dürfte diese Kalkulation nicht aufgehen. Obwohl Tausende auf der Straße für die vermeintliche Freiheit des Wortes demonstrieren und die Stunden von Hoda gezählt sind, wird sich am Ende niemand freuen. Zu viele Tabus wurden gebrochen. Mit Politikern, die zum Gesetzesbruch aufrufen oder ihn unterstützen, ist kein Staat zu machen.

Der sozialdemokratische Ministerpräsident Zeman wurde sich dieser Tatsache bewußt und forderte in seiner scharfen Parlamentsansprache am 5. Januar Havel unmißverständlich auf, die tschechische Politik zu verlassen. Freuen werden sich am Ende nur die zwei privaten TV-Sender. Die Zuverlässigkeit des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ist ruiniert und die Fernsehwerbung wird sich künftig nur auf die privaten Sender konzentrieren.

Zitate · Zitate

„Man muß ein Patriot sein, dazu stets loyal und fleißig. Aber man darf kein Utopist sein."
Alfred Dregger

„Eines (…) dürfen wir nicht zulassen: Daß sich in Deutschland diejenigen als die besten Kämpfer gegen den Ausländerhaß empfinden dürfen, die andere am schnellsten des Ausländerhasses bezichtigen."
Kurt Biedenkopf (CDU)
sächsischer Ministerpräsident

„Die PDS hat die demokratische Reifeprüfung noch nicht bestanden."
Joachim Gauck
ehemaliger Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen

„Ich bin überzeugt von unserem Wahlsieg 2002. Wir müssen es nur wollen, aber wir müssen auch wissen, was wir wollen."
Angela Merkel
CDU-Bundesvorsitzende

„Wenn man alle Menschen mobilisieren könnte, die augenblicklich über die sozialdemokratische Politik verzweifelt sind, da kämen schon einige zusammen."
Pierre Bourdieu
französischer Soziologe

„Die SPD altert schneller als die Gesamtgesellschaft. Sie hat daher mit der Überalterung ein größeres Problem als die Rentenversicherung."
Matthias Machnig
Bundesgeschäftsführer der SPD

„Für [die Hansestadt] Hamburg geht es beim Riesen-Airbus darum, internationalen Investoren zu beweisen, daß man hier auch industriell auf Zukunft setzt. Allein vom Haareschneiden kann sie nicht leben."
Hanno Wiedenhaus
in „Hamburger Abendblatt" vom 20. Dezember 2000

„Wo ist das Problem?"
Franz Beckenbauer
zur FPÖ-Beteiligung an der österreichischen Regierung

„Die Schöpfung zu bewahren, ist auch für einen Naturwissenschaftler eine Herausforderung besonderer Art; nicht nur streng wissenschaftlich, sondern vor allem ethisch."
Wolfgang Seiler
Direktor des Frauenhofer-Instituts in Garmisch-Partenkirchen

„Man bewältigt Probleme nicht, indem man sie verbietet."
Renate Künast
Vorsitzende der Grünen, über ein Verbot der NPD

Die verflixten sieben Jahre

Die Wei-oh-wei-Erweiterung
steckt weiter voller Tücken,
drum will manch Maulheld sich vorm Sprung
ins Ungewisse drücken!

Die Europisten quält der Zwang
der eignen Klientelen,
dem Kanzler selbst wird angst und bang,
man könnt' ihn nicht mehr wählen!

Was sucht daher der Rabulist?
Placebo für Genossen!
Will sieben Jahre Galgenfrist,
– die Grünen sind begossen.

Das Volk, da man vervölkern will,
muß also sich bescheiden
und nochmals sieben Jahre still
an Unterfremdung leiden ....

Pannonicus

„Alfried-Krupp-Kolleg" in Greifswald:

Hanseaten der Wissenschaft

Fächerübergreifende Forschungen über den Ostseeraum / Von Martin Schmidt

Der Pommer Berthold Beitz sprach vielen Greifswaldern aus dem Herzen mit seiner Vision, die er zur Grundsteinlegung des „Alfried-Krupp-Kollegs" am 20. Juni 2000 formulierte: „Ich stelle mir eine neue, gewissermaßen geistige Hanse vor, ein Netz wissenschaftlicher Verbindungen, in dem Greifswald ein wichtiger Knoten ist."

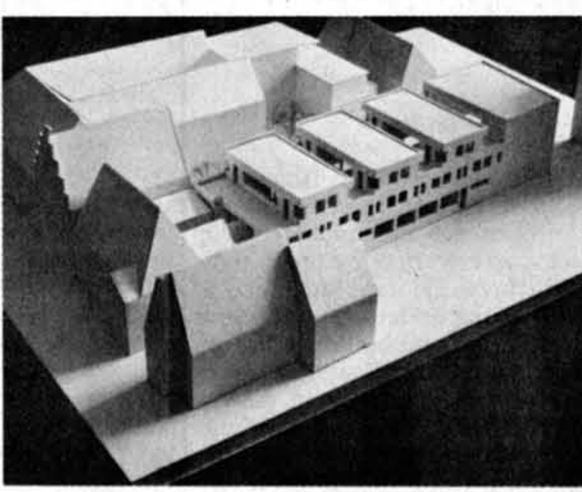
Auch persönlich ist Prof. Beitz am Knüpfen dieses Knotens beteiligt. Als Vorsitzender des Stiftungskuratoriums der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung Essen sorgte er dafür, daß deren Fördermaßnahmen in Mitteldeutschland auf die vorpommersche Universitätsstadt konzentriert wurden. Angesichts der weitgestreuten Aktivitäten der aus Aktienanteilen der Thyssen Krupp AG finanzierten Stiftung, seit deren Einrichtung 1967 weltweit über 600 Millionen Mark ausgegeben wurden, war dies alles andere als selbstverständlich.

Beitz' Herkunft aus Kemmin in Vorpommern sowie die Erinnerung an die Jugend in Greifswald

Deutschlands einziges Institut für Baltistik

mit dem Abitur 1934 und anschließender Banklehre lenkten seine Aufmerksamkeit immer wiede auf die Region. Schon 1983 wurde er zum Ehrensenator der Ernst-Moritz-Arndt-Universität ernannt, und die Wiedervereinigung verschaffte dem Industriellen endlich die nötige Gestaltungsfreiheit.

Über 30 Millionen Mark an Stiftungsgeldern flossen bis dato in rund 70 Einzelprojekte. Angefangen hatte es zu DDR-Zeiten mit der Übernahme der Kosten für eine Fußbodenheizung im Dom St. Nikolai, nach der Wende folgten u. a. die Finanzierung einer Greifswalder Stadtmonographie, des Galerieführers zum Pommerschen Landesmuseum sowie eines deutschlandweit einmaligen Lexikonprojekts über Greifswalder Universitätsprofessoren zwischen 1775 und 1961. Daß Beitz 1995 zum Ehrenbürger ernannt wurde, war folgerichtig und findet im Großvorhaben „Krupp-Kolleg" eine erneute Bestätigung. Die Bemühungen der Greifswalder Universität um eine fächerübergreifende Erforschung des Ostseeraums dürften jedenfalls mit der für das Frühjahr 2002 geplanten Eröffnung des Zentrums im Herzen der Altstadt einen nachhaltigen Schub bekommen.



Das Kolleg soll als eigenständige Institution in Kooperation mit der Universität geistes- und sozialwissenschaftliche Arbeiten über Zusammenhänge im Ostseeraum bündeln und ergänzende naturwissenschaftliche und medizinische Studien einbeziehen. Zu den Schwerpunkten gehört erklärtermaßen das Baltikum.

Vor allem jüngeren Wissenschaftlern und Forschergruppen aus den Ostseeanrainerstaaten will man Arbeits- und Tagungsräume und gegebenenfalls auch Wohnungen zur Verfügung stellen. Darüber hinaus ist dem Kolleg die Aufgabe zugedacht, mit öffentlichen Veranstaltungen, Ausstellungen und Konzerten zum Kulturleben Greifswalds beizutragen.

Zu diesen Zwecken entsteht zwischen Rathaus und Nikolaidom auf dem Gelände einer nach 1989 abgerissenen Wurstfabrik ein ca. 2000 qm großer Neubau nach den Plänen des Architekten Prof. Michael Gaenssler aus München. Der in seiner Kleinteiligkeit an die im Krieg unzerstörte Altstadt angepaßte Komplex umfaßt das Kollegegebäude in der Lappstraße (Tagungs- und Arbeitsräume, Bibliothek usw.) sowie das Wohngebäude in der Domstraße mit Räumen für bis zu 22 Gastwissenschaftler.

Die Geschäftsleitung zieht in die historischen Räumlichkeiten der Alten Apotheke. Dieses zu DDR-Zeiten zur Ruine verkommene und dank der Krupp-Stiftung nun in Renovierung befindliche Gebäude in der Baderstraße ist mit seinen über 600 Jahren eines der ältesten Fachwerkhäuser Mecklenburg-Vorpommerns. Es vereint in einzigartiger Weise Stilelemente vom Mittelalter über Barock und Rokoko bis zum Klassizismus und zur Neogotik. Durch ein Treppenhaus wird die Apotheke mit den Neubauten des Kollegs verbunden.

Die Kosten beider Vorhaben belaufen sich auf bis zu 40 Millionen Mark. Träger ist die am 20. Juni letzten Jahres ins Leben gerufene „Stiftung Alfried Krupp-Kolleg Greifswald", an der die Krupp-Stiftung mit 32 Millionen sowie das Land Mecklenburg-Vorpommern und die Universität Greifswald mit je vier Millionen Mark beteiligt sind.



Bauvorhaben in Greifswald: *Alte Apotheke und neues Kolleg (Modell)*

Berthold Beitz nannte die Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Recht den vielleicht wichtigsten Standortfaktor im strukturschwachen Vorpommern. Die traditionsreiche Universität, die sich schon jetzt auf ihr 550. Gründungsjubiläum im Jahr 2006 vorbereitet, trägt somit eine gewaltige Verantwortung.

Um so erfreulicher ist es, daß zumindest in den Geisteswissenschaften durch die Anknüpfung ans hansische Erbe (die Stadt gehörte zu den Mitbegründern der Handelsunion) bemerkenswerte Strukturen vorhanden sind.

So besitzt die Universität mit ihren gut 6500 Studenten das einzige Institut für Baltistik in Deutschland, eine Professur für Hansegeschichte, deren Lehrstuhlinhaber Horst Wernicke eine „Ständige Konferenz der Historiker des Ostseeraums" initiierte, sowie seit 2000 eine Professur für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung und Rechtsharmonisierung im Ostseeraum. Ebenfalls neu ist das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zuerkannte Graduiertenkolleg „Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum". Auch die meisten Partneruniversitäten liegen an der Ostsee: St. Petersburg, Dorpat, Riga, Memel, Königsberg, Stettin, Lund und Helsinki. Außerdem ist auf das im Mai 2000 im Zuge der 750-Jahr-Feiern Greifswalds eingeweihte Pommersche Landesmuseum hinzuweisen, das vor allem Bestände des früheren Städtischen Museums von Stettin zusammenfaßt. Während die Gemäldegalerie fertig ist, befinden sich der landesgeschichtliche und naturkundliche Bereich noch in Vorbereitung.

Getrübt wird die Bestandsaufnahme durch ein Ärgernis, das in Mitteldeutschland zwar häufig ist, bei Besuchern aus anderen Landesteilen und dem Ausland indes Kopfschütteln verursacht: Denn so anerkennenswert die Benennung der Universität, der Stadtbibliothek „Hans Fallada" oder die Existenz einer Caspar-David-Friedrich- oder einer Fritz-Reuter-Schule sind, so unverständlich erscheinen die bis heute das Stadtbild prägenden kommunistischen Namen.

Nicht genug, daß man auf einen Karl-Liebknecht- und einen Ernst-Thälmann-Ring stößt sowie auf einen Thälmannplatz. Greifswalder Kindern wird obendrein der Besuch einer Friedrich-Engels- und einer Karl-Marx-Schule zugemutet – so, als ob es den Unterdrückungsapparat und die katastrophale Mißwirtschaft des DDR-Regimes nie gegeben hätte.

Blick nach Osten

Beliebte Fährverbindung

Reval – Die Fähren zwischen Finnland und Estland zählen zu den populärsten Europas. Nur zwischen Frankreich und England sowie Dänemark und Schweden wurden im letzten Jahr Schiffsverbindungen häufiger genutzt. Nach Angaben des Marketingdirektors der estnischen Hansatee-Gesellschaft, Viljar Jaamu, waren über sechs Millionen Fahrgäste zu verbuchen, darunter etwa 80 Prozent Esten. Das gute Ergebnis sei zu einem wesentlichen Teil auf die zollfreien Einkaufsmöglichkeiten an Bord zurückzuführen, so Jaamu, die nach einem EU-Beitritt auch in der Baltenrepublik wegzufallen drohten.

Neues im Fall „Estonia"

Reval – Die Gerüchteküche um die im September 1994 in der Ostsee gesunkene Fähre „Estonia" brodelt weiter. Im Dezember veröffentlichte die britische Zeitung „The Independent" Ergebnisse von Labortests in Deutschland und den USA, wonach aus der Nähe der Fährrampe herausgetrennte Metallteile Zeichen einer Explosion im Schiffsrumpf aufwiesen. Kurt Ziegler vom Staatslabor in Brandenburg erklärte, daß die Spuren von Sprengstoffen wie Semtex oder Hexa Composite herrühren könnten. Offiziell werden als Gründe für die Katastrophe, die 852 Menschenleben forderte, Konstruktionsfehler der „Estonia" und ein Unwetter genannt.

Atomwaffen am Pregel

Warschau – Die polnische Regierung forderte unter Berufung auf Angaben aus der „Washington Times" eine internationale Inspektion russischer Waffenlager im Königsberger Gebiet. Amerikanische Gewährspersonen hatten behauptet, Rußland stationiere in der Exklave taktische Atomwaffen.

Acht Millionen Umsiedler

Moskau – Die russische Nachrichtenagentur Interfax berichte Anfang Januar unter Berufung auf offizielle Moskauer Stellen, daß im vergangenen Jahrzehnt über acht Millionen Personen aus dem Baltikum und anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion in die Russische Föderation umgesiedelt seien. Die meisten davon kämen aus Mittelasien.

Selbstbewußte Ungarn

Budapest – Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán sagte in seiner Neujahrs-Fernsehansprache, daß sein Volk die „schmerzliche Tatsache" akzeptieren müsse, „daß es in naher Zukunft keine Möglichkeit gibt, alle zur ungarischen Nation gehörenden Menschen in einem Staat zusammenzuführen". Ebenso wie Außenminister Martonyi sieht er in der Verabschiedung eines Gesetzes über den Status von Auslandsungarn die wichtigste politische Aufgabe im Jahr 2001.

Universität Greifswald:

Aktien für Ostdeutschland

Hinterpommersche Geschichte und das Lebenswerk eines Ostpreußen

Auch demjenigen, der sich wissenschaftlich mit den einstigen ostdeutschen Territorien jenseits von Oder und Neiße beschäftigt, bietet die Ernst-Moritz-Arndt-Universität viele Möglichkeiten.

Da eine umfassende Darstellung den Rahmen eines Zeitungsartikels sprengen würde, seien zwei Betätigungsfelder herausgegriffen. Eines betrifft Hinterpommern, das andere bezieht sich auf den Ostpreußen Johannes Bretke (1536-1602), der sich große Verdienste um die kulturgeschichtliche Entwicklung Litauens erworben hat.

Die Beschäftigung mit Hinterpommern ist im vorpommerschen Greifswald im wahrsten Sinne des Wortes naheliegend, dennoch ist die dortige deutsche Vergangenheit in der DDR bekanntlich tabuisiert worden, und der Wiedererwerb verlorengegangenen Wissens und Interesses ist nach wie vor mühsam. Im öffentlichen Sprachgebrauch werden in den neuen Bundesländern für Hinterpommern, Schlesien, Ostpreußen usw. hartnäckig die polnischen Ortsbezeichnungen gewählt, während diese Unsitte in Westdeutschland zunehmend seltener vorkommt.

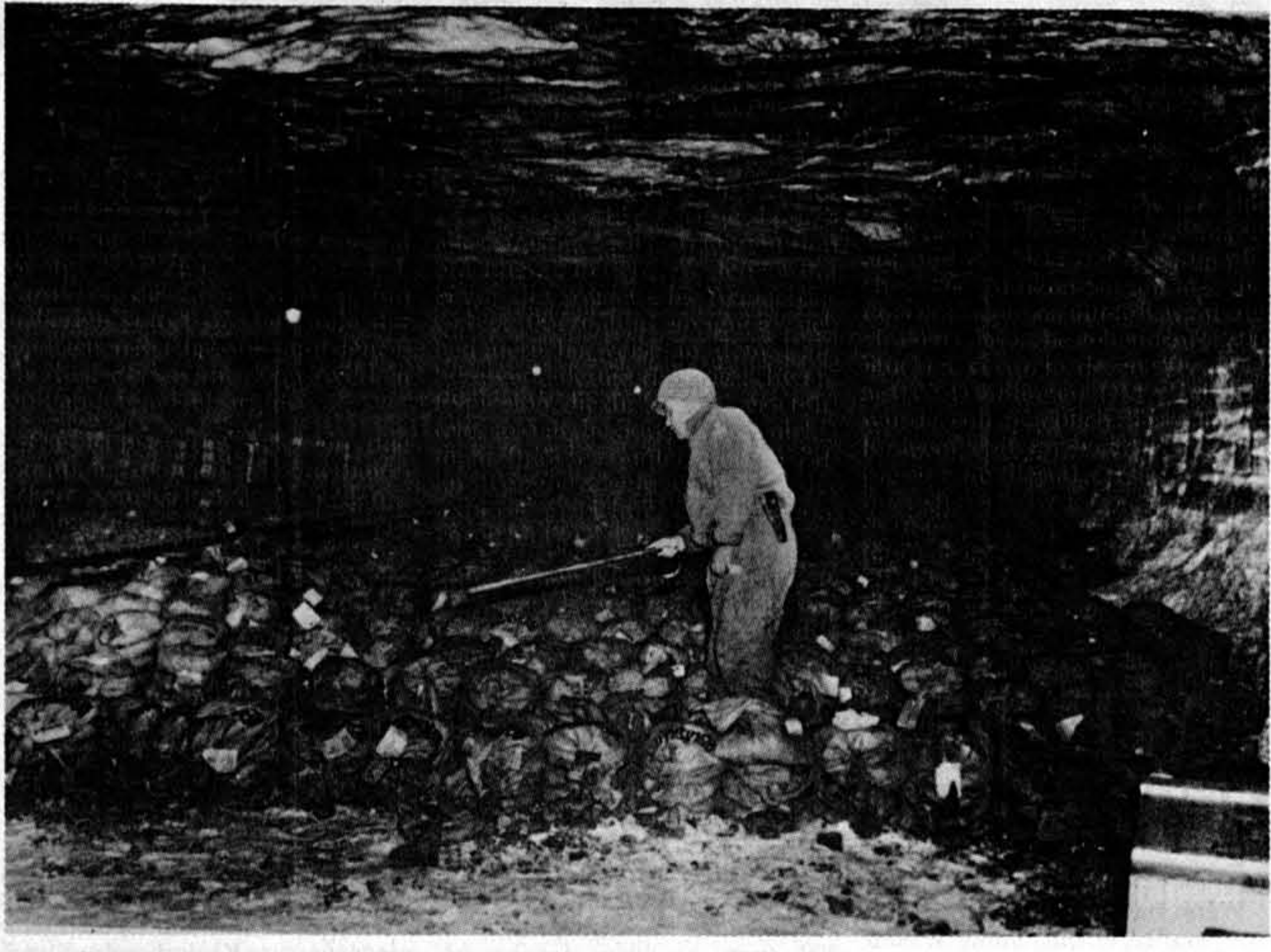
Dem heute in Münster lebenden Pommer Fritz Baatz ist die Erforschung der Geschichte Hinterpommerns nicht nur eine akademische, sondern vor allem auch eine Herzensangelegenheit. Um in Greifswald auf diesem Gebiet raschere Fortschritte zu ermöglichen, stiftete er ein Aktienpaket zur Gründung der von der Universität treuhänderisch verwalteten „Greifenberg-Stiftung" am 5. Juni 2000.

Greifenberg ist ein landeinwärts zwischen Cammin und Kolberg gelegenes Städtchen, in dem Baatz 1922 zur Welt kam und das er seit 1991 regelmäßig besucht. Die Zinsen aus dem Stiftungskapital sollen seinem Willen entsprechend Forschungen über die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung fördern sowie außerdem Studien über den heutigen Zustand des deutschen Kulturgutes und das Verhältnis der zugezogenen Polen zu den verbliebenen Deutschen. Ein Schwerpunkt der Arbeiten ist dem Kreis Greifenberg zugedacht.

An den Ostpreußen Johannes Bretke erinnert eine in diesem Jahr beginnende und 2002 – zum 400. Todestages des Pastors und Gelehrten – ihren Höhepunkt erreichende deutsch-litauische Veranstaltungsreihe. Vor allem geht es um Bretkes Lebenswerk: die zwischen 1597 und 1602 in Labiau und Königsberg zäh erarbeitete erste Übersetzung der (Luther-) Bibel in die litauische Sprache überhaupt.

Nach neuestem Kenntnisstand ediert wird die heute in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin gelagerte Übersetzung von den Professoren Fritz Scholz aus Münster und Jochen Dieter Range, dem Direktor des Greifswalder Instituts für Baltistik. Dort wird derzeit auch eine Bretke-Konferenz mit philologischer und theologischer Ausrichtung vorbereitet. Darüber hinaus ist eine geschichtliche Tagung zu Bretke in Berlin geplant, organisiert von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung.

Glanzpunkt des Jubiläums dürfte eine in Greifswald konzipierte Wilnaer Ausstellung unter dem Titel „Johannes Bretke und seine Zeit" sein, bei der auch die Original-Bibel-Übersetzung zu sehen ist. **(MS)**



Oft erweist erst die Niederlage, warum Kriege geführt worden sind: Zugriff auf in Merkers/Südthüringen eingelagertes Gold der Reichsbank durch die amerikanische Besatzungsmacht. Neben seltenen Metallen waren aber auch die in bombensicheren Schächten untergebrachten Kunstschätze Ziel der Sieger Foto Ullstein

Beutekunst:

Objekte kriegerischer Begierde

Westalliierte verletzten auch Haager Landkriegsordnung (Teil I)

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Wenn in Deutschland von Kunstraub und Beutekunst die Rede ist, spät genug kam dieses Thema auf's Tapet, war es noch jahrzehntelang von der politischen Klasse mit einen Tabu belegt – Dann klingt das Signalglöcklein: UdSSR; staatlich organisierter Kunstraub durch Trophäenbrigaden; Hunderte, ja Tausende von deutschen Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen, Museumsobjekten, Archivalien, Akten in russischen Kellern, meist unsachgemäß gelagert, dem Verfall preisgegeben, aber auch Nachlässe deutscher Dichter von Polen geraubt, historische Dokumente, deutsche Kunstwerke in Krakau. Alles das hatten sich die damalige Sowjetunion und die Volksrepublik Polen völkerrechtswidrig angeeignet. Sie geben es bis heute nicht heraus, obgleich sie sich nach der Wende vertraglich gegenüber der Bundesrepublik Deutschland dazu verpflichtet hatten.

Nachdem sich die sowjetischen Archive auch zum Thema des Raubes deutscher Kulturgüter geöffnet hatten, ist es möglich zu erforschen, was sich im jetzigen Rußland und den anderen Nachfolgestaaten der UdSSR an verschleppten deutschen Kunstwerken, Museumsgut, Bibliotheksbeständen usw. befindet. Obwohl in Deutschland die vollständigen Protokolle aller während des Krieges vorgenommenen Auslagerungen von Kunstwerken und anderem Kulturgut – sei es in Kalkbergwerke und Schlösser, sei es in schlesische Klöster oder in Safes der Reichsbank – fehlen, kann man aus Teilunterlagen, bruchstückhaften Aufstellungen und Aussagen von Zeitzeugen allmählich einen Eindruck gewinnen, welches Kulturgut Deutschland im Rahmen der Kriegshandlungen und nach dem Krieg durch das Eingreifen der Siegermächte verloren hat. Wir wissen weitgehend, was in den Ländern des Ostblocks liegt, was zurückgegeben wurde an die deutschen Museen und was bei Kampfhandlungen vernichtet wurde. In diesem Zusammenhang geht es um eine vierte Kategorie: Was wurde weder in den Osten verschleppt noch im Kriege vernichtet? Was ist einfach verschwunden?

Dabei könnte es geschehen, daß die USA von ihrem bisherigen Freispruch in Sachen Kunstraub abrükken müssen.

Bisher glaubte man, nur die Sowjetunion und Polen hätten systematisch und von Staats wegen deutsche Kulturgüter geraubt. Die US-Amerikaner, die Briten und die Franzosen hingegen haben sich zurückgehalten. Zwar haben, was allgemein bekannt ist, einzelne Soldaten und Offiziere, ja, sogar nicht wenige Generäle der amerikanischen, britischen und französischen Truppen in Deutschland Kunstgegenstände und andere Preziosen gestohlen, doch galt und gilt solche Handlung als Diebstahl und wird auch geahndet, wenn man den Tätern auf die Spur kommt.

Sollte die Entlastung der westlichen Siegerstaaten ein Märchen gewesen sein? Sollten die Amerikaner und mit ihnen andere Staaten Europas in Wahrheit bis heute streng getarnte Raubzüge unternommen haben, um deutsche Kulturgüter als Reparationsleistungen zu konfiszieren, was nach internationalem Völkerrecht strikt verboten ist?

In Deutschland findet man darüber kaum Veröffentlichungen. Da weht der Zufall die britische Fachzeitschrift „International Journal of Cultural Property" mit der Nummer 2/1998 auf den Schreibtisch, und man findet darin einen ausführlich und wohldokumentierten Beitrag des Oberkustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin, Dr. Klaus Goldmann, aus dessen Feder schon manches Buch und mancher Sachkundige Aufsatz über Kunstraub stammt, unter dem Titel „The Treasure of the Berlin State Museums and its Allied Capture: Remarks and Questions". Darin meldet der renommierte Wissenschaftler begründete Zweifel an der Behauptung an, daß Tausende von hochrangigen Ausstellungsstükken der Berliner Museen und Hunderte von Kunstwerken, Berliner Galerien tatsächlich den Kriegsereignissen zum Opfer gefallen sind. Er meint, zahlreiche Indizien dafür zu haben, daß sie sich „in der westlichen Hemisphäre" befinden, wie er sich zurückhaltend ausdrückt.

In den letzten Kriegstagen wurden die Kunstgegenstände und die Museumsobjekte der staatlichen Museen Berlin – so war bisher die allgemeine Meinung – in das Kalibergwerk Merkers im südlichen Thüringen in Sicherheit gebracht, um sie vor der Zerstörung zu bewahren oder sie nicht den Bolschewisten in die Hände fallen zu lassen. In dem gleichen Abbaugebiet des Kalibergwerkes lagerten die Bestände der Deutschen Reichsbank, u. a. eine große Anzahl von Goldbarren und Devisen. Die amerikanische 3. Armee unter General Georgs S. Pation besetzte am 4. April 1945 das Gebiet Merkers und sicherten sofort die Bestände der Deutschen Reichsbank samt den Sicherheitsdepots mit Kunstwerken und anderem Kulturgut.

Erst nach dem Sieg über den Gegner wird deutlich, warum Krieg geführt wurde

Die Kunstwerke fielen in den Kompetenzbereich des amerikanischen Kunstschutzes (US-Monuments, Fine Arts & Archives Brunch MFA&A), während das Gold und die Devisen in den Verfügungsbereich des US-Finanz-Ministeriums gehörten. Bevor das Gebiet der sowjetischen Besatzungsmacht übergeben wurde, transportierten die Amerikaner in Blitzesschnelle alle gefundenen Kunstwerke, Goldbestände usw. nach Frankfurt am Main und Marburg, so daß die sowjetischen Kunstraubkommandos unter Oberst Belokopitow nur noch leere Schatzkammern vorfanden. In Marburg und Frankfurt wurden die aufgespürten Kunstwerke usw. registriert und in den Nachkriegsjahren nach und nach den Berliner Museen zurückgegeben.

Aber neben dem Kunstdepot in Merkers muß es noch weitere Auslagerungsorte gegeben haben, in die unter der Verantwortung der Deutschen Reichsbank in den letzten Kriegswochen Transporte von Museumsstücken und Kunstwerken gegangen waren. Darüber fehlen wichtige Unterlagen, so daß man nur kombinieren kann. Vermutlich war dieser zweite Bergungsort das Kalibergwerk Berterode, in das bedeutende Kunstwerke aus Berlin gebracht worden waren. Dorthin hatte man auch rechtzeitig die Sarkophage des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. und seines Sohnes Friedrich des Großen transportiert sowie des Reichspräsidenten und Feldmarschalls Paul von Hindenburg. Es ist davon auszugehen, daß dorthin auch Teile der Objekte aus den Berliner staatlichen Museen gelangt waren. Die Amerikaner bargen schleunigst sowohl die Särge als auch alles sonstige, was sie fanden und brachten es in den „Westen". Kurz bevor die sowjetische Armee das Gebiet übernahm, ereignete sich bedauerlicherweise in dem Kalibergwerk Berterode eine schwere Explosion, die die Stollen verschüttete, so daß die Sowjets dort nichts mehr finden konnten und in Zukunft davon ausgingen, daß bei der Explosion wichtige Kulturwerke vernichtet worden waren.

Rätselhaft ist der angeordnete Transport von wichtigen Teilen der Berliner Museumsobjekte mit Hilfe von Binnenschiffen in den „Westen". Zwar wurden die Schiffe bis an den Rand mit Museumsgut beladen, sie legten in Berlin auch ab, doch mußten sie in Potsdam anlegen, weil der Treibstoff verbraucht und keiner mehr aufzutreiben war. Die Ladung wurde von der Luftwaffe beaufsichtigt und in bewachte Züge gebracht und in Richtung Magdeburg geleitet. Dort wurden sie wieder umgeladen. Auch dieser Zug stand unter dem Kommando der Luftwaffe. Und von da an verliert sich ihre Spur. Goldmann schließt es nicht aus, daß sie auf Görings Schloß Veldenstein bei Nürnberg gelangten und dort in die Hände der Amerikaner gerieten. Was dann geschah, ist in Deutschland offenbar unbekannt.

Ebenfalls rätselhaft ist der Verbleib eines großen Transportes zahlreicher Kisten aus dem Reichskulturministerium. Sicher ist nur, daß Lkw's mit den Kisten beladen wurden, um sie vor den Sowjets in Sicherheit zu bringen und daß die LKW's sich nach „Westen" in Marsch setzten. Goldmann schließt nicht aus, daß in diesen Kisten auch die kompletten Unterlagen über die Auslagerung der Kunstwerke, Archivalien, wichtige Bibliotheken usw. enthalten waren, die – jedenfalls befinden sie sich nicht im Machtbereich der ehemaligen Sowjetunion – vermutlich jetzt ebenfalls „in der westlichen Hemisphäre" zu suchen sind.

Ein staatliches Museum in Berlin nach dem anderen listet Goldmann auf und entdeckt dabei Erstaunliches: Die Antiken-Sammlung, die über eine weltberühmte Sammlung antiken Glases, bestehend aus 2800 Stücken, verfügte, deren Wert 1962 auf 22,4 Millionen DM geschätzt wurde, soll angeblich diese Sammlung eingebüßt haben bei einer Explosion im Berliner Flak-Bunker, die sich nach der Eroberung durch die Sowjets ereignet hatte. Dafür gibt es aber keinerlei Anzeichen. Die Sowjets, die die Trümmer im Flak-Turm durchsuchten, fanden keine Spur von einer zerstörten Sammlung antiken Glases. Goldmann geht davon aus, daß die Sammlung überlebt hat und sich irgendwo im Westen befindet. Zur Antiken-Sammlung gehörte auch eine außerordentlich umfangreiche Sammlung von Gold und Juwelen aus der Zeit der Antike. Sie war ins Kunstschatz-Depot Grasleben ausgelagert worden. Dort fiel sie den britischen Besatzungstruppen in die Hände, die sie in ihr Kunstsammellager Schloß Celle brachten. Als die Kisten der Sammlung 1947 geöffnet wurden, fehlten 162 Teile aus Gold. Sie wurden bisher auf dem internationalen Kunstmarkt nicht angeboten. Zu den verschwundenen Gegenständen gehört auch aus dem „Hildesheimer Silberfund", einem kompletten Silbergeschirr aus der Zeit des Kaisers Augustus, das auf deutschem Boden gefunden wurde, das größte und wichtigste Teil, eine kunstvoll gearbeitete Silberschüssel, die unter dem Namen „Der Krater" bekannt ist. Die westlichen Besatzungsmächte behaupten, die Sowjets hätten sie geraubt, während Dokumente besagen, die Silberschüssel „Der Krater" sei in die Kaligrube nach Merkers in Sicherheit gebracht worden, in jenes Depot, das von der amerikanischen Armee besetzt und geräumt worden ist. In diesem Falle müßte man wohl in den USA nach ihr fahnden.

Aus der Gemäldegalerie fehlen 434 Bilder, die die Entwicklung der europäischen Malerei vom 13. bis ins 18. Jahrhundert darstellen. Sie sollen angeblich im Flak-Bunker verbrannt sein. Daran zweifelt Dr. Goldmann. Nach seinen Forschungen haben sie sich nie im Bunker befunden, sondern sind mit einem Zug unter Bewachung der Wehrmacht im März 1945 in den Westen transportiert worden. Aus der Gemäldegalerie fehlen weiter neun Gobelins, in Brüssel nach Entwürfen von Raphael gefertigt, die als Kostbarkeiten in den Westen in Sicherheit gebracht wurden.

Im Schloßmuseum, dem Museum für angewandte Kunst, werden viele Objekte vermißt. Das Museum zeigte angewandte Kunst vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. So fehlt ein elfenbeinerner Elefant, in Silber gefaßt, eines der wichtigsten Teile des „Lüneburger Ratssilbers". Alle anderen Teile des Schatzes wurden von den Amerikanern zurückgegeben. Der Elefant blieb vermißt. Weiter wird das Kreuz aus der Baseler Kathedrale vermißt, ein Kunstwerk von überragender Bedeutung.

288 Werke von welthistorischer Bedeutung aus Indien und aus Südostasien, die im Berliner Museum für indische Kunst gezeigt wurden, fehlen, unter ihnen 60 der schönsten steinernen Skulpturen der indischen Kultur sowie 1950 Objekte der weltberühmten „Turfan-Sammlung". Auch sie sind westwärts geschafft worden, um sie zu sichern. Das Museum für ostasiatische Kunst, dessen Sammlungen Weltgeltung hatte, verfügt nur noch über zehn Prozent seines Bestandes. Sein Direktor betrieb in allen anderen staatlichen Museen Berlins mit größtem Nachdruck die rechtzeitige Verlagerung in den Westen. So geht Goldmann davon aus, daß er selbstverständlich auch die Objekte seines Museums nach Westen hat bringen lassen. Wo sind sie geblieben? Die meisten der aus dem Museum für Völkerkunde vermißten Objekte gehören zu den wertvollsten Zeugnissen der frühen Geschichte Amerikas.

Neujahrswünsche

Betr.: 2001

Der Redaktion wünsche ich zum Beginn des neuen Jahrtausends alles Gute, sowie Glück und Erfolg auf allen privaten und beruflichen Ebenen.

Vieles bewegt sich, manches aber ruht noch vor der Ungeduld mancher Erwartungen – und läßt damit Gedanken auf Vergangenheit und Künftiges richten. Auch der verdienstreich präzisen, verantwortungsbewußten Arbeit an heimatlich – gleichwohl politisch relevanten Zielen beziehungsweise Problematiken sei dem *Ostpreußenblatt* hiermit gedankt!

Zu Neujahr 2001 beginnt nun wirklich das 21. Jahrhundert mit gewiß vielseitig sich steigernden Veränderungen – eiliger fortschreitend als die bisherigen – falls man den Maßstab an alle, nun schon von uns erlebten Jahrzehnte anlegen wolle. Stetig hieß und heißt es, dazu zu lernen, denn die Abstände von Neuem zu Neuem geraten immer kürzer. Trotzdem regt vieles davon an, mitzuhalten, um aufmerksam weiteres zu erwarten.

Möge es dem *Ostpreußenblatt* unbegrenzt, auf Dauer zum besten dienen!

Rudolf Kukla, Frankenberg

Berichterstattung

Betr.: Folge 49/00 – „Die Ohrfeige von Sebnitz"

Wohl sehr viele Bürger haben in der Berichterstattung über Sebnitz einen Tiefpunkt medialer Berichterstattung und emotionaler Aufbereitung erkannt. Man kann sich nicht vorstellen, daß Zeitungsredaktionen noch tiefer im Schmutz versinken können und so doch aller Welt beweisen, daß sie außerhalb jeder moralischen Bindung arbeiten und manipulieren. Leider muß zu ihrer Entlastung aber festgestellt werden, daß auch sie ihre Käufer haben. Ohne Käufer keine Zeitung.

Mir stellt sich im Zusammenhang mit diesem unglaublichen Skandal die Frage nach dem Selbstverständnis der Konzerne/Verlage, die die Eigner von Zeitungen sind, deren Berichterstattung die gesamte Branche diskreditiert. Es kann doch nicht sein, daß Verlagsspitzen sich ehren und mit Orden behängen lassen, denen solche Zeitungen gehören! Und wie ist es um das Selbstverständnis derer bestellt, die in solch breit gefächerten Verlagen arbeiten? Können sie ihre Hände so ganz in Unschuld waschen und meinen, daß sie nichts anginge, was ihnen von anderen produziert wird?

Hans-Heinz Welz, Berlin

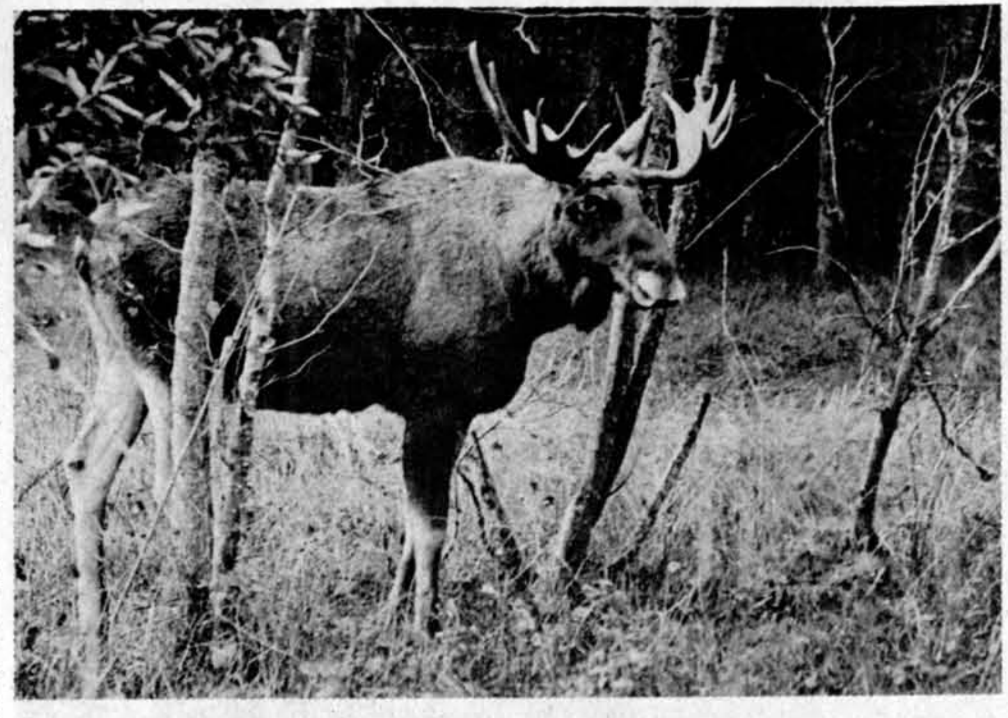
Erfolgreiches 2001

Betr.: Folge 45/00 – „Vorbild für ganz Europa"

Ich habe mit Interesse den Bericht über die Auflösung der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft gelesen. Es macht mich jedoch traurig, daß in dem Artikel keine Namen der leitenden Herren des Büros Händelstraße 2 genannt werden, beispielsweise Tierzuchtdirektor Dr. Peters, sein Nachfolger Dr. Schumann (für den ich zehn Jahre bis Januar 1945 gearbeitet habe), Dr. Knopff und Dr. Jonske. Ich nehme jedoch an, der Artikel sollte wohl ein Nachruf für die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft sein.

Ich wünsche Ihrer Zeitung ein erfolgreiches Jahr 2001.

Sabine Hasse, Berlin



Der Elch: *Seine Schaufel ziert das Wappen der Landsmannschaft Ostpreußen*

Ostpreußens und Deutschlands stolzester Hirsch

Betr.: Der Elch

Wenn man an Ostpreußen denkt, so kommen einem immer wieder die Masurischen Seen, die Rominter Heide, das Haff und die Nehrung in den Sinn. Sicherlich siedeln neben Elchen auch noch Luchs, Wolf oder Fischotter in der herrlichen Ostpreußenlandschaft, die geprägt ist durch Meer, Wälder, Wiesen, Felder und viele Baudenkmale.

Historisch beschreibt das Nibelungenlied den Elch als Standwild in den Vogesen. 1360 wird er für Böhmen und 1540 noch für Pommern angegeben. Mitte des 16. Jahrhunderts, als der Naturforscher Konrad Geßneri sein großes Werk „Historia animalum" begann, war dieses herrliche Elchwild im westlichen und mittleren Deutschland bereits ausgerottet, wie vor ihm der Auerochs. In Sachsen wurde 1746, in Schlesien 1776 der letzte Elch gestreckt. In Westpreußen waren Anfang des 19. Jahrhunderts die letzten Elche gestreckt. Nur dank der ostpreußischen Hegepolitik konnte sich das Elchwild bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlich erhöhen. 1849 werden in Ostpreußen elf Elche gezählt, 1895 bereits 85. So ging die Zahl der Elche ständig bergauf. 1899 zählten wir 300 Exemplare, 1904 800 Stück. Durch Forstschäden verursacht, wurden 300 Tiere zur Strecke gebracht. 1918 zählte man 650 Stück. Um diese gewaltige Hirschart Germaniens Wäldern zu erhalten, wurde der Elchbestand bis 1938 auf 1800 Stück aufgestockt. Weiterhin wird Gatterelchwild von der Müritz, von der Schorfheide und vom Darß erwähnt. Der Elch als reines Waldtier liebt die Bruchwälder und Moore. Ein sehr großes Einstandsgebiet war und ist die Elchniederung am Kurischen Haff und die Rominter Heide. Nach dem Reichsnaturschutzgesetz von 1934 wurden 1936/37 246 Elche zur Strecke gebracht, davon 99 Schaufler. Heute steht der Elch unter Jagd- und Naturschutz.

Udo Hammelsbeck, Drübeck im Harz

Ursachen der alliierten Preußenpolitik

Betr.: Folge 49/00 – „Sehnsucht nach Preußen?"

Als am 25. Februar 1947 laut Kontrollratsbeschluß Preußen ausgelöscht wurde, war man endlich auf englischer und französischer Seite am Ziel einer langfristigen Politik angelangt. Ob das ungerecht und haltbar war, spielte dabei wohl kaum eine Rolle. Endlich war man diesen „europäischen Störenfried", der für vieles, wie Kriegslüsternheit, Militarismus, Junkertum und so weiter, ein Sinnbild war, los.

Dieser Staat hatte sich aus armseligen Anfängen zu einer europäischen Großmacht entwickelt, der vor allen Dingen die englische Politik des Gleichgewichts der Kräfte auf dem Kontinent empfindlich störte. Es war Preußen, von dem 1812 die Befreiungsbewegung zur Befreiung von der napoleonischen Herrschaft ausging. Es war Preußen, das 1871 Deutschland einte und damit zum mächtigsten Nationalstaat in Mitteleuropa machte. Leider kam diese Gründung um 150 Jahre zu spät und mußte auch wegen der späteren Industrialisierung Deutschlands zwangsläufig mit den englischen und französischen politischen Interessen kollidieren. Aus diesen Gründen ist es wohl verständlich, daß man auf alliierter Seite die Gelegenheit nutzte und diesen „Störenfried" ein für alle mal beseitigte.

Eine Belebung preußischer Ideale und Ideen, wenn sie heute überhaupt möglich ist, muß und wird bei unseren Nachbarn sofort auf Mißtrauen und Widerstand stoßen. Selbst für Deutschland bin ich diesbezüglich skeptisch, weil es nicht in die herrschende Geschichtsauffassung paßt und damit nicht der „political correctness" entspricht.

W.T. Preuß, Randburg (Südafrika)

Lang und mühsam

Betr.: Folge 35/99 – Leserbrief „Neues aus Sternau/Swjosdnyj" und Folge 47/00 – „‚Gemeinsam sind wir stark'"

In dem obengenannten Brief machte ich auf meine negativen Erfahrungen mit der „humanitären und gemeinnützigen" Beschäftigungsinitiative Papenburg (BIP) unter dem damaligen Bürgermeister und heutigen Ehrenbürgermeister Heinrich Hövelmann nach Fertigstellung und Übergabe des Siedlungsprojektes in Nord-Ostpreußen aufmerksam. Leider hatte ich zum damaligen Zeitpunkt nicht die Erlaubnis, den Gustav-Jacob-Fonds und dessen herausragende Verdienste um diese Siedlung zu erwähnen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, widmete dem Ehepaar Jacob in seinem in der Folge 47/00 abgedruckten Rechenschaftsbericht einen Abschnitt. In der Folgezeit war es gerade die Gruppierung der aus Ostpreußen stammenden Sponsoren, die einen Zusammenschluß – letztlich unter Einschluß des Gustav-Jacob-Fonds – erwirkte und engagiert tätig wurde. Wir freuen uns, schon jetzt über Teilerfolge dieses langen mühsamen Weges berichten zu können.

Klaus Wulff, Vlotho
Interessengemeinschaft der Sponsoren Projekt Sternau/Pakkerau

Positiv registriert

Betr.: Ostpreußenblatt

Innerhalb des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen Rendsburg-Eckernförde, dessen Kreisvorsitzender ich bin, wird immer wieder die offene, kritische und von der „political correctness" nicht beeinflußte Berichterstattung des *Ostpreußenblattes* positiv registriert.

Helmut Feilscher, Fockbek

Amts-Bedeutung

Betr.: Rücktritt von Kultur-Staatsminister Michael Naumann

Der Rücktritt von Herrn Kultur-Staatsminister Naumann war richtig und konsequent. Nachdem er in zwei Jahren seinen Pensionsanspruch von monatlich 2900 Mark verdient hat, hat er selbst die Bedeutungslosigkeit seines Amtes erkannt, ist sich überflüssig vorgekommen und zurückgetreten. Der glückliche Nachfolger steht voll freudiger Erwartung in den Startlöchern.

Werner Schittig, Panker

Um die Wette gut

Betr.: Kommentare im *Ostpreußenblatt*

Nach der Lektüre der Folge 50/00 stelle ich erneut fest, daß das Dreigestirn Mahlitz, Fischer, Heckel – vielleicht ergänzt um v. Leesen zu einem Quartett – geradezu um die Wette gut, ja sehr gut schreibt. Es ist eine Lust, die objektiv und zugleich spannend formulierten Kommentare zu lesen.

Dr. Hans Georg Hess, Wunstorf-Idensen

Erfolg im Kampf

Betr.: Wahrheit und Gerechtigkeit

Von den Politikern hierzulande ist offensichtlich nicht – und von den Massenmedien schon gar nicht – der Einsatz für die historische Wahrheit zu erwarten. Ich wünsche der Landsmannschaft Ostpreußen und dem *Ostpreußenblatt* weiterhin Standhaftigkeit und Erfolg im Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit.

Günter Labitzke, Wolfenbüttel

Undemokratisch

Betr.: „Preußische Zeitung", Folge 2/00 – Demokratie

In dem obengenannten Beitrag wird auf den die Demokratie einengenden Charakter der „Repräsentativen Demokratie" verwiesen, wobei die diese Staatsform tragenden „führenden Parteien" von einem Mißtrauen gegenüber der Wahlbevölkerung ausgehen, sie könnte bei wichtigen Fragen der Politik zu unerwünschten Entscheidungen kommen. Abweichende Meinungen werden in der Öffentlichkeit als „Stammtischpolitik" oder „Populismus" abgetan. Diese Grundeinstellung ist undemokratisch.

Viel leichter, als zu diskutieren, ist's, Meinungen zu diffamieren, die aus des Gegners Lager stammen, als „populistisch" zu verdammen. Mir scheint, wer so was macht, verkennt, was „populus" der Römer nennt, glaubt, er sei klug, hätt' mehr Verstand, doch ist er nichts als arrogant.

Dieter Dziobaka, Hamburg

Bundespräsident

Betr.: Folge 48/00 – „Neue Töne"

Ja, wir stimmen dem Bundespräsidenten freudig zu, wenn er die Flut anglo-amerikanischer Formulierungen in der deutschen Umgangssprache kritisiert. Aber als ehemaliger Wissenschaftsminister von Nordrhein-Westfalen hatte Johannes Rau unter anderem auch die Ausbildung der Lehrer zu verantworten, die wiederum die Sprache der Schüler prägen. Leider ist der ehemalige Landesherr auch mitschuldig an der „Schlechtschreibreform". Mit Verlaub, der Herr Bundespräsident wird hoffentlich nicht nur große Worte auf Kongressen von sich geben, sondern auch für Taten sorgen: Sprachregelungsgesetze wie in anderen europäischen Ländern könnten weiterhelfen.

Karl-Heinz Requard, Reinsbüttel

Selten bis verpönt

Betr.: Folge 51/00 – „Flucht aus Braunsberg"

In unserer oft gleichgeschaltet erscheinenden Presse sind Erinnerungen an die Leiden der Deutschen im Umfeld des Zweiten Weltkrieges selten bis verpönt, so als gäbe es neben dem Holocaust nicht auch anderes Unrecht und andere Schrecken. Mit dem Vorwurf, einer Aufrechnung das Wort zu reden, wird vielfach die Erinnerung an Flucht, Vertreibung, Bombenterror und vielfache Verbrechen bei der Besetzung Deutschlands im Keim erstickt, so, als ob ein Unrecht ein anderes ausschließe.

Hans-Dieter de Terra, Stuttgart

Beachtenswert

Betr.: „Preußische Zeitung", Folge 2/00 – Demokratie

Dieser Artikel in der *Preußischen Zeitung* vom 16. Dezember 2000 ist gut und beachtenswert.

Robert Rödel, Detmold

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Hamburger in Königsberg

Vor 125 Jahren schrieb Felix Dahn „Ein Kampf um Rom"

Begeistert war er zunächst nicht von dem Klima, das ihn in seiner neuen Umgebung erwartete, seine großen Erfolge aber sollte er in Königsberg feiern und so reimte Felix Dahn humorvoll: „Der Wind, der Wind ist ein himmlisches Kind – aber am Pregel ist er ein Flegel."

Der am 9. Februar 1834 in Hamburg als Sproß einer Schauspielerfamilie geborene Felix Dahn gilt einerseits als einer der „bedeutendsten Vertreter der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte", andererseits aber wird er auch als letzter Vertreter des sogenannten „Professorenromans" von der Literaturgeschichte gewürdigt. Seine Balladen und Gedichte, seine Romane und Novellen füllen Bände, so umfaßte 1899 die erste Gesamtausgabe seiner poetischen Werke 21 Bände. Kein Wunder, daß der Hamburger einst als Erfolgsschriftsteller gefeiert wurde.

Felix Dahn studierte in München und Berlin Jura, wandte sich aber zugleich auch den schönen Künsten, besser der Literatur zu und war Mitglied von Dichtergesellschaften, so von „Das Krokodil" in München und von „Tunnel über der Spree" in Berlin. 1862 wurde Dahn Privatdozent für Rechtsgeschichte an der Universität München, bis er 1863 nach Würzburg ging, wo er eine Professur erhielt. 1872 folgte er dem Ruf an die Königsberger Albertina und richtete sich am Pregel häuslich ein. Er heiratete Therese von Droste-Hülshoff, eine Nichte der Annette von Droste-Hülshoff, und schrieb Dramen, die in Königsberg uraufgeführt wurden. In Königsberg verfaßte Dahn auch seinen großen Roman „Ein Kampf um Rom". 125 Jahre sind nunmehr vergangen, daß dieses „letzte große Beispiel des geschichtlichen Romans im 19. Jahrhundert" veröffentlicht wurde. Ganze Generationen von Jungen haben diesen Roman geradezu verschlungen und sich von dem Heldenkampf der Gotenkönige Totila und Teja gefangen nehmen lassen. „Ein Kampf um Rom" gehörte einst zu den meistgelesenen Büchern.

Eng befreundet war Dahn übrigens mit einem anderen Juristen, der sich der Literatur verschrieben hatte: Ernst Wichert (1831-1902). Auch Wichert schrieb historische Romane wie etwa „Heinrich von Plauen" (1877) oder „Der Große Kurfürst in Preußen" (1887).

Felix Dahn kam es zweifellos zugute, daß er über umfangreiche und fundierte historische Kenntnisse verfügte. Sie waren die Grundlage für seine Romane und Novellen, aber auch für seine Balladen. Noch heute kennt der eine oder andere Leser „Die Mette von Marienburg", hat er die Verse doch in der Schule auswendig lernen müssen. Seine historischen Werke wurden sogar in andere Sprachen übersetzt. Es war vor allem die Zeit der germanischen Völkerwanderung, die der Hamburger in den Mittelpunkt seines literarischen Schaffens stellte. Weit spannte er den Bogen – von den Anfängen bis hinein ins Mittelalter, und wo das Dunkel der Geschichte nicht erforscht war, da ließ er seine Phantasie spielen.

1888 folgte Felix Dahn dem Ruf nach Breslau an die dortige Universität. Sein Haus am Schweidnitzer Stadtgraben wurde bald zu einem geselligen Mittelpunkt. Das mag nicht zuletzt auch an seiner Frau Therese gelegen haben, die ihm zur treuen Mitarbeiterin wurde und die nach seinem Tod am 3. Januar 1912 ihren „Salon" glanzvoll weiterführte. – Seine letzte Ruhestätte fand der Schriftsteller und Historiker auf dem Friedhof der Breslauer Maria-Magdalenen-Gemeinde.

Silke Osman



Felix Dahn: *Er schrieb in Königsberg den historischen Roman „Ein Kampf um Rom"*

Kulturnotizen

Werke von Johannes Gecelli, 1925 in Königsberg geboren, sind noch bis zum 28. Januar in den Brandenburgischen Kunstsammlungen Cottbus zu sehen.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Referat über den Wiechert-Roman „Die kleine Passion" (1929). Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 7. Februar, 16 Uhr.

Der Maler Kurt Melzer ist am 21. Dezember in Hamburg gestorben. Der 1912 in Königsberg Geborene schuf vor allem visionäre Landschaften von reizvollem Zauber.

Die Schneeballschlacht

Von FELIX DAHN

Nicht ungestraft war ich bekannt geworden in Ostpreußen und auch meine Geneigtheit, ja zu sagen, kann ich helfen und fördern: so feierte denn zuletzt kein Verband von Kriegern oder Sängern oder Turnern oder Schützen oder Ruderern oder Gärtnern oder Theater- oder Kauf- oder Feuerwehr- oder Eisenbahn-Leuten oder eine Zeitung in irgendeiner ostpreußischen Stadt ein Jubelfest, – ein Prolog von mir mußte geschmiedet werden: auch auf manchem Kriegerdenkmal in der Provinz steht ein Spruch von mir.

Und so ist es denn auch kein Wunder, daß es geschah, und nicht eitle Ruhmrede, daß ich es sage: da ich 16 Jahre in Königsberg lebte und nach verschiedenen Richtungen hin ziemlich bekannt wurde, entstand allmählich ein schönes, vertrauliches Verhältnis zwischen mir und den Königsbergern „als solchen": ich weiß nicht, wie ich es anders ausdrücken soll. Sie hatten – selbstverständlich unter Wahrung ihres kantischen Kritizismus – sozusagen: ihre Freude an mir: es war ihnen recht, daß ich unter ihnen lebte, ja ich schien zu Königsberg zu gehören wie der Schloßteich. Oder wie Wichert: daß wir beide – endlich – gingen, haben sie wie eine Art Ungehörigkeit angesehen. Aber am meisten hatte ich „Liebe", wie man am Pregel statt Beliebtheit sagt, bei der Jugend, d. h. (abgesehen von meinen Hörern) bei den Gymnasiasten, die bei der Vorlesung und Aufführung meiner Dramen meine – freiwillige – Claque bildeten.

Nun lag wenige Minuten nördlich von meiner Wohnung in Hinter-Tragheim das Wilhelms-Gymnasium: die jungen Helden kannten mich fast alle, da täglich unsere Wege sich kreuzten, wenn sie im Winter nach 4 Uhr aus der Anstalt an meiner Wohnung vorbei nach Hause gingen und ich aus der Türe trat, in die Universität zu gehen. Einmal nun fand ich bei dem Heraustreten, daß bei der täglichen Schneeballschlacht all zu viele Große über die Kleineren hergefallen waren und sie arg bedrängten. Von Knabenzeit an ein leidenschaftlicher Schneeballwerfer, Kämpfer im allgemeinen und Verfechter der bedrängten Unschuld, so auch in diesem Fall, warf ich mich mit Leidenschaft und mit achilleischem Erfolg für die Jüngeren in das Gefecht und brachte, ein Rächer der Kleinen, den Älteren eine an Kopf, Ohren und Antlitz – meinen alleinigen Zielen – empfindliche Niederlage bei. (Ach, wenn ich doch so zielsicher dichten wie werfen könnte!) Aber nun hatte ich mir durch diesen Sieg den Winter-Frieden für immer verwirkt! Sowie ich um 4 Uhr aus der Tür trat, fiel, falls nur irgend ballbaren Schnee Gott gewährte, ein ganzes Rudel von heimwärts trachtenden Gymnasiasten über mich her, denen es offenbar höherer Reiz war, den Professor Dahn zu werfen, als ihre Genossen. Einige hielten dann auch wohl zu mir. Das Ganze verlief aber in dem sonst um diese Zeit ziemlich menschenleeren Hinter-Tragheim so nett, so liebenswürdig, so ohne jede Rohheit oder lärmende Ungebühr, daß ich mich täglich auf die Schneeballschlacht freute! Der Sohn meines verehrten Amtsgenossen Schirmer, mein lieber junger Gönner Hanns Schirmer, der mich auch in Schlesien nicht vergessen hat, war stark beteiligt und bedauerte, wenn sich im Mai der Schnee in Schmutz verwandelte.

Hierbei muß ich auch diese Jugendstufe der Ostpreußen warm loben; von dem Hinter-Tragheim hinweg, an dem Theater vorbei, gelangte man sofort auf den Platz vor der Universität, auf dem die geheimsten Geheimräte, die theologischsten Theologen und die zöpfigsten Zöpfe unter meinen Amtsgenossen ihren nachmittaglichen Ver... tiefungsgang zu halten pflegen. Ein paarmal hatten mich nun die „Jungs" mit ihren Würfen bis auf diesen Platz verfolgt, über welchen Anblick einer meiner mir an Weisheit, namentlich aber an Würde, überlegensten Amtsgenossen und Mißgönner vor Entrüstung in den Schnee zu sinken drohte. Ich sah nun aber auch selbst ein, daß, wenn der „ästhetische Versemacher", der sogar, ward er bei Aufführung seiner Stücke gerufen, auf der Theaterbühne erschien, nun auch noch öffentlich sich mit Gymnasiasten schneeballte, ein disziplinarisches Einschreiten gegen Dichtung, Nicht-in-die-Kirche-gehen und Schneeballen „in idealer Konkurrenz" nicht länger mehr hintangehalten werden konnte. Ich stellte daher die Jungs und: „Jungs", sagte ich, „es wird – wie bisher – fortgeschneeballt: aber nur bis ans Theater. Nicht mehr da, wo man's von der Universität aus sehen kann. Sonst komm' ich in den Karzer."

Musterhaft haben sie's eingehalten, die wackern „Jungs" von Ostpreußen. Hart abgeschnitten war der Fehde wildester Gang, sobald die Ecke des Universitätsplatzes erreicht war. Das ist gute, stramme, preußische, ostpreußische Zucht. Ich würde mich an Oder, Main und Isar nicht fest darauf verlassen, daß nicht die Lebhaftigkeit über die Stränge schlüge.

Kühner Visionär

Vorträge und Essays von Erich Mendelsohn

Er hat mit seinen Bauten einen Teil der Welt gestaltet. Seine „Gebauten Welten", so der Titel einer 1998 bei Hatje erschienenen Monographie über den Architekten Erich Mendelsohn (1887-1953), entstanden in Deutschland (auch in seiner Vaterstadt Allenstein, in Königsberg und Tilsit), in England, Palästina und in den USA. Analog zu den „Gebauten Welten" erschien nun im gleichen Verlag ein Band mit **Gedankenwelten** des Architekten (Hrsg. Ita Heinze-Greenberg und Regina Stephan. Reihe Materialien zur Moderne. 200 Seiten, 33 Abb., brosch., 48 DM). Nachdem die Briefe des Allensteiners bereits früh publiziert wurden (1961/1991), sind es jetzt bisher meist unveröffentlichte Vortrags- und Buchmanuskripte und Artikel, die Einblick geben in die Ideen- und Vorstellungswelt des begnadeten Architekten, der so bekannte Gebäude wie etwa den Einsteinturm in Potsdam oder das Mosse-Haus in Berlin schuf.

Da erfährt der Leser etwas über die Arbeitsweise des Architekten. 1928 schrieb Mendelsohn: „Ich sehe den Bauplatz, die Fläche, den Raum: *meine* Fläche, *meinen* Raum, von denen ich erregt Besitz ergreife. Meist schon in diesem Augenblick erscheint spontan die architektonische Idee. Ich fixiere sie als Skizze ... Diese erste Skizze hüte ich. Denn als Erlebnis, als Gesicht hat sie Realität, Plan und Aufbau zum architektonischen Organismus verdichtet. Ein Einfall, eine Schöpfung. – Alles weitere ist Arbeit ... Oft führt die Arbeit zu Umwegen ... Aber letzten Endes behält die erste Skizze ihr Recht ...."

Zwei Jahrzehnte später sah Mendelsohn seinen eigenen Beitrag zur Entwicklung der zeitgenössischen Architektur: „Als jemand, der einen großen Teil unseres Globus kennt, seine Zivilisationen, seine Völker und – nur zu gut – seine sich immer wiederholenden Leiden, verlasse ich mich nicht auf die alltäglichen Ruhmesmeldungen. Ich glaube, daß die Geschichte selbst – und nur die Geschichte – das endgültige Urteil über alles fällt, was der Mensch tut." Nun, die Geschichte hat Erich Mendelsohn aus Allenstein als einen der ganz großen Architekten und kühnen Visionär gewertet.

SiS

Spektakuläre Bauten

Architekturbüro gmp: Erfolgreich in Europa

Das 1972 gegründete Hamburger Architekturbüro von Gerkan, Marg + Partner (gmp) hat in jüngster Zeit immer wieder durch beachtenswerte Bauten von sich Reden gemacht. Erst kürzlich erhielt es den Auftrag, die Montagehallen für den Airbus A3XX in Hamburg-Finkenwerder zu errichten. In Berlin planen und bauen gmp den neuen Lehrter Bahnhof, das Tempodrom, die Abgeordneten-Büros im Jacob-Kaiser-Haus, das Ku'damm-Eck und den neuen Flughafen Berlin-Schönefeld. Zu den bekanntesten Bauten des heute in Europa zu den erfolgreichsten Büros zählenden Teams gehören die Flughafengebäude in Berlin-Tegel, Stuttgart und Hamburg, die Neue Messe in Leipzig, wo im vergangenen Jahr das Deutschlandtreffen der Ostpreußen stattfand, oder auch der Christliche Pavillon auf der Expo 2000 in Hannover (mittlerweile abgebaut, soll er demnächst im Kloster Volkenroda in Thüringen wieder aufgestellt werden).

Für das Messegelände Hannover schufen die Architekten von gmp auch die neue Halle 8/9, eine spektakuläre Schöpfung aus Glas und Stahl, die wie fast alle Konstruktionen der Hamburger Architekten über dem Boden zu schweben scheint. Die Mehrzweckhalle, die sich auch für Großveranstaltungen, Sport und Unterhaltung eignet, umfaßt eine stützenfreie Fläche von mehr als vier Fußballfeldern. In einer Broschüre über das Entstehen der Halle (Prestel Verlag, 72 Seiten, zahlr. sw und farbige Abb., engl. Broschur, 49,80 DM) schreibt Volkwin Marg, Architekt aus Königsberg, über die Besonderheit des Entwurfs: „Die Architektur der präsentierten Hallen, Brücken und Verbindungsbauten spiegelt die Offenheit zur Innovation, die für das Messewesen charakteristisch ist. Sie verbindet das Prinzip seriencnhafter Formsetzung mit dem Prinzip der aus der Konstruktion logisch abgeleiteten Formfindung. Architektur und Ingenieurkunst sind ästhetisch eine Einheit."

os

Proklamation des Freistaates Danzig

Vor gut 60 Jahren wurde der Akt durch den Stellvertretenden Oberkommissar vollzogen

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Friedensmacher von Versailles daran gingen, die östlichen Grenzen des Deutschen Reiches zu diktieren, hatte die Weichselmetropole schon zweimal den eigenartigen Status einer „Freien Stadt" getragen: Zwischen 1454 bis 1793 erkämpfte sich das deutsche Danzig den Rang einer selbständigen Patriziatsrepublik unter dem freiwillig gewählten Schutz der polnischen Krone, die auch von deutschen Fürsten getragen worden ist. Nach einem kurzen preußischen Intermezzo folgte dann von 1807 bis 1814 eine zweite Epoche als Freie Stadt, diesmal von Napoleons Gnaden.

Einer der „14 Punkte" des amerikanischen Präsidenten Wilson war die „Errichtung eines unabhängigen polnischen Staates, unter Gewährung eines freien Zugangs zum Meer". Wilson erweiterte seine 14 Punkte in einer vier Wochen später gehaltenen Kongreßrede um die Postulate: keine Annexionen, keine Kriegsentschädigungen, kein strafrechtlicher Schadensersatz. Das waren die Vorschläge, auf deren Basis Deutschland sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärte. Erst als im Reich die von unabhängigen Sozialdemokraten und Marxisten von langer Hand vorbereitete Revolution ausbrach und der Kaiser sich ruhmlos nach Holland absetzte, forderten die Siegermächte die völlige Unterwerfung. In dem Artikel 231 des Versailler Vertrags musste Deutschland sich außerdem zur alleinigen Kriegsschuld bekennen.

Als die Bedingungen des Friedensdiktates nach Danzig durchsickerten, bemächtigte sich der Einwohner eine starke Erregung. In machtvollen Kundgebungen demonstrierten Hunderttausende von Danzigern gegen eine Abtrennung vom deutschen Vaterland. In einem Protesttelegramm des Magistrats an das Reichsinnenministerium heißt es: „... unsere alte Hansestadt Danzig ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen, sie ist kerndeutsch. Wir nehmen für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch. Wir wollen deutsch bleiben immerdar". Doch die Danziger Bevölkerung wurde vor vollendete Tatsachen gestellt.

Dabei war der gefundene Kompromiß, der im engeren Ausschuß der Versailler Konferenz von den „Großen Vier" ausgehandelt worden war, noch nicht die allerschlechteste Lösung. Denn wäre es nach dem Willen Frankreichs gegangen, hätte Danzig an Polen abgetreten werden müssen. Die britische Diplomatie verfolgte aber andere Ziele, England wollte verhindern, daß die französische Landmacht zu mächtig wurde. Das meerbeherrschende Albion konnte keine Freude an einem französischen Stützpunkt im Danziger Hafen haben, den die Polen, schon aus Gegnerschaft zu Deutschland, den Franzosen bei Vereinnahmung Danzigs gerne eingeräumt hätten. Bismarck hatte einmal erklärt, ein wiedererstandenes Polen würde ein französisches Militärlager an der Weichsel sein.

Die Alliierten einigten sich schließlich, die Stadt Danzig nebst einem umliegenden Gebiet, in eine „Freie Stadt, umzuwandeln, deren Statusgarantie der Völkerbund übernehmen sollte. Die Artikel 100 bis 108 des Versailler Vertrages enthielten weitere Bestimmungen über eine auszuarbeitende Verfassung, über die Einsetzung eines Hohen Kommissars des Völkerbundes, die Erwerbung der Danziger Staatsangehörigkeit und schließlich über die den Polen zustehenden Rechte in dem neugegründeten Staatswesen. Alle Einzelheiten sollten in einem Vertrag zwischen Danzig und Polen direkt ausgehandelt werden. Und hierin lag eine große Gefahr, denn es war zu erwarten, daß Polen mit allen Mitteln eine möglichst große Anzahl von Rechten in Danzig zu sichern trachtete.

Wenn trotzdem der unter dem Namen „Pariser Konvention zwischen Danzig und Polen" bezeichnete Vertrag für die Hansestadt einigermaßen glimpflich ausfiel, war das zwei Umständen zu verdanken: Einmal dem britisch-französischen Gegensatz und zum anderen der starken Persönlichkeit Heinrich Sahms. Dieser erste Senatspräsident Danzigs war eine auffallende Erscheinung von preußisch-markantem Zuschnitt. Der gebürtige Pommer hatte Rechts- und Staatswissenschaften studiert, trat in den preußischen Verwaltungsdienst ein und wurde während des Ersten Weltkrieges Kommunalreferent für die Lebensmittelversorgung in Warschau. Die Danziger Stadtverordnetenversammlung wählte ihn am 2. Februar 1919 zum Oberbürgermeister.



Heinrich Sahm: *erster Senatspräsident der Freien Stadt*

Sofort wurde Heinrich Sahm mit den kompliziertesten Fragen konfrontiert. Zunächst galt es einen Verfassungsentwurf für die künftige „Freie Stadt" auszuarbeiten, der dann einer aus freien Wahlen hervorgegangenen „Verfassunggebenden Versammlung" zur Entschließung vorgelegt wurde. Die Wahl brachte für die Deutschnationale Volkspartei die meisten Stimmen, gefolgt von Kommunisten, Sozialdemokraten und Zentrum. Das Jahr 1920 war eines der schwierigsten und entscheidendsten für den entstehenden Freistaat. Unter der Führung Sahms reiste eine Danziger Abordnung nach Paris, um nach dem Willen der Alliierten, in einem Übereinkommen mit Polen, alle strittigen Fragen zu klären.

Die Einwirkungsmöglichkeiten der Danziger Delegation auf den von den Alliierten bereits ausgearbeiteten Konventionstext waren jedoch gering. Trotzdem kam es zur Unterzeichnung. Stets die Gefahr einer dauernd drohenden polnischen Okkupation vor Augen – vor kurzem erst hatten dies polnische Banden im Falle Wilnas praktiziert – war man der Meinung, daß ein schlechter Vertrag immer noch besser sei als gar kein Vertrag. Von einer souveränen „Freien Stadt" konnte freilich keine Rede sein, dafür hatte Polen zu viele Rechte in Danzig erhalten. Unter anderen enthielt die Konvention folgende Bestimmungen: Polen und Danzig bilden ein einziges Zollgebiet mit polnischer Zollgesetzgebung. Für die Verwaltung des Hafens wird ein Ausschuß geschaffen, der zu gleichen Teilen aus Danziger und polnischen Vertretern zusammengesetzt ist. Die Eisenbahn wird von Polen verwaltet.

Am 15. November 1920 wurde in einer feierlichen Sitzung die Proklamation der Freien Stadt Danzig durch den Stellvertretenden Oberkommissar Oberstleutnant Strutt vollzogen. Der Freistaat gliederte sich in zwei Stadtkreise und drei Landkreise. Die 383 995 Einwohner bewohnten eine Fläche von 1966 Quadratkilometern, die im Westen vom polnischen Korridor, im Osten von der Provinz Ostpreußen begrenzt wurde. Die gesetzgebende Körperschaft war der Volkstag mit 120 Abgeordneten (1930 auf 72 Mitglieder verringert). Oberste Landesbehörde war der vom Volkstag gewählte Senat mit einem Senatspräsidenten an der Spitze, die Amtssprache war deutsch. Ein Hoher Kommissar des Völkerbundes hatte die Aufgabe eines Schiedsrichters bei Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen. Der Freistaat gab eigene Briefmarken heraus, er besaß eine eigene Währung.

Durch die Jahrhunderte hatte Danzig seinen deutschen Charakter bewahrt, es hielt auch in der Freistaatzeit die Kultureinheit mit dem deutschen Vaterland aufrecht. So schlossen sich die Verordnungen für das Schulwesen der in Preußen geltenden Regelung an, ebenso sind im Rechtswesen die deutschen Justizgesetze beibehalten worden. Bei der Volkstagswahl am 8. Mai 1933 entfiel auf die polnische Liste ein Stimmenanteil von 3,1 Prozent.

Im „Grünbuch" „Die Freie Stadt Danzig" (herausgegeben in Lübeck, Juni 1994) heißt es: „Der rechtliche Status Danzigs hat seit 1920 keine Änderung erfahren. Weder die Wiedervereinigung 1939 noch die Übertragung der Verwaltungsbesetzung an Polen 1945 haben diese Rechtslage verändert. Die Freie Stadt Danzig ist auf der Grundlage der zwingenden Völkerrechtsnormen des Gewalt- und Annexionsverbotes und des Selbstbestimmungsrechts der Völker heute immer noch de jure Staat und Völkerrechtssubjekt."

Rüdiger Ruhnau

Das historische Kalenderblatt: 20. Januar 1950

Bekanntgabe des Bundeswappens

Die Bundesrepublik stellte sich mit der Wahl des Adlers in die Tradition des Reichs

Auf Grund eines Beschlusses der Bundesregierung" gab Bundespräsident Theodor Heuss am 20. Januar 1950 bekannt, „daß das Bundeswappen auf goldgelbem Grund den einköpfigen schwarzen Adler zeigt, den Kopf nach rechts gewendet, die Flügel offen", „Schnabel, Zunge und Fänge von roter Farbe". Mit dieser Entscheidung für den Adler als Wappentier stellte sich der neugegründete westdeutsche Teilstaat in eine uralte Tradition, die noch älter als die deutsche Nation ist, denn der Aar ist nicht nur ein deutsches, sondern auch ein Reichssymbol.

Schon die römischen Kaiser bedienten sich dieses Tiers als Herrschaftszeichen. Als Karl der Große sich 800 zum Kaiser krönen ließ, stellte er sich in die Tradition der Cesaren Roms und machte dieses auch durch die Übernahme des Greifvogels deutlich. Dargestellt wurde das Tier entweder im naturalistischen Schwarz oder im kaiserlichen Gold. Mit dem Aufkommen des Wappenwesens nahm der Vogel im 12. Jahrhundert heraldische Formen an. Er wurde schwarz in einen Schild mit der goldenen kaiserlichen Farbe gestellt.

Der Brauch, den Reichsadler mit zwei Köpfen darzustellen, kommt an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit auf. Sowohl das russische Zarenreich als auch das Heilige Römische Reich (deutscher Nation) verstanden sich als Nachfolger Roms und so übernahmen beide vom im 15. Jahrhundert zugrunde gehenden oströmischen, byzantinischen Reich den Doppeladler.

Bis zum Untergang des Heiligen Reiches 1806 mehren sich die Adlerdarstellungen mit roten Fängen und Schnäbeln. Eine Erklärung hierfür lautet, daß die schwarze Farbe gerade an diesen Stellen abgeblättert sei und eine Art Mennige, die sich aus Gründen der Haltbarkeit zwischen dem Gold und dem Schwarz befunden habe, dadurch zum Vorschein gekommen sei. Eine Festlegung auf Rot als dritte Farbe findet jedoch entgegen anders lautenden Legenden bis zum Ende des römisch-deutschen Reiches nicht statt.

Nach dem Untergang des in seinen letzten Jahrhunderten habsburgisch-österreichisch dominierten ersten Reiches erfolgte 1871 die Gründung des zweiten unter preußischer Führung. Der preußische König und deutsche Kaiser Wilhelm I. griff auf den Adler als Reichssymbol zurück, doch entschied er sich gegen die zweiköpfige Variante, welche die Habsburger für ihre 1804 geschaffene Donaumonarchie übernommen hatten, und wählte statt dessen die mittelalterliche einköpfige Version, auf die auch der Preußenadler zurückgeht.

Das Kaisertum wurde durch eine über dem kaiserlichen Aar schwebende „Krone in der Form der Krone Karls des Großen, jedoch mit zwei sich kreuzenden Bügeln", symbolisiert, und die Herrschaft der Hohenzollern sowie die Vorherrschaft ihres Königreiches Preußen fanden ihre Versinnbildlichung in der vom Reichsadler getragenen Kette des Schwarzen Adlerordens und seinem Brustschild, das den preußischen Adler mit dem Hohenzollernschild zeigte.

Diese Reichsattribute spiegelten nach der Novemberrevolution nicht mehr die Wirklichkeit wider. Aus der föderalistischen Monarchie wurde eine vergleichsweise unitarische Republik mit einer relativ starken Zentralgewalt und vergleichsweise schwachen Ländern. Folglich verlor der Adler seine monarchischen und preußischen Attribute, wurde also „nackt".

Die Kontinuität im Deutschen Reich wurde jedoch insoweit gewahrt, als der Aar einköpfig blieb. Analog zur Bekanntmachung des Bundespräsidenten vom 20. Januar 1950, gab der Reichspräsident am 11. November 1919 bekannt, daß das Reichswappen auf goldgelbem Grund den einköpfigen schwarzen Adler zeigte, „die Flügel offen, aber mit geschlossenem Gefieder, Schnabel, Zunge und Fänge von roter Farbe". Entsprechend der späteren bundesdeutschen Bekanntmachung heißt es weiter: „Wird der Reichsadler ohne Umrahmung dargestellt, so sind das gleiche Bild und die gleichen Farben, wie beim Adler im Reichswappen, zu verwenden, doch sind die Spitzen des Gefieders nach außen gerichtet."

Entsprechend diesen Vorgaben schuf Siegmund v. Weech 1921 einen in Sechseckform stilisierten Reichsadler mit erhobenen offenen Schwingen. Dieser klar umrissene und einprägsame Adler wurde im Reichssiegel und den Dienststempeln verwandt und 1950 von der Bundesrepublik übernommen. Die Gestaltung des für das Reichswappen zu verwendenden Adlers „mit geschlossenem Gefieder" erwies sich als problematischer. Der von Emil Döpler 1919 entworfene sogenannte "Pleitegeier" konnte sich längerfristig nicht durchsetzen. Er wurde 1927 durch einen ein Jahr zuvor von Tobias Schwab entworfenen Adler ersetzt, der ursprünglich als Erkennungszeichen der deutschen Olympiamannschaft dienen sollte, dann aber als Amtsschild der Reichswehr Verwendung fand.

Ebenso wie v. Weechs sechseckige Adlerdarstellung von 1921 wurde auch diese Darstellung Schwabs von 1926 im Jahre 1950 von der Bundesrepublik übernommen und ist uns heute als Bundesadler geläufig.

Manuel Ruoff

Auch die Nötigung hat nicht gefehlt

Schüleraustausch Wollenbergschule Wetter/Hessen mit der Mittelschule Tapiau in Ostpreußen / Von Brigitte Diele

Wer weiß, wie schmal das Wissen der jüngeren Generation über Ostpreußen ist, kann ermessen, wie wichtig Unterricht aus eigener Anschauung ist. Seit einigen Jahren gibt es einen Schüleraustausch zwischen einer Schule im hessischen Wollenberg und der Mittelschule in Tapiau. Elf 12 bis 15jährige Schülerinnen und Schüler, zwei Lehrerinnen, eine ehemalige Kollegin, vier Mütter und ein Vater haben so vor einiger Zeit erneut Tapiau besucht. Die ganze Schulgemeinde wird repräsentiert. Zwei Kinder und eine Mutter sind deutsch- und russischsprachig. Alle haben einige Begrüßungsworte, Alltagswörter und das russische Alphabet in Vorbereitungskursen gelernt. Geographie- und Geschichtskenntnisse wurden altersentsprechend vermittelt.

Eva-Maria Müller aus Tapiau, frühere stellvertretende Schulleiterin der Wollenberg-Schule im hessischen Wetter, die den Austausch zwischen den beiden Schulen seit 1992 initiiert hatte, berichtete als Zeitzeugin von den Wirren des Krieges und dessen Folgen, von Vertreibung und Flucht und der ersten Rückkehr in ihre Heimat Ostpreußen und nach Tapiau. Nach der Öffnung des Königsberger Gebiets für Besucher aus der Bundesrepublik nach 1990, weiter von ersten Kontakten zu „1. Mittelschule" in Tapiau, Frau Müllers ehemaliger Schule, mit ihrer jetzigen Leiterin Frau Anna Anikina, einer tatkräftigen Frau. Für die deutsch-russische Verständigung der jungen Generation einzutreten, wurde die erklärte Aufgabe beider Frauen.

So wurde ein Schüleraustausch der beiden Schulen angeregt, dem unser Schulleiter, Herr Fokken, gerne zustimmte und der die anfänglich sehr schwierige Organisation übernahm, unterstützt von Kollegen, dem Landkreis Marburg-Biedenkopf, der Kreisgemeinschaft Wehlau und vielen anderen Mithelfern.

Im Herbst 1993 fand die erste Fahrt statt, mittlerweile war es unsere vierte Fahrt. Die russischen Gruppen kamen regelmäßig zum Gegenbesuch.

Nachdem die letzte Hürde am 12. September 2000 genommen war – die Pässe und Visa wurden vorsichtshalber persönlich in Berlin am Konsulat abgeholt – fuhren wir am Donnerstagmittag von Wetter beziehungsweise von Marburg mit der Bahn nach Frankfurt am Main, weiter mit dem preisgünstigeren Linienbus der Firma von Rahden über Berlin, Frankfurt an der Oder, Heiligenbeil nach Königsberg, wo uns der Schulbus aus Tapiau abholte. In der Schule angekommen, wurden wir freundlich empfangen und erhielten in der Schule ein Frühstück. Ab jetzt galt die Devise, die schon früher in Ostpreußen galt: „Das Beste hat nicht gefehlt – die Nötigung" ...zum herzhaften Zugreifen bei leckeren Speisen. Unsere Gastgeber brachten uns nach Hause, wo wir uns erst einmal ausruhen durften, bevor am Samstag das umfangreiche Programm begann, das ich zunächst in Stichpunkten skizzieren möchte.

Samstag: Stadtführung durch Tapiau durch Frau Maria, zum Jugendklub im ehemaligen Rathaus mit Räumen zum Basteln, Werken, Handarbeiten, Musizieren; ein kleiner Raum zur Geschichte Tapiaus mit Exponaten zu Lovis Corinth und Mollenhauer. Ausstellungseröffnung eines bekannten Naturmalers aus Königsberg. Sportfest mit Wettbewerben für deutsche und russische Schüler.

Am Sonntag fuhren fünf Erwachsene nach Neuhausen, Kreis Samland zu einem Herbstfest. Folkloregruppen traten auf; wir erlebten eine nachgespielte russische Hochzeit mit, die dortige private Musikschule, die die Schüler drei bis viermal wöchentlich besuchen, zeigte ihr Können mit Geigen-, Balalaika-, Saxophon-Ensembles, mit Gesang und Tanz. Draußen trafen wir unerwartet auf den damaligen Gouverneur des Königsberger Gebietes, Leonid Gorbenko, dem wir kurz über unsere Schulpartnerschaft berichteten und der uns ein Autogramm gab – Wahlkampfreise für die im November anstehenden Neuwahlen zur Duma und zum „Gubernator".

Montag: Hospitationen in der Schule, anschließend Empfang beim Stellvertreter des Bürgermeisters Herrn Tschaplew. Er berichtete über das Land, die Wirtschaft, die Erdölförderung in Tapiau, aber verschwieg auch Probleme nicht, wie den dringend nötigen Straßenbau und die sanierungsbedürftigen Wasser- und Abwasserkanäle.

Nach dem Mittagessen in der Schule wurden wir in der Aula in Spiele einbezogen und hörten auch deutsche Gedicht- und Liedvorträge. Bei einem Quiz Berlin–Moskau kam es auf die schnellste Reaktion der russischen und der deutschen Gruppe an.

Am Dienstag war mit der Exkursion nach Königsberg ein erster Höhepunkt unserer Reise gekommen. Ein Besuch der Duma, des Parlaments des Königsberger Gebiets, war angesagt. Daß aber Reporterteams von zwei russischen Fernsehanstalten und der örtlichen Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda" anwesend waren, um mehr über unseren Austausch zu erfahren, war die größte Überraschung. Herr Bagalin ist Abgeordneter aus Tapiau, war selbst Schüler dort und schickt seine Kinder auch dort zur Schule. Er ist am Geschick der Schule wie am Austausch sehr interessiert. Zusammen mit dem Präsidenten der Duma, Walerij Ustjugow und Herrn Tulajew standen sie unseren Fragen zur Verfügung. Am Abend um 19 und 21 Uhr konnten wir die Reportage über uns in den Nachrichtensendern sehen, am Radio hören und später auf der Titelseite der „Kaliningradskaja Prawda" und des Tapiauer Blattes lesen. Viel gefragt waren die zweisprachigen Kenntnisse unserer Mitreisenden und die Übersetzungsarbeit der Deutschlehrerin Vera Ochritschenka!

Der Austausch wird von der Kreisgemeinschaft Wehlau mit 500 Mark pro Jahr unterstützt

Am frühen Mittag kamen wir in das deutsch-russische Haus zu einem Vortrag des neuen Direktors, Herrn Dr. Sergej Henke. Dort ist eine deutsch-russische Begegnungsstätte mit Sprachkursen in Deutsch und Englisch. Ein zweiter Schwerpunkt der Arbeit ist die Ausbildung in 16 handwerklichen Berufen, eine wertvolle Hilfe für den Aufbau des Landes. Auch Vorträge zur Geschichte vor 1945 seien sehr gefragt, da junge Menschen diese Zeit in ihre Identität einbezögen, unbelastet von quälenden Erinnerungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Welch ein Fortschritt zu unseren ersten Kontakten mit den Lehrerinnen der Schule in Tapiau, die überhaupt nicht über diese Zeit informiert waren! Vor allem die Jugend habe heute eine genauere Vorstellung über das europäische Ausland als noch vor wenigen Jahren. Das Königsberger Gebiet ist heute Sonderwirtschaftszone, das heißt es gewährt bei Weiterverarbeitung von Produkten in diesem Gebiet zollfreien Export in das russische Mutterland. Diese Vorteile werden offensichtlich von vielen ausländischen Firmen, auch deutschen wie BMW, genutzt. Welchen Status das Gebiet im künftigen Europa einmal haben werde, könne nicht vorhergesagt werden. Noch hemmen aber Einschränkungen des Privateigentums die Investitionen, lassen Kapital in sicherere Länder abfließen. Rechtssicherheit fehle mancherorts, doch lasse das neue Steuergesetz vom 1. Januar 2001 hoffen.

Herr Dr. Henke zeigte sich erstaunt, daß es trotz widriger äußerer Verhältnisse ein überaus reiches kulturelles Leben in Rußland gebe. Von diesem reichen Traditionsschatz durften wir auch viele Kostproben genießen.

Bei herrlichem klaren Septemberwetter führte uns ein Rundgang zum ehemaligen Friedhof, der Kirchturmruine, zum Friedhof der 1945 gefallenen russischen Soldaten. Wir besuchten die biblische Unterweisung einer evangelischen Gemeinschaft am Ort, die auch von Deutschen geistig und materiell mitgetragen wird. Natürlich ging der Tag meist mit Privateinladungen für Kinder und Erwachsene weiter, wo für uns die Köstlichkeiten der russischen Küche zubereitet wurden und die Abende nie ohne viel Erzählen und Singen vergingen. Die russische Gastfreundschaft ist von tiefer Herzlichkeit.

Kein Wölkchen schien am Himmel, als wir am Donnerstag zur Kurischen Nehrung aufbrachen, an Cranz vorbei über die alte Poststraße zu den Schönheiten des Nationalparks. Bei einer Rückschau der Schüler vor der Abreise kam zum Ausdruck, daß diese grandiose Dünenlandschaft den tiefsten Eindruck hinterlassen hatte.

Für die Besichtigung der Vogelwarte Rossitten war es die richtige Jahreszeit. Kohl- und Schwanzmeisen, ein kleiner Buntspecht, ein Goldhähnchen und eine junge Waldohreule hatten sich auf ihrem Zug nach Süden in den Netzen verfangen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte der Deutsche Tienemann dort zur Erforschung des Vogelzugs eine Vogelwarte gegründet. Dies und viele andere Einzelheiten hatten wir zuvor bei unserem Rundgang durch das Nehrungsmuseum bereits erfahren. Ein Biologe bestimmte auf der Station die Vögel, registrierte und beringte sie in wenigen Sekunden. Viele tausend Vögel können in der Vogelzugzeit im Herbst oder im Frühjahr, wenn die Richtung der Netze umgedreht wird, gefangen werden.

Den Freitag verbrachten wir zunächst mit dem Einüben unserer Gesangsvorträge durch Frau Eller-Lüers. Der Tag des Lehrers wurde von der gesamten Schulgemeinde festlich begangen. Morgens war die Schule bereits überreich mit Blumen geschmückt, alle trugen ihre Sonntagskleidung. Während die Schüler nach dem Konzert eine Disco in der Aula veranstalteten, wurden die Erwachsenen zu einem meterlangen Büffet mit selbstzubereiteten Salaten und Speisen, Getränken und Musik eingeladen.

Während dieses besonderen Festtages für die Lehrer dachte ich an eine Passage aus einem russischen Englisch-Lehrbuch für ältere Schüler „I want to become a teacher because it is a very noble profession ... They want us to grow up to honest and cultivated people." (Ich möchte Lehrer werden, weil das ein sehr würdiger Beruf ist ... Sie wollen uns zu ehrlichen und kultivierten Menschen erziehen.) – Einen ähnlichen Satz würde man in einem deutschen Lehrbuch suchen. Allerdings werden zur Zeit der Lehrer- und Arztberuf nur mit knappen Löhnen honoriert. Verdient ein Lehrer 1000 Rubel, bringt es ein Angestellter in der öffentlichen Verwaltung auf ein Mehrfaches. Würden die Gärten nicht die tägliche Versorgung sichern, wäre das Überleben nicht möglich. Das Gehalt kommt aber jetzt pünktlich.

Auch am Sonntag waren Gastgeber und Gäste den ganzen Tag zusammen. Unsere Traumreise hatte einen weiteren Höhepunkt für uns bereit: das Gestüt in Georgenburg mit seinen schätzungsweise zwanzig Hengsten und seiner Herde aus Stuten und Fohlen, danach das Reitturnier in Insterburg auf dem mit herbstlich verfärbten Bäumen umgebenen Reitplatz. Kapellen spielten auf. Ein weiteres Mal sahen wir den Gouverneur. An Ständen wurden gefüllte Teigtaschen, Piroggen, angeboten, Schaschlik, Süßes und Getränke verkauft. Hier wurden wir vom Ehemann der Schulleiterin mit einem Picknick überrascht. In der katholischen Kirche von Insterburg hatten wir die Gelegenheit, bei einer Chorprobe eines Chors aus Tilsit zuzuhören.

Die Schülergruppe aus Wetter in Hessen bei einer Veranstaltung der Tapiauer Mittelschule Foto Diele

Von Montagnachmittag bis zum -abend feierten wir mit musikalischen Vorträgen der Oberstufenschüler und einiger Lehrer unseren bevorstehenden Abschied. Am Dienstag war unser Aufenthalt dort beendet. Mit Tränen in den Augen sagten wir „Doswidanja" und „boschoj spasiba". Wir freuen uns auf den Gegenbesuch Anfang August zu Ende der Sommerferien und in der ersten Schulwoche.

Kritisch gesehen werden muß derzeit noch die Wohnungssituation, obwohl einzelne Wohnungen für zehn- bis zwanzigtausend US-Dollar gekauft werden und nach Weststandard ausgebaut werden. Möbel und sanitäre Einrichtungen können mittlerweile in allen Preislagen gekauft werden. Die Straßen in Goldbach und Tapiau haben tiefe Schlaglöcher. Der stellvertretende Bürgermeister von Tapiau hat Kanalisation und Straßenbau als vordringlich bezeichnet. Es ist zu hoffen, daß auch für die Denkmalpflege Geld zur Verfügung gestellt werden kann.

Beeindruckend waren die Unterrichtsstunden. An der Schule wird in einer Vormittagsschicht und einer Nachmittagsschicht bis 18 Uhr, am Samstag bis 16 Uhr gearbeitet, damit alle etwa achthundert Kinder versorgt werden können. Deutsch und Englisch werden jetzt ab der 2. Klasse unterrichtet, wobei die Schüler sich für eine der beiden Sprachen entscheiden. So umfassen die Sprachgruppen etwa 8 bis 15 Schüler. Bei drei Wochenstunden in den höheren Klassen wird bald ein hohes Niveau erreicht. Lehrbücher und Arbeitshefte für den Fremdsprachenunterricht werden von den Eltern gekauft, allerdings hilft die Schule in Sozialfällen. Zweitklässler kennen sich bereits in klassischer Musik aus, unterscheiden nach wenigen Takten Liszt von Chopin oder Dvorak, kennen die Lebensläufe von Komponisten. Privater Musikunterricht ist stark nachgefragt.

Es gibt in Rußland einen zentralen Lehrplan, dessen Einhaltung durch die Schulleitung und die Schulaufsicht überprüft wird. Ein Dutzend Unterrichtsbesuche muß jeder Lehrer akzepieren, alle fünf Jahre muß er in einer schriftlichen Arbeit dokumentieren, wie er die neuesten Methoden in die Praxis umsetzt.

Wettbewerbe und Olympiaden gibt es in vielen Fächern. Eine Schülerin aus einer Englischgruppe wurde für ein Stipendium an einem College in den USA ausgewählt, ein Schüler wurde Zweiter. Dreißig Stipendien wurden in ganz Rußland vergeben.

Gedächtnisschulung durch Auswendiglernen ist eine bevorzugte Methode in allen Fächern. Viele junge Leute sind gut ausgebildet und hochmotiviert. Wer die Schule mit 17 Jahren nach elf Schuljahren verläßt, ist studierfähig und kann bei entsprechender Begabung nach wenigen Jahren sein Examen an der Universität ablegen. Es ist zu hoffen, daß junge Fremdsprachenlehrer ihr Wissen nicht nur in der besser zahlenden Wirtschaft zur Verfügung stellen, sondern bei höheren Gehältern auch an Schüler weitergeben. Nicht vergessen werden soll auch, daß die Kreisgemeinschaft Wehlau diesen Schüleraustausch mit 500 Mark pro Jahr unterstützt. Eine Hilfe, die sinnvoller kaum angelegt werden könnte, festigt sie doch das Bewußtsein der nachfolgenden Generation für Ostpreußen.



zum 102. Geburtstag

Lemke, Bertha, geb. Barsties, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Thadenstraße 120, 22767 Hamburg, am 15. Januar

zum 97. Geburtstag

Gusek, Lotte, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Neckarweg 11, 33689 Bielefeld, am 17. Januar

Guske, Anni, aus Preußisch-Holland, jetzt Berliner Platz 11, 25709 Marne, am 15. Januar

zum 96. Geburtstag

Alwast, Fritz, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Moselweg 60, 3368 Bielefeld, am 19. Januar

Butzke, Gertrud, aus Bulitten 5, jetzt Neptunstraße 10, 33739 Bielefeld, am 15. Januar

Klebingat, Gretel, geb. Mikoleit, aus Kaltecken, Kreis Tilsit, Niedrunger Straße 131, jetzt Seb.-Kneipp-Straße, 31080 Bad Endbach, am 4. Januar

Möck, Auguste, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kerschensteiner Straße 17, 23879 Mölln, am 13. Januar

zum 95. Geburtstag

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 33647 Bielefeld, am 19. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Hegen 29, 22149 Hamburg, am 19. Januar

zum 94. Geburtstag

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 20. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Klein Schleuse, Kreis Wehlau, jetzt Timm-Kröger-Straße 34, 25746 Heide, am 19. Januar

Olschewski, Gertrud, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Grenzstraße 71, 42697 Solingen, am 15. Januar

Preiksch, Karl, aus Goldbach, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Eichholzstraße 4, 77933 Lahr, am 21. Januar

Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 85778 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar

Symannek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neuberg 9, 65582 Aull, am 16. Januar

zum 92. Geburtstag

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 26721 Emden, am 20. Januar

Lehwald, Emma, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Möderitzer Weg 4, 19374 Alt Damerow, am 15. Januar

Reinhardt, Marta, geb. Maximowitsch, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Primelweg 6, 49828 Neuenhaus, am 20. Januar

Weyer, Else, geb. Sparka, aus Nikolaiken und Sensburg, jetzt Kreuzstraße 5, 27570 Bremerhaven 1, am 20. Januar

Witlandt, Horst, aus Klimmen, Kreis Ebenrode und Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt Heinrichstraße 21, 49080 Osnabrück, am 15. Januar

zum 91. Geburtstag

Braun, Gertrud, geb. Kubutat, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt E.-Moritz-Arndt-Str. 29, 21629 Neu Wulmstorf, am 17. Januar

Gazioch, Martha, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedhof 13, 49453 Rheden, am 16. Januar

Mertens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 61118 Bad Vilbel, am 18. Januar

Schroetter, Ursula, geb. von Gusovius, aus Wehlau, Augken, jetzt Salzburger Straße 10, 83471 Berchtesgaden, am 15. Januar

zum 90. Geburtstag

Budweg, Willy, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Rotter-Allee 30, Martin-Luther-Haus, 27474 Cuxhaven, am 17. Januar

Langhans, Martha, geb. Scheffler, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 53177 Bonn, am 19. Januar

Mack, Anna, geb. Papajewski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenstraße 32, 25335 Elmshorn, am 16. Januar

Skowronnek, Hedwig, geb. Schinkewitz, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt Altenzentrum, Sandstraße 85, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 19. Januar

Thiel, Kurt, aus Königsberg, Große Sandgasse 26, jetzt Iringstraße 13, 97688 Bad Kissingen, am 14. Januar

Tuttlies, Maria, geb. Witt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 10, 91217 Hersbruck, am 15. Januar

zum 85. Geburtstag

Bendrick, Kurt, aus Lötzen, jetzt Mühle 110, 42369 Wuppertal, am 15. Januar

Dembeck, Charlotte, verw. Lehmann, geb. Borzick, aus Lötzen, jetzt Teichweg 3, 38542 Leiferde, am 19. Januar

Erbskorn, Hildegard, geb. Arlart, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Selma-Lagerlöf-Straße 2, 63454 Hanau, am 21. Januar

Erhart, Elfriede, geb. Duddek, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Achenseestraße 18, A-6200 Jenbach/Tirol, am 20. Januar

Haut, Gertrud, verw. Dzudzek, geb. Manteuffel, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Auf'm Kley 7a, 45968 Gladbeck, am 16. Januar

Herold, Charlotte, geb. Kundrus, aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sieglitzerstraße 1a, 06420 Edlau/Könnern, am 2. Januar

Klein, Erika, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Donnersbergstraße 12, 67136 Fussgönheim, am 21. Januar

Radek, Friedrich, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Herztorstraße 20, 27359 Großbartloff, am 15. Januar

Rex, Hildegard, geb. Conrad, aus Neukuhren/Samland, jetzt Zehntwaldstraße 66, 76149 Karlsruhe, am 16. Januar

Schwekusch, Margarete, geb. Warda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 17, 03149 Trebendorf, am 19. Januar

Symanek, Helene, geb. Szierbowski, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 60439 Frankfurt, am 16. Januar

Weissmann, Hilde, geb. Engelbrecht, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 52, 42781 Haan, am 21. Dezember

Wippich, Erwin, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Waldhaus Wolfsbachmühle, OT Hohegeiß, 38700 Braunlage, am 18. Januar

Zimmermann, Erna, geb. Radeke, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Erfurter Straße 48, 99423 Weimar, am 8. Januar

zum 80. Geburtstag

Almon, Erich, aus Lyck, Yorckplatz 8, jetzt Lüdinghauser Straße 54, 44339 Dortmund, am 19. Januar

Bauer, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Mons-Tabor-Straße 28, 56410 Montabaur, am 17. Januar

Bernecker, Elly, geb. Engelke, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Chemnitzstraße 4, 24114 Kiel, am 21. Januar

Bohnen, Hertha, geb. Segendorf, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Kaßlerfelder Straße 22, 47059 Duisburg, am 15. Januar

Brown, Gertrud, geb. Becker, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Sunrise Farm Road, Maidenhead/Berkshire, SL6 – 5HY, England, am 19. Januar

Eggert, Gerhard, aus Schönwalde 6, jetzt Godenbergredder 46, 23714 Malente, am 16. Januar

Fiks, Oskar, aus Neidenburg, Breitenfelderweg, Kreis Neidenburg, jetzt Birkenstraße 13, 57635 Weyerbusch, am 20. Januar

Henseleit, Kurt, aus Insterburger Straße 14, 21465 Wentorf, am 17. Januar

Manko, Otto, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Holzbachstraße 29, 86152 Augsburg, am 19. Januar

Möller, Helene, geb. Grigo, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Willi-Külper-Straße 32, 25761 Büsum, am 17. Januar

Muzeiko, Herta, geb. Laskowitzki, aus Lyck, Lycker Garten 58, jetzt Bürgerweide 8, 23562 Lübeck, am 19. Januar

Prühs, Margarete, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Hamburger Straße 143, 22926 Ahrensburg am 18. Januar

Röding, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hüttenstraße 32, 41466 Neuss, am 21. Januar

Schöneck, Elisabeth, geb. Striewski, aus Niedenau und Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Waldstraße 25, 53572 Bruchhausen, am 19. Januar

Seewald, Ilse, aus Lyck, jetzt Wiesenstraße 20, 29331 Lachendorf, am 17. Januar

Stuhlemmer, Werner, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 28, 48282 Emsdetten, am 16. Januar

Vogel, Gertrud, geb. Saganowski, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wurtleutetweute 57, 25541 Brunsbüttel, am 16. Januar

Willuhn, Frida, aus Uggehnen 1, jetzt Oldemeyerstraße 15, 31592 Stolzenau, am 21. Januar

Wittschier, Hertha, aus Legden 7, jetzt Peter-Ruster-Straße 5, 53111 Bonn, am 20. Januar

Wrede, Edith, geb. Mönnig, aus Königsberg, Georgstraße 10, jetzt Wikkedestraße 56, 23554 Lübeck, am 15. Januar

Zacharias, Maria, geb. Karlisch, aus Lötzen, jetzt Hermann-Aue-Straße 6, 21493 Talkau, am 16. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 13. Januar, 16.50 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (3. Von der Reformzeit zur Revolution)

Sonnabend, 13. Januar, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: „Gesichter des Dritten Reiches" (Porträts von Julius Streicher, Albert Speer und Eva Braun)

Sonntag, 14. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Allen Grund zum Feiern" (300 Jahre Königreich Preußen)

Sonntag, 14. Januar, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Kurische Nehrung (Vergessenes, wiederentdecktes Land)

Sonntag, 14. Januar, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (4. „Mit Blut und Eisen" – der Weg ins deutsche Reich)

Sonntag, 14. Januar, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 14. Januar, 23 Uhr, ZDF: 300 Jahre Preußen (Dokumentation über „Gloria und Größenwahn")

Dienstag, 16. Januar, 14.30 Uhr, Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (2. Gehorsam, Treue, Opfertod – Hitlerjungen im Dritten Reich)

Mittwoch, 17. Januar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (3. Der Wendepunkt)

Mittwoch, 17. Januar, 23.15 Uhr, ZDF: Nachtstudio Special: Lange Nacht zum Thema „300 Jahre Preußen".

Donnerstag, 18. Januar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Preußen (Themenabend über Aufstieg und Fall eines deutschen Staates)

Sonnabend, 20. Januar, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Musikstadt Riga (Musikalische Begegnung mit einer befreiten Stadt)

Sonnabend, 20. Januar, 16.50 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (5. „Heil Dir im Siegerkranz!" – die Zeit des Wilhelminismus)

Sonntag, 21. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Auf den Spuren Adalbert Stifters (Beim Besuch im Marktflecken Oberplan)

Sonntag, 21. Januar, 13.25 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Eine Reise nach Riga (Die Hansestadt zwischen Tradition und Aufbruch)

Sonntag, 21. Januar, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (6. Republik, Nazi-Herrschaft und Untergang)

Mittwoch, 24. Januar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Die verlorene Heimat (Zweiteilige Dokumentation über Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg; zweiter Teil am 31. Januar)

Mittwoch, 24. Januar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (4. Die Vergeltung)

Donnerstag, 25. Januar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Entscheidung" (Die Gnadengesuche der Nürnberger Kriegsverbrecher)

Donnerstag, 25. Januar, 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Studiozeit: Aus Kultur- und Sozialwissenschaften (u. a. Fakten oder subjektive Überlieferungen? – Die Geschichtswissenschaft streitet über die historische Wahrheit)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 28. Januar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Januar, 16 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg. – Da die „Grüne Tanne" geschlossen wird, finden die Veranstaltungen ab Februar im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88, statt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Donnerstag, 8. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe Hamburg e. V. im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (zu erreichen mit der U-Bahnlinie 2 bis Messehallen). Mitglieder können die Tagungsordnungspunkte der Einladung entnehmen, die bereits versandt worden ist. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Sensburg – Sonntag, 21. Januar, 15 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 26. Januar, 15 Uhr, Treffen im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Es werden Gespräche geführt über die geplante Partnerschaft mit einer Frauengruppe in Rudolstadt/Saalfeld in Thüringen.

Billstedt – Jeden ersten Dienstag im Monat finden um 15.30 Uhr im Haus DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg (neben Karstadt, U-Bahn Billstedt), die Monatstreffen der Gruppe statt. Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Annelie Papiz, Telefon 0 40/7 32 40 01.

Wandsbek – Mittwoch, 7. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen mit Diavortrag – Sonnabend, 10. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Dr. Christoph Hinkelmann vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg hält einen Diavortrag zum Thema „100 Jahre Vogelwarte Rossitten".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 14. Januar, 15 Uhr, erste Veranstaltung im neuen Jahr im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Da der Staat Preußen am 18. Januar 1701 gegründet wurde, steht die Veranstaltung im Zeichen dieses historischen Ereignisses. Lm. Wilhelm v. d. Trenck, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, hat sich bereit erklärt, ein Referat zum Thema „1701 – Königsberg – Königreich Preußen – wir gedenken" zu halten. Um rege Beteiligung wird gebeten, Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bayreuth – Freitag, 19. Januar, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

München Nord/Süd – Sonnabend, 20. Januar, 14.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Es wird der zweite Teil des Films „Ostpreußen-Flieger" vorgeführt.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 18. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, Neustadt. – Die Geschäftsstelle der Gruppe, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18, ist ab 11. Januar wieder jeden Donnerstagnachmittag von 14 bis 17.30 Uhr besetzt. Dort können sich Interessierte für die Busfahrt am Sonnabend, 10. Februar, zum Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg, anmelden. Die Abfahrt erfolgt um 8 Uhr von ZOB Breitenweg. Es findet eine Führung durch die Sonderausstellung „Kunst aus dem Land des Deutschen Ordens" statt. Kostbarkeiten aus mehreren Jahrhunderten Deutschordensgeschichte sind zu sehen, die sich als Leihgaben des polnischen Diözesanmuseums Pelplin in der Bundesrepublik befinden; u. a. Skulpturen, Tafelbilder und Goldschmiedearbeiten. Das Mittagessen ist im Gasthaus Krone vorgesehen. Nachmittags besteht die Möglichkeit zu einer Besichtigung des historischen Fürstensaales im Rathaus Lüneburg. Wer an dieser Führung nicht teilnehmen möchte, kann bis zur Abfahrtszeit durch die sehenswerte Altstadt bummeln. Rückkehr in Bremen gegen 20 Uhr. Der Preis für die Fahrt beträgt 30 DM zuzüglich der Kosten für die Rathausführung.

Bremen-Nord – Sonnabend, 20. Januar, 18 Uhr, Kohl- und Pinkelessen mit Musik und Tanz bei „Wildhack" in Beckedorf. Der Kostenbeitrag für Mitglieder liegt bei 18 DM, Nichtmitglieder zahlen 26 DM. Anmeldung bis zum 15. Januar unter Telefon 04 21/60 89 97 oder 04 21/60 42 85.

Bremerhaven – Sonntag, 28. Januar, 11.30 Uhr, Treffen am Parktor zur Grünkohl-Tour. Nach einer Wanderung durch den Speckenbütteler Park (natürlich mit Marschverpflegung) treffen die Teilnehmer um 12.30 Uhr zum Essen im Bootshaus Speckenbüttel ein. Kostenbeitrag 25 DM. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 20. Januar, 14.30 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32. Auf dem Programm stehen der Kassenbericht 2000 und nachträgliche Geburtstagsgratulationen. Außerdem wird der zweite Teil des Videofilmes über Flucht und Vertreibung mit dem Titel „Die Rechtlosen" gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 24. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtpark-Restaurant. Es soll ein fröhlicher Nachmittag im Zeichen des Karnevals werden, wozu um heitere Beiträge gebeten wird.

Buxtehude – Dienstag, 23. Januar, 19.30 Uhr, Ostpreußenlesung in der Stadtbücherei, Fischerstraße. Die bekannte Rundfunkjournalistin und gern gelesene Autorin Ulla Lachauer („Die Brücke von Tilsit", "Paradiesstraße", „Ostpreußische Lebensläufe") liest aus ihren Werken.

Delmenhorst – Vorankündigung: Sonnabend, 10. Februar, traditionelles Eisbeinessen im Hotel Thomsen.

Hannover/Heimatgruppe Königsberg – Sonnabend, 20. Januar, traditionelles Fleckessen in der Gaststätte Ihme-Blick in Hannover. Als Gastredner ist Prof. Brilla eingeladen worden. Voranmeldung bei Roswitha Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30, oder bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Osnabrück – Donnerstag, 25. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 25. Januar, 15 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Schabberstunde mit gemütlichem Kaffeetrinken und Vortrag in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Bonn – Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), traditionelles Winterfest im Großen Saal des Brükkenforums, Bonn-Beuel. Durch den Abend, der in diesem Jahr unter dem Motto „Wo des Haffes Wellen ..." steht, führt in gewohnter Weise Alma Reipert. Es spielt die Kapelle „The Blue Birds". Weitere Mitwirkende sind der Shanty-Chor Bonn. Tanzeinlagen sowie Vorträge und Sketche in Mundart gehören ebenso zum Programm wie die große Tombola, die viele interessante Gewinne verspricht. Der Eintrittspreis beträgt 30 DM, für Mitglieder des Bundes Junger Ostpreußen und Studenten 15 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 15. Januar, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Gütersloh – Sonnabend, 27. Januar, 17.30 Uhr, Eisbein-Essen im großen Saal des Gütersloher Brauhauses, Unter den Ulmen. Auf dem Speiseplan steht wahlweise Eisbein mit Sauerkraut und Kartoffelpüree oder Kassler mit Sauerkraut und Bratkartoffeln zum Preis von 18 DM pro Person. Wegen der Tischreservierung ist eine Anmeldung bis zum 24. Januar bei Familie Block, Telefon 3 48 41, oder Familie Barnik, Telefon 2 92 11, erforderlich. – Ein gelungener Abschluß des Jahrtausends war der bereits zum fünften Mal veranstaltete Silvesterball. In dem seit Wochen ausverkauften Saal bei Müterthies-Wittag trafen sich 230 Gäste aus der heimischen Region, aber auch aus weiter Ferne. Für den musikalischen Rahmen und ausschließlich gute Stimmung sorgte das Bielefelder Quartett „City-Band". Es dauerte nicht lange, da ging „richtig die Post ab". „Die Hände zum Himmel": Und alle machten begeistert mit, feteten, tanzten, sangen und hatten sicht- und hörbar ihren Spaß. Die Besucher waren sich einig, daß dieser Abend keine Wünsche offen ließ.

Marl – Sonntag, 28. Januar, 10.30 Uhr, traditionelle Feierstunde mit Kranzniederlegung zum Gedenken an die Opfer 1944/45 in Ostpreußen am Gedenkstein „Den Opfern der Vertreibung" auf dem alten Kommunalfriedhof, Sickingmühlerstraße, hinter dem Rathaus.

Mönchengladbach – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Treffen im Lokal Hensenhof, Roermonder Straße 78. Es wird ein Videofilm über Berlin vorgeführt. Gäste sind herzlich willkommen.

Münster – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Pfarrer Lorenz Grimoni aus Duisburg wird einen Diavortrag über das kirchliche Leben in Nord-Ostpreußen früher und heute halten. Gäste sind herzlich willkommen.

Neuss – Zum Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, versammelte sich eine große Anzahl ostpreußischer Landsleute, um sich in gemütlicher Runde bei einer festlich gedeckten Kaffeetafel die Sitten und Bräuche zum Ende des Jahres in Ostpreußen in Erinnerung zu bringen. Bei der Begrüßung konnte der Vorsitzende Kurt Zwikla mit großer Freude feststellen, daß auch einige jüngere Marjells und Lorbasse gekommen waren, die nicht mehr in Ostpreußen geboren sind, sich aber trotzdem für die Sitten und Bräuche ihrer Vorfahren interessieren. Bei den Erzählungen über die Bräuche wurde festgestellt, daß es örtliche Unterschiede gab. Helga Meiszies aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, berichtete, daß dort auf dem Lande der Rosenmuck auftrat und die bösen Geister austrieb. Zwikla erinnerte an die vor allem für die Kinder schönen Winter in Ostpreußen. Ein Meter Schnee und 20 bis 25 Grad minus waren damals ganz normal, ebenso die herrlichen Schlittenfahrten durch tief verschneite Winterwälder. Wenn die ersten Schneeflocken fielen, wurde der Rodelschlitten von der Lucht geholt, und so begann eine schöne Zeit für die Kinder. Zwischen den Erzählungen wurden von dem Sänger-Ehepaar Bausch passende Lieder angestimmt. Die Mundartsprecherin Käte Kalwa trug ein Schmunzelgedicht vor. So wurden die Stunden bei selbstgebakkenem Kuchen, Gebäck, besinnlichen und heiteren Gedichten und Erzählungen über die Winterzeit in der Heimat zu einem unvergeßlichen Nachmittag. Bevor man sich auf den Heimweg machte, wurde von den Frauen Glühwein ausgeschenkt.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 27. Januar, 17 Uhr, Matjesessen im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26 (Erdgeschoß). Essenspreis 9,50 DM. Verbindliche Vorbestellung bis 17. Januar bei Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Zum Jahresausklang hatte das Reiseunternehmen „Voit Reisen" Chemnitz zu einer Überraschungsfahrt eingeladen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kurt Weihe, hatte die Vermittlung übernommen, und zahlreiche Landsleute aus Limbach-Oberfrohna, vorwiegend Ostpreußen, nahmen diese Einladung an. So setzte sich von Chemnitz aus ein Bus mit frohgestimmten Reisenden in Bewegung, um an Dresden vorbei bei Görlitz die polnische Grenze zu passieren. Erst dort wurde das Reiseziel bekanntgegeben. Über Liegnitz ging es in Richtung Glatz nach Wilhelmsthal im Glatzer Bergland. Dort fand die Gruppe in der Pension Emilia eine liebevolle Aufnahme. Bei Tagesausflügen bot sich nun die Gelegenheit, eine der schönsten Gegenden Schlesiens kennenzulernen. Eine Reiseführerin mit ausgezeichneten Deutsch- und Geschichtskenntnissen machte die Ausflüge zum Erlebnis. Von besonderem Interesse war der Besuch von Bad Landeck, wo schon Friedrich der Große Linderung seiner Leiden suchte, von Bad Altheide, Bad Reinerz und Bad Kudowa. Überall wurde die Gelegenheit genutzt, das Wasser der Heilquellen zu probieren. Von den besuchten Städten sind Glatz mit seiner weithin sichtbaren alten Festung und der Brücktorbrücke sowie Habelschwerdt mit seinem mittelalterlichen Stadtkern besonders erwähnenswert. Überall erinnerten prunkvolle Kirchen an die deutsche Vergangenheit. Eine besondere Überraschung erwartete die Gruppe in Ottmachau. Nach der Besichtigung der alten Kirche gab der dortige Kantor ein wunderbares Orgelkonzert, das alle beeindruckte. Hochinteressant war auch der Besuch der alten Kristallfabrik in Seitenberg, in der die Herstellung des Bleikristalls besichtigt wurde. Anschließend konnte in der Fabriksverkaufsstelle wundervolles Kristall erworben werden, und viele fanden ein passendes Weihnachtsgeschenk. Die Abende ließ man in der gemütlichen Kellerbar der Pension bei Musik, Tanz und Gesang ausklingen. Ein guter Tropfen hob die Stimmung zusätzlich. Ein Dank gilt der Busbesatzung von „Voit Reisen", Carola und Siegfried, die sich viel Mühe gaben, um die schöne Reise zu organisieren. Am fünften Tag ging die Rückreise problemlos vonstatten. Unterwegs gab es noch die Gelegenheit, in einer Betriebsverkaufsstelle Bunzlauer Keramik zu erwerben. Schlesien verabschiedete sich mit einem wundervollen Ausblick zum Riesengebirge mit der wolkenfreien Schneekoppe. Bei einer entsprechenden Einladung von „Voit Reisen" werden alle gerne wieder diese schöne Gegend aufsuchen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 22. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 24. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 23. Januar, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Freitag, 26. Januar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Seit 50 Jahren ist die Bezirksgruppe aus der Kulturszene der Stadt Eckernförde nicht mehr wegzudenken. Mit ihrem vielfältigen Angebot an Autorenlesungen, Diavorträgen und geselligen Zusammenkünften wendet sie sich nicht nur an ihre Mitglieder, sondern inzwischen auch an viele Eckernförder Bürger, die nicht über enge Beziehungen zu Ostpreußen verfügen. Der außerordentlich gute Besuch der monatlichen Zusammenkünfte im Borbyer Vereinslokal Lindenhof veranlaßt den Vorstand erneut, ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm für das 1. Halbjahr vorzulegen. Am 21. Januar wird der zweite Teil des Films „Ostpreußen – wie es war" gezeigt. Der erste Teil war auf der Jubiläumsveranstaltung der Gruppe gelaufen und auf reges Interesse gestoßen. Der Film mit Aufnahmen aus den 20er und 30er Jahren läßt Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig werden. Die Veranstaltungen am 16. Februar und 16. März haben geselligen Charakter: Grünkohl und Königsberger-Klopse sowie schleswig-holsteinische und ostpreußische Spezialitäten werden angeboten. Am 16. März bietet der Vorsitzende Dr. Klaus Nernheim nach dem Essen einen Diavortrag mit dem Titel „Im Reich Gaddhafis – Reiseerlebnisse aus dem nordafrikanischen Wüstenstaat Lybien" an. Informationen aus einem sich dem Tourismus erst langsam öffnenden Land dürften auf reges Interesse stoßen. Am 18. Mai kommt in der Monatsversammlung die kulturelle Komponente des landsmannschaftlichen Angebotes zum Tragen: Käthe Hantke und andere Mitglieder der Gruppe lesen Lyrik und Prosa ostpreußischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller und dokumentieren dabei das rege kulturelle Leben in dieser ostdeutschen Provinz. Die Veranstaltungen im „Lindenhof" beginnen mit Jahresbeginn jeweils freitags bereits um 16 Uhr und stehen jedem interessierten Eckernförder Bürger eintrittsfrei offen.

Diavortrag

Ammersbek – Die Aktion „Brücke nach Königsberg" hat den Verlauf ihrer humanitären Hilfsfahrt nach Nord-Ostpreußen im Herbst des vergangenen Jahres wieder in Dias festgehalten. Die Initiatorin dieser Aktion, Marianne Mattern, und ihre Gruppe hatten wieder mit Schwierigkeiten beim russischen Zoll zu kämpfen. Viele andere Organisationen haben eben wegen dieser Schwierigkeiten ihre humanitären Hilfsfahrten eingestellt. Die „Brücke nach Königsberg" plant jedoch schon ihre nächste Hilfsfahrt für Ostern 2001, da sie im Herbst aus dem „Kampf" mit dem russischen Zoll als „Sieger" hervorgegangen ist. Marianne Mattern berichtet über diese Schwierigkeiten, erfreuliche und unerfreuliche Begegnungen und vieles mehr anhand eines Diavortrags am Mittwoch, 17. Januar, 19 Uhr, im Gemeindezentrum der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hoisbüttel, An der Lottbeck 24–26, 22949 Ammersbek. Die „Brücke nach Königsberg" bittet um Unterstützung ihrer humanitären Ziele durch eine rege Beteiligung. Der Eintritt ist frei. Es wird jedoch um Spenden zugunsten der „Brücke nach Königsberg" gebeten.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatjahrbuch 2000 – Die Ausgabe Nr. 31/2000 ist kurz vor Weihnachten zum Versand gekommen und hat die Bezieher zwischen den Festtagen erreicht. Mit 316 Seiten ist die Jahrtausendausgabe das umfangreichste und auch das aktuellste Heimatjahrbuch seit 30 Jahren. Aus Zeitgründen konnte eine zweite Korrektur nicht erfolgen, weshalb beim Entdecken von Flüchtigkeitsfehlern um Nachsicht gebeten wird. Unter dem Artikel auf Seite 208 muß als Verfasser H. T. stehen. Im historischen Teil stellen wir außer unserem Landkreis unsere Paten – den Freistaat Bayern und die Großgemeinde Hagen am Teutoburger Wald – vor. Wir reden über bedeutende ostpreußische Persönlichkeiten oder lassen diese selbst zu Wort kommen, so von und über Louis Passarge, Agnes Miegel, Eva Maria Sirowatka, Ruth Geede, Erika Maria Wiegand, August Wiegand, Leo Kaminski und Dr. Lothar Schlegel. Wir zeigen das menschliche Leid der nach Sibirien Verschleppten und der in Dänemark Internierten auf, und wir hören von den an Deutschen schon zu Anfang des Krieges begangenen Verbrechen. Wir erfahren aus dem Leben unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute und von ihrem Arrangement mit ihren Mitbürgern. Wir bringen dem Leser auch das Bemühen um ein besseres Verständnis zwischen Deutschen und Polen näher, indem wir beide Seiten zu Wort kommen lassen und über beiderseitige Begegnungen hier und dort objektiv berichten. Schließlich erfährt der Leser in der Rubrik „Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft" und in der weit gestreuten Serie „Ostpreußen aktuell" die neuesten Nachrichten um ein allseitiges Bestreben nach Entspannung und Annäherung. Wer nach Gesprächen mit Verwandten und Freunden das Heimatjahrbuch 31/2000 noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an den Mitarbeiter der Redaktion, Klaus J. Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe, Telefon 0 23 59/60 01; das gilt auch für die nicht belieferten Kreisvertreter und Schriftleiter ostpreußischer Kreise.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Nachrichten aus Gumbinnen – Wie aus Gumbinnen zu erfahren war, ist der unseren Landsleuten wegen der guten Zusammenarbeit mit unserer Kreisgemeinschaft seit Jahren bekannte Chef der Administration für Stadt und Kreis Gumbinnen, Anatolij Trifonow, bei den Bürgermeisterwahlen mit großer Mehrheit wiedergewählt worden. Dies ist der Beweis dafür, daß die Bevölkerung mit seiner bisherigen Arbeit zufrieden gewesen ist. Damit ist nun sichergestellt, daß seine Arbeit kontinuierlich fortgesetzt und auch die Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft in der bisherigen zufriedenstellenden Weise weitergeführt werden kann. Auch sonst gibt es positive Berichte aus Gumbinnen. So sind von dort Anzeichen für eine Verbesserung der dortigen Situation zu erfahren. Unter anderem gibt es jetzt mehrmals in der Woche warmes Wasser aus dem Versorgungsnetz. Auch ist inzwischen mit den Arbeiten zum Einbau der von unserem Lm. Peitschat beschafften Kläranlage begonnen worden, so daß auch hier eine baldige Verbesserung hinsichtlich der Abwasserprobleme in greifbarer Nähe gerückt ist. Ferner ist allgemein eine leichte wirtschaftliche Besserung spürbar. Bei den großen Betrieben sind Neuanfänge bemerkbar. Die Arbeitslosigkeit ist rückläufig. Noch etwas scheint zu den eingangs erwähnten Bürgemeisterwahlen erwähnenswert. Der in Großwaltersdorf wohnhafte Bürger Sergej Kusnezow wurde zum Bürgermeister in Angerapp gewählt.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Unsere Heimatstube in Burgdorf – Seit 1983 befindet sich unsere Heimatstube in dem rustikalen, schönen Fachwerkhaus in der Altstadt von Burgdorf, in dem die Stadt Burgdorf auch ihr Museum hat. Das Stadtmuseum wird betreut von dem sehr rührigen „Verkehrs- und Verschönerungsverein" (VVV), der in den Räumen auch große Ausstellungen durchführt. So mußten wir einige Monate lang unsere eigene Heimatstube für eine dieser Großveranstaltungen räumen. Wir haben die Zeit genutzt, unsere Exponate zu überprüfen, eine Neugestaltung durchzuführen und vor allen Dingen eine ausführliche, museumsgerechte schriftliche Beschreibung Ostpreußens, des Kreises Heiligenbeil, wichtiger Orte, der Ausstellungsstücke und der Gründung der Patenschaft 1955 vorzunehmen. Alles wurde gerahmt und unter Glas aufgehängt. Jetzt können auch erstmals die einheimischen Besucher aus Burgdorf und Umgebung wesentlich mehr Informationen erhalten, wenn sie die zahlreichen Tafeln lesen. Unsere Arbeiten führte Landsmann Ortwin Springer, Deutsch Bahnau, zuständig für Museum und Archiv, durch. Dabei hat ihn ein Mitglied des Burgdorfer VVV unterstützt. Seit November vergangenen Jahres ist die Heimatstube eingeräumt und wieder zu besichtigen. Sie wird im Jahr 2001 jedes Wochenende geöffnet sein. Anschrift und Öffnungszeiten: Stadtmuseum Burgdorf, Schmiedestraße 6, Telefon 0 51 36/44 58, ganzjährig geöffnet Sonnabend und Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Sollten Sie in die Nähe von Burgdorf kommen, machen Sie bitte einen Abstecher zur Heimatstube.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Die Nr. 9 unseres Heimatbriefes für das Jahr 2000 ist kurz vor Weihnachten des nun schon verflossenen Jahres erschienen und konnte der Mehrzahl der Leser bis Heiligabend übermittelt werden. Interessenten dieses Heimatbriefes, die ihn bisher noch nicht erhalten haben, wenden sich bitte an Johannes Krämer, Weidenweg 4, 50126 Bergheim, Telefon 0 22 71/4 21 13.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Freitag, 19. Januar, 17 Uhr, Eröffnung der Doppelausstellung „Krönungen in Königsberg 1701 und 1861" und „Als Niederrheiner Preußen waren" mit Vortrag von Dr. Peter Wörster, Herder-Institut, Marburg, zum Thema „Die Krönungen in Königsberg und ihre Auswirkungen. Zuvor trifft sich um 15 Uhr der „Verein der Freunde und Förderer des Museums der Stadt Königsberg in Duisburg e. V." zur Jahreshauptversammlung (mit Kaffee).

Heimatgruppe Hannover – Sonnabend, 20. Januar, traditionelles Fleckessen in der Gaststätte Ihme-Blick in Hannover. Als Gastredner ist Prof. Brilla eingeladen worden. Voranmeldung bei Roswitha Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30, oder bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 22. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Primsensaal, Beim Holstentor, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu herzlich ein. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten. Persönliche Einladungen werden nicht versandt.

Das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Hagen findet am 25. und 26. August statt. Bitte berücksichtigen Sie diese Termine in Ihrem Terminkalender.

Unterstützung weiterhin notwendig

Seminar zur Förderung der Integration von Aussiedlerkindern

Düsseldorf – Mit der Förderung der Integration von deutschen Jugendlichen aus Osteuropa in Nordrhein-Westfalen befaßte sich ein Seminar im Gerhart-Hauptmann-Haus, zu dem mehr als 50 Vertreter von Schulen, Verbänden, Stadtverwaltungen und Aussiedlerinitiativen aus dem Rheinland und aus Westfalen nach Düsseldorf gekommen waren.

Die Grundsätze zur Förderung von Maßnahmen zur Integration von Aussiedlern mit Mitteln des Bundesinnenministeriums des Innern erläuterte der zuständige Referatsleiter Erwin Heinz vom Bundesverwaltungsamt. Er wies in seinem Referat darauf hin, daß insbesondere auf das Gemeinwesen orientierte Integrationsprojekte, die eine Eingliederung von Jugendlichen in das Wohnumfeld zum Ziel haben, gefördert werden. Ferner sollen die Projekte in ein Netzwerk eingebunden sein, um einen effektiveren Mitteleinsatz durch ein abgestimmtes Vorgehen aller Institutionen zu erzielen. Im Anschluß an das Referat wurde die Projektförderung seitens des Bundes, die maximal drei Jahre lang erfolgt, lebhaft diskutiert. Die Teilnehmer wiesen darauf hin, daß die Fortführung der in einem Projekt geleisteten Arbeit im Sinne der erfolgreichen Integration von Spätaussiedlern notwendig sei. Die Begrenzung der Projektdauer auf drei Jahre sei dabei nicht hilfreich.

Das Integrationskonzept des Landes Nordrhein-Westfalen stellte Hans-Jürgen Thom vom Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie vor, der in seinen Ausführungen insbesondere die erfolgreiche Sprachförderung und die bestehenden gemeinwesenorientierten Projekte wie das in Duisburg hervorhob. In den anschließenden Diskussionsbeiträgen von Lehrern, die Aussiedlerkinder unterrichten, wurden Fragen nach den Perspektiven der Förderschulinternate gestellt. Ferner wurde in den Diskussionen deutlich, daß Defizite beim Förderunterricht in Deutsch an Schulen in ländlichen Gebieten im Gegensatz zu dem Angebot in den Großstädten bestehen sowie bei der Schullaufbahnberatung von Spätaussiedlern.

Am Nachmittag stellten Natascha Janowskaja von der Martin-Schule in Kempten, Dr. Heinrich Neugebauer vom BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen und Dr. Margarete Busch von der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne Initiativen zur Eingliederung vor. Die rußlanddeutsche Lyrikerin Lore Reimer, die 1974 aus Kirgisien nach Deutschland ausgesiedelt war, las Gedichte und Erzählungen, die in den Unterricht einbezogen werden können, um mehr Verständnis und Akzeptanz für Spätaussiedler zu erreichen.

Die Diskussion beim Seminar hat deutlich gemacht, daß trotz rückläufiger Zuzugszahlen von Spätaussiedlern weiterhin spezielle Unterstützung dieser Gruppe notwendig ist. Die Teilnehmer regten die Fortführung solcher Seminare, die seit nunmehr elf Jahren mit unterschiedlichen Schwerpunkten veranstaltet werden, an. **PM**

Fahrt entlang der Via Regia

Auf historischen Spuren: Schüler gewannen Reise des BdV-Thüringen

Vier Schüler des Gymnasiums Buttelstedt-Mellingen, Schulteil Mellingen, belegten bei dem Schülerwettbewerb „Licht und Schatten an der Via Regia" des Bundes der Vertriebenen Thüringen einen der vordersten Plätze. Bei diesem Wettbewerb mit seinen 15 Reisestationen gab es allerhand Interessantes und Wissenswertes zu entdecken. Vom Benennen der Reisestationen in deutscher und polnischer Sprache bis zum richtigen Zuordnen von Bildmaterial zu entsprechend vorgegebenem Text, der den Reiseort beschrieb, reichte die Bandbreite. Für gute Leistungen erhielten die Schüler eine mehrtägige Auszeichnungsfahrt durch Schlesien entlang der Via Regia. Teilnehmer waren 20 Schüler aus Meiningen, Schmalkalden, Erfurt, Weimar, Altenburg und Mellingen sowie zwei Mitglieder des BdV als Betreuer.

Ein Schüler der 11. Klasse des Gymnasiums Buttelstedt-Mellingen berichtete: „Wir starteten erwartungsvoll um 5 Uhr von Erfurt aus. Nach unserer Ankunft im Hotel Scarbek, was soviel wie „Schatz" bedeutet und auf die Steinkohlevorkommen in diesem Gebiet um Waldenburg verweisen soll, besichtigten wir die alte Bergarbeiterstadt und das Palmenhaus. Nach einer kurzen Nacht im Hotel besuchten wir am nächsten Tag die älteste erhaltene Holzkirche Europas in Schweidnitz. In dieser wundervoll ausgeschmückten und ausgemalten Kirche findet alle 14 Tage ein Gottesdienst in deutscher Sprache statt, was alle doch sehr überraschte. Am selben Tag führte uns eine polnische Reiseführerin durch Breslau, wo wir den Markt, die historische Altstadt und die Universität besichtigten. Unsere längste Tagesfahrt unternahmen wir zur Gedenkstätte Auschwitz, wo wir das Stammlager und das Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau besuchten. Auschwitz beeindruckte uns alle sehr, und jeder machte sich Gedanken über die deutsch-polnische Geschichte. Wenn man Geschichte vor Ort so erlebt hat, ist es schwer nachvollziehbar, daß es heute Menschen gibt, die immer noch haßerfüllt aufeinander zugehen. Interessant für uns war auch die wissenschaftlich bewiesene Zahl der Opfer von 1, 2 Millionen – entgegen der sonst verbreiteten Anzahl von 4 Millionen. Mit dem Nennen dieser Zahl bewiesen die polnischen Wissenschaftler Mut zur Wahrheit, ohne dabei das Unrecht zu relativieren.

Ein Kontrast zum vorhergehenden Tag war die Fahrt zur höchsten Erhebung des Riesengebirges, der 1 602 Meter hohen Schneekoppe, die wir per Lift und zu Fuß bestiegen. Zum Abschluß der Reise gab es eine Disco im Hotel Scarbek. Am Freitag morgen traten wir mit vielen neuen Reiseeindrücken erfüllt die Rückfahrt nach Erfurt an. Die Trennung von unseren neugewonnen Freunden fiel schwer, aber wir hoffen auf ein baldiges Wiedersehen.

Ein besonderer Dank gilt dem BdV und Frau Beyer und Herrn Tesch, die uns viele interessante und sachliche Informationen über die durch Schlesien führende Via Regia auf sehr anschauliche Art und Weise vermittelten. Wir erhielten so ein genaues Bild von einem Teil ostdeutscher Kulturlandschaft und der jetzigen deutsch-polnischen Kultur. Auf alle Fälle sind wir neugierig geworden auf dieses Land und hoffen, daß der Schülerwettbewerb des BdV zu einer guten Tradition wird. Wir können uns gut vorstellen, beim nächsten Wettbewerb wieder dabei zu sein." **OB**

Hilfsprojekte gewürdigt

Förderpreis für Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Berlin – Das Deutsch-Russische Forum e. V. Berlin hat für Bürgerengagement in Rußland einen Förderpreis 2000 an aktive Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland vergeben. Die Verleihung erfolgte in der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin, Unter den Linden. Die Auszeichnung ausgewählter Projekte soll für die vielfältigen, ehrenamtlich geführten Initiativen eine Öffentlichkeit schaffen und durch einen finanziellen Anreiz die Bürger für eine weitere Zusammenarbeit mit Rußland ermutigen. Der Förderpreis wurde für gelungene Strukturhilfeprojekte vergeben, die nicht nur im Königsberger Gebiet, sondern in ganz Rußland umgesetzt wurden. Die Projekte – und hier vorzugsweise die der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit – sind schwerpunktmäßig in den Bereichen Kulturaustausch, Kommunale Weiterbildung, Soziales, Tourismus- und Wirtschaftsförderung, Schüler- und Sportleraustausch angesiedelt. Es ist besonders hervorzuheben, daß die vielfältigen Initiativen, die ohne persönliches Engagement nicht vorstellbar wären, zu einer Hauptstütze der deutsch-russischen Beziehungen geworden sind. Dieses zeigt auch der im September 2000 geschlossene Partnerschaftsvertrag zwischen den jetzigen Bürgern des Rayon Ragnit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V., den früheren Bewohnern dieses Kreises, die ihre Wurzeln oder die ihrer Vorfahren im Kreis Tilsit-Ragnit hatten.

Die Verleihung der Preise und Auszeichnungen wurde von Alt-Bundespräsident Dr. Richard v. Weizsäcker und von Alexandra Gräfin Lambsdorff vorgenommen.

Die Begrüßungs- und die Festrede in der Botschaft hielten der Gesandte Wladimir Polenow und Dr. Richard v. Weizsäcker. Die Laudationes sprachen die bekannte Rußlandkorrespondentin und Journalistin, Dr. Gabriele Krone-Schmalz, und Rolf Schütte vom Auswärtigen Amt in Berlin. Die Schirmherrschaft für die gesamte Veranstaltung hatte Bundespräsident Johannes Rau übernommen. **Helmut Pohlmann**

Für Sie gelesen

Jugend nach dem Krieg

Es lastet viel auf ihren schmalen Schultern. Große Verantwortung muß Lilly übernehmen in dieser schweren Zeit. Ihr Vater gilt als verschollen, die Mutter ist den Anforderungen kaum gewachsen. Und dann sind da noch der blinde Onkel Jupp, Bruder Felix, Jule, die Freundin, mit Julius, ihrem kleinen Sohn, und natürlich Markus und Miroslaw; eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die beharrlich versucht, den Schrecken des Krieges und den Unbilden der Nachkriegszeit die Stirn zu bieten. Ach ja, Engelchen gehört auch zu dieser unkonventionellen Familie. Lilly hat das halbverhungerte Kind auf der Flucht aus Mecklenburg nach Hamburg gefunden und in ihrer fürsorglichen Art den Säugling aufgenommen. Ihre Angst, daß sich die Mutter des Kindes einmal melden würde, verdrängt sie beharrlich. Aber da ist auch Miriam, die Auschwitz überlebt hat, und ihr Kind, um es vor dem Verderben zu retten, aufgeben mußte. Wird sie Lilly und Engelchen gefährlich werden?

Mit **Lilly und Engelchen** (Atrium Verlag, Hamburg. 320 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 29,80 DM; Fortsetzung des Romans „Lauf Lilly, lauf") ist Helga Hegewisch ein äußerst spannender Roman gelungen, der den Leser in die verworrene Nachkriegszeit führt. Vieles erfährt der jüngere Leser hier auf unterhaltsame Weise über die Lebensbedingungen und über die sozialen und politischen Ereignisse der Zeit zwischen 1945 und 1947. os

Geschichte zum Anfassen

Wanderausstellung zeigt Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen

Der Krieg war vorbei, aber in den dunklen Falten der Nachkriegsjahre verbarg sich ein neuer, ein anderer Krieg, der Krieg der Davongekommenen gegen Hunger und Kälte und Arbeitslosigkeit. Und es steckte Ungewißheit darin über zukünftige Berufs- und Lebenswege", schreibt der Pommer Klaus Hupp in seinem Buch **Als die Flüchtlinge nach Kiel kamen** (Husum Verlag, 182 Seiten, zahlr. sw Abb., 24,80 DM). Und: „Das Leben erschöpfte sich von morgens bis abends im Kampf ums tägliche Brot. In der Erhaltung der biologischen Existenz lag der Sinn des Lebens. Nach einem höheren geistigen Sein regte sich kein Verlangen. Es zeigte sich in den Nachkriegsjahren, wie stark der Mensch doch angebunden ist an seine erdhafte Natur."

Zu Tausenden waren die Flüchtlinge nach Schleswig-Holstein geströmt, geflohen vor der Roten Armee, vor Krieg und Verderben. Sie fanden Unterkunft bei den Einheimischen, die sie nicht immer mit offenen Armen aufnahmen, oder in Massenquartieren, zusammengepfercht mit anderen Leidensgenossen. Klaus Hupp, Lehrer aus Köslin, schildert in seinen Erinnerungen lebendig diese ersten schweren Jahre des Neubeginns im Westen. Nachdem die größten Schwierigkeiten überwunden waren, man wieder Halt unter den Füßen gewonnen hatte, konnte man auch daran gehen, etwas für die Seele zu tun. Integration hieß das Zauberwort. Klaus Hupp und seiner Familie ist sie gelungen, „doch das Band zur alten, angestammten Heimat wurde dadurch nicht zerrissen; wir Flüchtlinge und Vertriebene können es nicht loslassen. Immer wieder knüpfen wir das Band zur Heimat aufs neue und halten die Gedanken und Gefühle daran wach; wir können innerlich nicht weggehen ..."



In schwerer Zeit: *Trotz Lagerleben wagen die Jungen ein Spielchen*
Foto Archiv

Historische Bilanz dieser ersten Nachkriegsjahre zieht auch eine Wanderausstellung, die vom Haus der Bayerischen Geschichte (Postfach 10 17 51, 86007 Augsburg; www.bayern.de/HDBG) zusammengestellt wurde. **In Bayern angekommen** ist der Titel, der schon deutlich macht, daß es vor allem um die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 geht. Zu sehen ist die Ausstellung jetzt vom 16. Januar bis 4. März im Stadtmuseum Erlangen. Bis November 2002 wird sie anschließend in verschiedenen bayerischen Städten gezeigt, so auch im Spätsommer 2002 im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen.

Wer keine Gelegenheit hat, die Ausstellung zu besuchen, der kann sich anhand des Begleitheftes über die Inhalte informieren (48 Seiten, viele sw Abb., brosch., 7,50 DM). Ein ausführlicher Überblick über das historische Geschehen erleichtert auch denen den Zugang zu diesem komplexen Thema, die damals noch nicht geboren waren.

Zwei Millionen Neubürger galt es in Bayern zu versorgen. Nicht immer wurden die Flüchtlinge und Vertriebenen herzlich aufgenommen und so manches, heute belächelte Kuriosum sorgte vor mehr als einem halben Jahrhundert für Aufregung. So mußten Gemeindeverwaltungen von amtlicher Seite gar darauf hingewiesen werden, daß es nicht gestattet sei, diese neuen Bürger außerhalb der Friedhofsmauern zu bestatten. Nach anfänglichem Chaos jedoch gelang es schließlich, den Zustrom der „Fremden" weniger als Belastung denn als Chance zu sehen. Staatliche Initiativen, aber auch eine gehörige Portion an Selbsthilfe trugen zur wirtschaftlichen Integration erheblich bei. Aber auch die „mentale Integration" war erwünscht. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag dazu leisteten schließlich die Landsmannschaften. Fotos, Dokumente, Zeitzeugenberichte und Originalobjekte machen diese Wanderausstellung zu einer sehenswerten Präsentation – Geschichte zum Anfassen.

„Handfeste" Beispiele der kulturellen Eigenarten aus dem deutschen Osten bietet darüber hinaus ein Kochbuch, das unter dem Titel **Liegnitzer Bomben und Pommersche Gänse** im Zusammenhang mit der Ausstellung erschienen ist (für 10 DM in der Ausstellung oder beim Haus der Bayerischen Geschichte). Von Schmandsuppe bis Königsberger Marzipan, aber auch Notrezepte wie Löwenzahnsalat oder Gierschgemüse zeugen von einer langen bis heute nicht vergessenen Tradition. **Silke Osman**

Ein Herz aus rotem Stein

oder Wie ein Überraschungsgast selbst überrascht wird

Jeder hat seine Erinnerungen und oft ist es nur noch die Erinnerung an sie. Zu meinen gehört das Herz aus rotem Stein, das nicht an einem Seidenbande hing, sondern es waren kleine rote Korallenohrringe, die in der Mitte einen kleinen goldenen Punkt hatten. Jemand war an meiner Seite und bekam die gleichen verpaßt. Das sollte mein Vater der Uhrmacher tun. Aber wer war das andere Kind? Diese Begebenheit zählt zu den ersten Erinnerungen überhaupt, die ich habe. Und nicht gerade mutig, wollte jede damals der anderen den Vortritt lassen. Geteiltes Leid doppelte Freude?

Die harten Stellen in meinen Ohrläppchen bestätigen, daß es so etwas gegeben haben muß. Dunkles Fragen. Dann gab es da noch die Erinnerung an ein Gartenfest bei Annchen Schulze. In den dreißiger Jahren hatte sie plötzlich ein Seminar besucht und kam als Kindergärtnerin zurück, um den ebenso plötzlich eingerichteten Kindergarten zu leiten. Mit ihr begannen andere Spiele. Heute würde man sagen, sie wurden kreativer. So wurde etwa ein Sommerfest gegeben in Schulzens Garten. Annchen „kreierte" die Kostüme für ihre Blumenkinder aus Kreppapier selbst. Ich wurde das Leberblümchen. Während der Aufführung hatte ich im Gras zu sitzen, während hinter mir, leuchtend in Gelb, die Sonne stand und neben mir das Gänseblümchen und der Krokus kauerten. Aber wer war das? Hatte es dieses Fest überhaupt gegeben? Hatte ich nur davon gehört?

Das Telefon geht. Ich höre, daß sich zwei alte Schulfreundinnen treffen wollen und ob ich nicht als Überraschungsgast erscheinen will, denn beide kommen aus derselben kleinen Stadt, aus der ich auch stamme. Jahrzehnte hatten uns getrennt, nicht nur die Flucht. In der Nacht überlege ich mir die Sache und sitze früh morgens schon im Zug. Um zehn Uhr läute ich am Vormittag in Hannover an der Tür. Erst Wundern, dann Erkennen, dann liebevolle Umarmung, bei der jede der anderen über den Rücken streicht und mit Genugtuung die gleichen Rettungsringe spürt, die man sich selbst auch im Laufe der Jahre zugelegt hat.

Und dann geht es los. – Sieben Stunden sitzen wir auf demselben Stuhl am Tisch, der nicht leer wird. Die Hausfrau gibt ihr Allerbestes und wir reden und reden. Ich erwähne das mögliche Sommerfest und daß ich das Leberblümchen war. „Und ich das Gänseblümchen", sagt Sybille sofort, und „die Sonne machte Annchen selbst." Also war *das* Geheimnis gelüftet. Schön, daß es sich als wahr herausgestellt hat.

„Und weißt du noch, als dein Vater uns die kleinen roten Herzen anmachte?" Sie war das also gewesen, Sybille! Sie hatte nicht einmal vergessen, daß ich sie vorgeschoben hatte. Daß ich immer noch nicht so ganz mutig bin, brauche ich ihr ja nicht zu erzählen, denke ich.

Längst steht schon nach dem Mittagessen der Kaffee auf dem Tisch – wir haben uns immer noch nicht gerührt – und es wird Zeit für mich, zum Zug zu gehen. Aber erst muß doch Abendbrot gegessen werden! Wo denkt man hin! Und natürlich muß etwas für die zweistündige Reise eingepackt werden, damit ich nicht verhungere. Dann großer Bahnhof. All e kommen mit und als ich spät in mein Bett falle, bin ich körperlich erschöpfter als nach acht Wochen Flucht von all dem Erzählen und Erinnern, aber innerlich fühle ich mich so gestärkt, daß ich bald wieder einen Überraschungsgast abgeben kann. Braucht nicht jemand einen?

Christel Bethke

Nachbars Glück

Von GÜNTER HAGNER

Laufe nicht strebend dem Glücke nach,
es eilet geschwind vor dir her.
Und glaubst du's zu packen, gemach, gemach,
nie faßt du's, es bleibt eine Mär.

Und scheint es, als wohnt es in Nachbars Haus,
so danke, daß dir es so nah.
Es strahlt auch zu dir, schau nur hinaus,
welch ein Glück auch für dich, wenn auch nur beinah.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

noch immer „kriemelt" es bei mir, noch immer suche ich die letzten Wünsche aus dem vergangenen Jahr zusammen. Manche blieben liegen, weil die Bearbeitung sehr viel Zeit und Mühe beansprucht oder weil ich mit dem Inhalt nicht ganz klar komme.

Dazu gehört ein Brief, der weder Anschrift noch Datum trägt und auch sonst nur ungenügende Angaben, enthält. Ich kann lediglich aus ihm ersehen, daß ein 86jähriger Landsmann nach einem Buch sucht, das über den Weltbild-Verlag vertrieben wurde und in dem ein „Aalkönig" abgebildet ist, in dem der Schreiber einen Verwandten zu erkennen glaubt. Er hat zu diesem Zweck schon zwei Briefe nach Polen geschrieben, wohl weil er den „Aalkönig" in der Nähe von Nikolaiken vermutet. Auf der anderen Seite gibt er einen Namen aus Gilge an: Richard Kuhr. Nun weiß ich nicht, ob es der Name des Gesuchten oder des Schreibers ist, denn auch der unterzeichnet mit Richard, aber den Nachnamen lese ich als „Erhardt". Also, lieber Richard, bitte: Wenn wir die Sache in den Griff bekommen sollen, dann schreiben Sie bitte genau, wie der Titel des Buches lautet, wie der Verwandte heißt, wo er wohnte und wie Ihre vollständige Anschrift lautet!

Das ist nur ein Beispiel, lewe Landslied, wie ich manchmal völlig ratlos vor einem Schrieb sitze und wirklich nicht weiß, was eigentlich gefragt oder gewünscht wird. Da bin ich heilfroh, wenn ich solch klar und knapp präzisierte Fragen bekomme wie die von Klaus Axthelm. Er sucht die Familie Guttke aus Kuckerneese, die nach der Vertreibung ihren ersten Anlaufpunkt bei seiner Familie in Freital-Burgk bei Dresden, Fernblick 7, hatte. Später wohnten die Guttkes in Dresden-Niedersedlitz, Bahnhofstraße 1, und gingen dann weiter in den Westen. Wo sind sie geblieben? Es ist eine Art verspäteter Weihnachtswunsch – zum Fest kam der Brief viel zu spät, aber das wird die Freude nicht schmälern, falls es ein Wiederfinden gibt. (Klaus Axthelm, Rosenbergstraße 9 in 01277 Dresden)

Nach einem Landsmann aus Kuckerneese fragt auch Gerhard Mannke, wobei ich hinzusetzen muß: vermutlich aus Kuckerneese. Es handelt sich um Heinz oder Heinrich Heyer, * etwa 1922, der seine Ausbildung beim Finanzamt in Heinrichswalde erhielt. Weiter sucht Herr Mannke seinen RAD- und Kriegskameraden Erwin Lanke, * 1922, der als Landwirtssohn aus dem südlichen Ostpreußen stammte. Lieber Herr Mannke, vielen Dank für die Registrierung meiner Beiträge im Ostpreußenblatt seit 1951 – ich besaß sie so akribisch aufgelistet noch nicht. Sie haben mir damit eine große Freude gemacht! (Gerhard Mannke, Haferkamp in 25337 Elmshorn)

Kurz und knapp auch die Frage von Barbara Lange, geb. Fähser: „Wer kannte meinen Vater Gerhard Fähser, * 2. 8. 1885, aus Pr. Eylau, Herbert-Neumann-Straße 2, und war mit ihm zusammen beim Volkssturm? Die letzte Nachricht kam im März 1945 aus Königsberg." (Barbara Lange, Tessiner Straße 143 in 28325 Bremen).

Während eines Seminars im Ostheim übergab mir Erna Pistorius ein Schreiben, das ihre Familie seit 1947 aufbewahrt hat. Geschrieben hat den an Margarete Althoff in Vlotho gerichteten Brief Inge Erdmann, die damals in Dessau-Roßlau, Elbstraße 37 wohnte. Eine andere Karte schrieb 1969 der Lehrer E. Erdmann aus Gardelegen an seinen ehemaligen Schüler Willy Lamowski aus Keipern. Danach kam keine Verbindung mehr zustande. Nun hofft Frau Pistorius mit ihren Geschwistern, daß sich Inge Erdmann oder jemand von der Familie meldet. (Erna Pistorius, Kleingartenweg 16 in 44892 Bochum)

Eure

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken





Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Königsberg

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

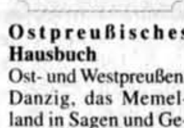
Preußen / Ostpreußen

Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1

Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.
492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Kinderschicksale in Ostpreußen





Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Ostpreußen 2001 - Wandkalender



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Trakehner



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb. 228 S, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. 17 europäische Länder waren betroffen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

Lebensbilder



Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die der pauschalen Diffamierung der deutschen Soldaten entgegentritt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688



Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine einzigartige, stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23



Werner Maser
Hermann Göring - Hitlers janusköpfiger Paladin.
Eine politische Biographie
Der Lebensweg des zweitmächtigsten Mannes im NS-Staat von der Kindheit über seine steile Karriere nach 1933 bis zu seinem Ende in Nürnberg.
496 Seiten, gebunden
DM58,00
Best.-Nr. E2-6

Arno Surminski



Arno Surminski
Die Reise nach Nikolaiken
und andere Erzählungen
Eine der schönsten Liebeserklärungen des masurischen Erzählers an seine alte Heimat. Aus den Erzählungen spricht seine Lust am Fabulieren, sein Sinn für Humor. Etwas ganz Besonderes sind seine leisen, zärtlichen Liebesgeschichten.
253 Seiten, Tb.
DM 14,90
Best.-Nr. R2-2

Reiseführer





Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Flucht und Vertreibung
Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews. Ein wichtiges Doku-mentarwerk auch für die nachgewachsene Generation.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73



Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Erinnerungen an die Heimat





Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Echtes Königsberger Marzipan



Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt
im Holzkistchen
200 g **DM 22,00** Best.-Nr. S 4 -1

Tonträger

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Neu - Die Kurische Nehrung auf Videofilm - Neu



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine der faszinierendsten Landschaften Europas. Erst seit 1991 ist die Kurische Nehrung wieder für Touristen erlebbar. Die wundervolle filmische Reise führt uns über die Stationen Nidden, Schwarzort, Memel und das Memelland, Pillkoppen und Rossitten und die ehemals mondänen Badeorte an der Samlandküste.
Farbe, Laufzeit: 45 Minuten
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift: OB 2/2001

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Stellenangebot

Bis DM 6000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Wir suchen zuverlässigen Arbeiter für unsere Produktion von Motorradmotorsportteilen (Umgang mit Kunstharzen) ab sofort. Schriftliche Bewerbungen an: Gmeiner Rennverkleidungen: Schmädelstr. 35 a, 85276 Uttenhofen, Telefon 0 84 41/80 49 49

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Suchanzeigen

Erben gesucht

nach der am 16. 5. 2000 in Bad Honnef ledig und kinderlos verstorbenen Frau

Herta Salewski, geboren am 6. 10. 1913 in Osterode.

Ihre Eltern waren Friedrich Salewski und Berta, geb. Stabe. Ihre Brüder Karl, Friedrich und Paul Salewski sollen vorverstorben sein. Als Erben kommen etwaige Abkömmlinge dieser Brüder in Betracht. Mitteilungen erbeten an den Nachlaßpfleger Helmut Schäfer-von Martial, Aulgasse 76, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41/6 90 83.

Bekanntschaften

Rüstige 85j. echte Ostpreußin, reiselustig, vorzeigbar, mö. Partner kennenlernen, auch leicht behindert. Zuschr. u. Nr. 10089 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Frau 35, led. ohne Anh. evang., 170 cm, schl., NR, leger, mit Sinn für Normalität, Interesse an Kultur, Kunst, Natur u. Geschichte sucht Mann um 53 mit ehrlichem Charakter, Verstand u. Verständnis, von sicherer Männlichkeit aber sehr gemütvoll, ohne Arroganz, mit realistischen Erwartungen für solide und harmonische Lebens- und Liebesbeziehung. (Bild)zuschriften b. m. Tel. u. Nr. 10092 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Zum 80. Geburtstag

am 16. Januar 2001 gratulieren wir recht herzlich unserem Kirchspielvertreter

Werner Stuhlemmer

aus Falkenhöhe
Kreis Elchniederung
jetzt Bergstraße 28
48282 Emsdetten

Im Namen des Kirchspiels Gowarten, Kreis Elchniederung
Linda Maihack



Am 17. Januar 2001
feiere ich
Otto Lange (Scharmacher)
aus Labagienen, Kreis Labiau
jetzt Dietrichsdorfer Höhe 12, 24149 Kiel
Telefon 04 31/2 83 48
meinen 70. Geburtstag

und grüße alle Verwandten und Freunde.
Wer kann Auskunft geben über meinen Zwillingsbruder Herbert Lange?
Zuletzt 1945 im Kriegsgefangenenlager Pr. Eylau, später wahrscheinlich mit einem Transport nach Orscha (Rußland)

Am 12. Januar 2001
feiern unsere lieben Eltern das Fest der *Goldenen Hochzeit*
Fritz Simon und Frau Gertrud, geb. Dangeleit
Grünheim, Kr. Gerdauen, Kirchenstraße 8
jetzt Weiter Lohberg 12, 23552 Lübeck
Es gratulieren die Kinder
Horst und Tochter, USA
Elke Simon mit Familie
und alle Verwandten

Zum 88. Geburtstag
meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau

Hedwig Gnoycke, geb. Sziegoleit

geb. am 13. 1. 1913 in Schillen/Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt: Alte Holstenstraße 44, 21031 Hamburg
gratulieren wir sehr herzlich und wünschen ihr für das neue Lebensjahr alles erdenklich Gute, dazu Gesundheit, viel Freude und Glück.

Werner Gnoycke
Klemens und Sabine Hönig, geb. Gnoycke mit Andrea, Matthias und Joana
Christiane Lipp, geb. Gnoycke mit Ariane und Sebastian
Joachim und Frauke Gnoycke mit Finn und Jann
Reinhard und Angelika Berg, geb. Gnoycke



Herzlichen Glückwunsch

zum 80. Geburtstag

am 16. Januar 2001

Werner Stuhlemmer

aus Falkenhöhe
jetzt Bergstraße 28, 48282 Emsdetten

Weiterhin Gottes Segen
wünschen Schwester Sigrid, Sigi, Kinder und Enkel

Zum Gedenken an den 10jährigen Todestag

Geliebt und unvergessen

Hertha Plog

geb. Jablonski

* 18. 9. 1923 in Scharnau, Kreis Neidenburg
† 10. 1. 1991 in Albstadt-Bitz

Deine Schwestern Ellen und Edith

Gekämpft, gehofft, gelitten
und doch verloren.

Karl-Heinz Rohde

* 4. 5. 1924 † 27. 12. 2000
aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Florentine Rohde, geb. Witt
Angelika Rohde
Karl-Heinz und Eva Gülzau, geb. Rohde
Hubert und Erna Rohde, geb. Räder

Heeresbachstraße 5, 40223 Düsseldorf

Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen
über weite Felder lichte Wunder gehen.

Am 23. Januar 2001 feiert mein lieber Gatte, unser Vater, Groß- und Urgroßvater

Karlheinz String

aus Damerauhof im Samland (Königsberg/Pr.)

seinen 80. Geburtstag

Seine ganze große Familie gratuliert von Herzen und wünscht Gottes Segen, vor allem noch gute Gesundheit für die nächsten Jahre. In Dankbarkeit für seine Liebe und große Geduld, die er für uns alle immer hat.
Seine Frau Luise, die Kinder Christa und Günter Coenen.
Die Enkel Jürgen und Sabine mit Familie und besonders die reiche Urenkelschar Timo, Henning, Steffen, Anna und Elisa
41189 Mönchengladbach-Wanlo

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
ging es aber strahlend nieder
leuchtet's strahlend noch zurück.
K. Förster

cand. phil. Helmut Scheibert

* 9. Juni 1925 † 22./23. Dezember 2000
Königsberg (Pr) Göttingen

In Liebe und Dankbarkeit
Isabell Scheibert
Rosemarie Schröder, geb. Scheibert

Ricklinger Straße 85, 30449 Hannover



Das sind die Starken im Lande
die gern lachen,
ihr eigen Leid vergessen
und anderen Freude machen.

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Bruder

Heinz Wittkowski

* 14. 6. 1942 † 24. 12. 2000
in Schützenau in Stralsund
Kr. Johannisburg
Ostpreußen

ist nicht mehr bei uns.

Mein lieber Mann und unser Vater hatte immer große Pläne und Träume für uns und alle seine Heimatfreunde als Vorsitzender der Landsmannschaft Kreisverband Stralsund e. V.

Er war für uns alle da. Durch die schwere Erkrankung war seine Kraft nun zu Ende.

Wir vermissen ihn sehr.

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Wittkowski, geb. Allenstein
Katrin und Henri Wittkowski
und alle, die ihn gern hatten

Jungfernstieg 10 c, 18437 Stralsund



Wir mußten Abschied nehmen von

Werner Nötzel

geb. 31. 1. 1933 gest. 26. 11. 2000
in Saalfeld/Ostpr. in Cortaillod/Schweiz

Die Herzen voller Trauer vermissen ihn
seine Ehefrau, seine drei Kinder und Schwiegerkinder,
seine sechs Enkelkinder und alle Angehörigen;
seine Schwestern Erika Viertel, geb. Nötzel und Familie
und Brunhilde Reimers, geb. Nötzel und Familie

Wir gedenken
unserer lieben Eltern

Gertrude Nötzel, geb. Bergmann

geb. 11. 6. 1899 in Elbing, gest. 26. 2. 1944 in der Heimat

Artur Nötzel

geb. 20. 12. 1896 in Zoppot, gest. 19. 3. 1961 in Ravensburg

und unserer unvergessenen Geschwister

Bernhilde Nötzel

geb. 21. 6. 1930 in Saalfeld/Ostpr., gest. 5. 2. 1943 in der Heimat

Artur Nötzel

geb. 17. 12. 1931 in Saalfeld/Ostpr.,
19. 3. 1945 umgekommen durch russische Tiefflieger auf der Flucht

Brunhilde Reimers, Im Westerholz 26, 28309 Bremen
im Dezember 2000



Erbhofbäuerin

Charlotte Kupzik

geb. Rogalla

geb. 11. 4. 1907 gest. 31. 12. 2000
Kalkofen, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit
John und Irene Matzen, geb. Hüske
Ruth und Peter Martell, geb. Kupzik
Thomas und Christa Kolbenschlag, geb. Kupzik
Jürgen und Ingelore Meuser, geb. Kupzik
sowie Enkel und Urenkel



Im Gedenken an

Otto Kupzik

1906 – 1945

Klaus Kupzik

1938 – 1974

Im Brandenbaumer Feld 2, 23564 Lübeck



Nach einem erfüllten Leben, fern ihrer Heimat Ostpreußen, ohne dieselbe wiedergesehen zu haben, entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Else von Nieswandt

geb. Sablotny

* 19. 8. 1910 † 14. 12. 2000
in Gilgenburg in Remscheid
Kreis Osterode/Ostpr.

In Liebe und dankbarem Gedenken
nehmen wir Abschied.
Rosemarie Berger-von Nieswandt
Peter, Bruno von Nieswandt
Ivonne Berger
Fritz und Else Sablotny
Werner und Gisela von Nieswandt

Remscheid, im Dezember 2000
Traueranschrift: 42657 Solingen, Kullerstraße 110

Wir nahmen Abschied von

Käte Scholz

geb. Didszun

* 14. 10. 1912 † 22. 12. 2000
in Ruhendorf in Düsseldorf
Kr. Insterburg

In stiller Trauer
Renate Heger, geb. Scholz

Römerstraße 27, 40476 Düsseldorf



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat
hat meine Frau ihre letzte Ruhestätte
in Hamburg-Rahlstedt gefunden.

Keiner wird
gefragt,
wann es ihm
recht ist,
Abschied
zu nehmen
von Menschen,
Gewohnheiten,
sich selbst.
Irgendwann
plötzlich
heißt es
damit umgehen,
aushalten,
annehmen
diesen Abschied,
diesen Schmerz
des Sterbens.

Ich habe einen geliebten und wertvollen Menschen verloren ...

Ursula Noak

* 5. 4. 1922
† 10. 11. 2000

geb. in Königsberg (Pr)

– Tochter des Lehrers Gustav Noak –
der Schulen in Lucknojen sowie Geidlauken/
Heiligenhain/Kreis Labiau
ab 1939 wohnhaft in Königsberg-Metgethen

... ich habe verloren was mir wichtig war!
Danke, daß Du Dein Leben mit mir teiltest!

Lothar Miethe
Heimfelder Str. 131
21075 Hamburg
Telefon 0 41 72/78 58

Falls jemand meine Frau oder deren Eltern aus der alten Heimat noch kannte – Bitte um Nachricht.

Unser Glaube
ist der Sieg, der die Welt
überwunden hat.
1. Johannes 5,4



Und immer sind da Spuren Deines Lebens,
Gedanken und Augenblicke,
sie werden uns an Dich erinnern
und uns glücklich und traurig machen,
Dich aber nie vergessen lassen.

Ein erfülltes Leben hat sich vollendet.

Kurt Juckel

* 5. 4. 1916 † 20. 12. 2000
Allingen/Ostpr. Neumünster
Kreis Tilsit-Ragnit Schleswig-Holstein

In stiller Trauer
Lieselotte Juckel, geb. Trutnau
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Lieselotte Juckel, Großflecken 9, 24534 Neumünster
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 9. Februar 2001, um 13.30 Uhr in der Auferstehungskapelle Neumünster, Plöner Straße, statt.

Zug verpaßt

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Ach du grieses Katzche, auch das noch! Wie hohnlachend war der Zug an Elfriede Krabuttke vorbeigerauscht, alle Abteile leer, nur ein Fahrgast hatte ihr zugewinkt. Hätte er nicht noch ein paar Minutchen warten können, ob womöglich noch einer kommen tut, so wie sie jetzt? Aber nei! Was sollte sie jetzt bloß machen, sie mußte doch zu ihrer Schwester zum kochen, und der nächste Zug ging erst morgen?! Sie starrte auf ihre bestickte Reisetasche und schwor, nie und nimmer niemals nicht mehr auf einen Mann zu hören, selbst wenn es der eigene ist. Was mußte der ihr aber auch mit dem Regenschirm nachrennen, war doch ganz unnötig. Sie ging doch nicht auf Besuch sondern zum Festausrichten von der Kindstaufe. Diese paar Minutchens nun, wo sie sich beide um den Schirm kabbelten, weil sie ihn nicht wollte, die hatten nun an der Zeit gefehlt. Aber zu Fuß konnte sie den Weg doch auch nicht machen! Wenn doch wenigstens ein Pferdewagen vorbeikommen möchte.

I je – hörte sie da nicht was? Vom Bahnhof konnte sie auf die lange Lindenallee sehen, die von Girgeiten kam. Schade, das war bloß der junge Herr vom Gut, mit dem durfte sie nicht rechnen. Hochhäsig ritt er meistens mit seinem Schimmel durch die Dörfer. Da war der Vater, der alte Herr Baron, doch ganz anders. Der nahm jede alte Frau mit und ließ sich was von ihr erzählen.

„Prrrrrrr, Prrrrrrr" hörte sie da neben sich. „Gode Moarje, Friedke, häst dem Zuch vapaßt, da väre dampt he ja noch. Na komm, stieg schnell opp, dem hoal wie noch enn." Blitzschnell hatte der junge Herr ihre Reisetasche ergriffen und Elfriede in die Gig gezogen, diesen kleinen zweirädrigen Einspänner. Das Pferd tänzelte vor Ungeduld und schon ging es weiter. „Wo wöllst denn henn", fragte er, „dat sitt joa noa e röchtje Reis ut." Elfriedes Herz war übervoll, so eine Hetze aber auch wieder. Sie spürte die echte Anteilnahme, seufzte abgrundtief und sagte ganz verdattert, daß sie nach Wiekischken müßte, dabei noch in Insterburg umsteigen. Dann erzählte sie ihm, daß sie bei ihrer Schwester die Kindstaufe ausrichten ging. Wenn er auch noch keine Kinder hätt, meinte sie treuherzig, könnte er sich doch aber sicher vorstellen, was das für eine Rewaasch wär. Denn ganz gewiß würde die halbe Verwandschaft kommen, das ließ sich ja so leicht keiner entgehen. Allein die Kocherei! Das mußte ja auch alles für ein paar Tage haltbar sein. Und dieses zu bedenken und denn auch noch auszuführen war schon ein Haufen Arbeit.

Friedchen hatte aber auch Bedenken, ob das kleine Pferdchen den großen Zug einholen konnte. Aber es war schön, so durch den Morgen zu fahren. Und in Anbetracht ihrer Situation lehnte sie sich zurück. Hoffentlich sah sie auch einer aus dem Dorf. Ihre Freundin Erna würde ja vor Neid platzen. Friedrich, der junge Baron, verstand es, sie amüsant zu unterhalten und dabei ihre Gedanken, ob sie den Zug noch kriegen würde, zu zerstreuen. Er wußte nämlich, was er ihr aber nicht sagte, daß der Zug an zwei Stationen längeren Aufenthalt hatte, weil dort von den daranliegenden Molkereien volle Milchkannen verladen werden mußten.

Sie erreichten den Bahnhof Wehlau und gleichzeitig lief auch der Zug ein. Der Baron drängte Friedchen ins Abteil, schob ihre Reisetasche nach, lachte und wünschte ihr ein schönes Fest. Wie man sich doch im Menschen täuschen kann. Sie nahm sich vor, nicht immer so vorschnell mit ihren Urteilen zu sein.

Verlobungen, Hochzeiten, Taufen, das waren die schönsten Feste in Ostpreußen, denen aber eine Menge anderer Begebenheiten in nichts nachstand, denn zu feiern lohnte sich immer.

Ohne weitere Zwischenfälle war Elfriede nun in Wiekischken angekommen. Von Mia und Bienchen, den kleinen Nichten, wurde sie fast erdrückt und es gab einen Schmatz nach dem anderen. Aber nein auch, was waren die beiden doch seit dem letzten mal gewachsen!

Nach dem Begrüßungskaffee und dazugehörigen Likörchen dauerte es nicht mehr lange und Elfriede krempelte sich die Ärmel auf. Sie wollte sich schon mal so ein bißchen umkukken. Küche und Speisekammer waren ihr von früheren Besuchen vertraut. Sie interessierte sich mehr für den Hühnerhof und Garten. Sie sah schon ein paar gute Suppenhühner herumlaufen, die beiden Kurrhähne wären nicht schlecht. Die Schlachtung von Kalb und zwei Jungschweinen war schon erfolgt, daran mußte sie nicht denken. Aber ob auch genug Karpfen im Teich waren, gefüllter Hecht als Vorspeise wäre auch nicht schlecht. Auf alle Fälle viel Schokoladenpudding für die Kinder und köstliche Zitronencreme aus Eiern für die Erwachsenen.

War ja gar nicht so einfach vorzukochen. Dazu brauchte es Erfahrung. Vieles wie Fleisch ließ sich in Gelee betten, und Bratenfleisch und Gans in Aspik waren auch sehr begehrt. Da durfte man keine zwei linken Hände haben wie Kladereits Emma. Als die mal drei Pfund Klopsfleisch geschenkt bekam, schrieb sie erst an ihre Mutter, was sie damit machen sollte. Ach ja, natürlich Hühnerfrikassee, das war auch so eine Stütze der Hausfrau. Ob es wohl augenblicklich Aale gab? Aal grün mit viel süßem Schmand oder in Gelee? War ja auch so delikat. Es mußte von allem immer überreichlich sein, könnten doch immer noch Besucher kommen. Und wie sollte man überzeugt nötigen, wenn nicht genug da war? Und das Lob über eine gute Nötigung kam, hinterher natürlich, fast noch vor dem Lob der guten Speisen.

Feine Gemüs'chen wie Leipziger Allerlei aus süßen Erbs'chen, Möhren, Blumenkohl oder Spargel durften auch nicht fehlen und hoffentlich hatte man beim Schlachten an die geräucherte Pökelzunge, Ochsen- und Gänsebrust gedacht.

Elfriede wälzte sich nachts in ihrem Bett, sah im Traum schlängelnde Aale, die sich um ihre Füße wanden, sah glubsche Hechtaugen mit offenem Maul. Ein flügelschlagender Hahn krakeelte aufgebracht, weil sie ihm seine Frauen geschlachtet hatte – und dabei kullerten ihm richtige dikke Tränen aus den Augen.

Elfriede setzte sich im Bett auf. Zum Glück, es war ja nur ein Traum! Aber nein, nein, er krähte ja immer noch! Der Wecker zeigte vier Uhr früh, die Sonne ging auf. Aufstehzeit, wenn man was erreichen wollte. Hoffentlich würde sie alles schaffen. Die Kuchenbäckerei war ja auch noch. Man mußte bedenken, was so in die Menschen hineinging, wenn sie von kurz nach dem Mittagessen bis kurz vor dem Abendbrot an der Tafel saßen, wen die Stimmung lebhafter wurde, wenn die Likör- und Bärenfangflaschen kreisten. Und auch dazu mußte immer noch genötigt werden, sonst war die ganze Feier zu nuscht.

Von dem kleinen Erdenbürger, dem die ganze Rewaasch galt, konnte sich Elfriede gar nicht trennen. Das Taufkleidchen lag schon lange geplättet mit blauer langer Schleife auf dem Taufkissen bereit. Und sie durfte Patin sein, was sie sehr ehrte.

Aber das war ja noch nicht alles. Die Gäste mußten untergebracht werden; einige fuhren mit ihren Kutschen nach ausgiebigem Frühstück wieder zurück, schließlich mußte das Vieh versorgt werden. Aber wer von auswärts angereist kam, Tante Lucie und Onkel Adolar etwa, Cousinchen Bibbi und ihr Max, die Großtanten, es waren drei – der mußte auf Gästezimmer verteilt werden, soweit diese ausreichten. Andernfalls hatte man im Improvisieren keine Schwierigkeiten. War ja in Ostpreußen alles nicht so schlimm, Platz und was zu essen gab es immer – dann rückte man eben noch ein bißchen mehr zusammen.

Schneeballspiel

Von GERT O. E. SATTLER

Zugefroren ist der See,
lockt mit blankem Eis,
plötzlich fällt der erste Schnee,
macht die Erde weiß.

Über Äcker, Flur und Feld
laufen wir zu zweit,
rodeln wir durch eine Welt
der Vertraulichkeit.

Winterglück wird eingeseift,
daß der Atem fliegt,
Tann' um Tanne, schneebereift,
blaß vor Neid sich biegt.

Sind die Schneeballspiele aus
auf dem Eisparkett,
geht es mit dem Wind nach Haus:
Rasch ins warme Bett!

Schneeflocken

von MARGOT MICHAELIS

Sie setzen sich
auf jeden Ast
und auf die Pumpe
hinten im Hof
sie thronten
auf Zäunen
Bäumen und Sträuchern
und versammelten sich
auf Giebel und Dach
unzählige Sterne
dicht beieinander
im Frühlicht schimmernd
glitzern am Mittag
froren abends
zu Kristallen –



Thea Weber: *Winter in der Heimat (Aquarell)*

Da hielt er ihre Hand

Von MONICA HITTENKOFER

Ein kleines Kind, nur drei oder vier Sommer alt, in eine warme Familie, eine ach so schöne Welt geboren, mußte – wie die ungezählten Gequälten, Entsetzten überall – die Heimat verlassen. Das Kind war viel zu klein, um einen Sinn zu begreifen und hielt die Puppe umklammert, die ein Soldat ihm gab. So plötzlich befand es sich auf Fahrt – lang, ewig weit und lang. Dennoch hat das Kind etwas verstanden. Was? und wieviel? Unter wievielen Häuten behält und hütet man seine Heimat?

Irgendwann kam ein Ende des schicksalszwingenden Weges, sogar ein Ziel: Die Tante war dort, half dem Seelchen, die Fremde zu ertragen. Irgendwann starb die Tante; es blieben die Mutter und der Bruder. Vielleicht irgendwo der verschollene Vater?

Alle Menschen haben ihre Geschichte; verbunden mit dem großen Krieg. Irgendwie – wer kann es fassen? – überlebten so viele, verloren nicht letzte Kraft, erlitten sich immer neue Zähigkeit. Der gesunde Ursprung: nie austauschbares, unverletzbares Erbe! Und doch alles verloren. Lebenslanges Ringen; Aufbegehren – wie oft? Immer wieder Sichfügen, williges Hineinleben in Pflichten und Freuden, ohne jemals das Alte zu vergessen. So reiften diese Menschen. Viele, viele sind nun längst gestorben – in ihrer Fremde, die ein neues Zuhause doch auch barg und birgt.

Ein Kind, das nie vergaß, wurde erwachsen, wird bald vielleicht alt, blieb übrig von der Familie – wo ist der Vater geblieben? Und verleugnet sich nicht: Jetzt will ich, muß ich, da die Grenzen endlich offen, zurück, woher ich kam. Will alles sehen; wach. Und suchen, vielleicht Gebliebenes wiederfinden. Hoffnung und Angst? Jetzt sind da Möglichkeit und Freiheit zur Entscheidung.

Was werde ich sehen? Wie empfinden? Wie werden die neuen Menschen dort die scheinbar Fremde empfangen? Gestehen sie Rechte zu auf Erinnerung, die sie ja doch nicht teilen?

Über allem steht die Frage nach dem Vater. Jetzt kann er nicht mehr leben – würden alte Knochen beruhigen, so sie sich fänden? Man muß alles tun, nie aufgeben, was das Innerste befiehlt. Hält sie das am Leben?

Natürlich „leben" wir hier so wie andere auch. Aber das „andere" Leben, die Seele, das ganz Ewige: Der Geber des Erbes hat es so gepflanzt, daß es wuchs, nicht verdorrte. Solange wie ein Menschenleben dauern mag.

Das Land und das Meer sind erreicht, waren ja immer da. Alles „Äußere" nimmt so gefangen, wie man's gar nicht wünscht. Umspült die Kinderseele der Erwachsenen: Sie kam nach Haus und findet zu wenig Atem für sich selbst. Manchmal kleines Freisein, versteckte Abseits-Wege finden sich. Und kaum eine Handvoll Menschen, die – wegen der eigenen Seele – das Kind in der Dame und alle Vergangenheit erkennen und verstehen. Die alte neue Seele schaut und spürt – sturmgroße Wogen überfordern, alle Sinne braucht man, sich selbst zu retten. Weiterschwimmen im eigenen Meer unsichtbarer Tränen, die bisher nie ertränkten. Aber jetzt? Immerzu braucht die Seele ihre ganze Kraft und bebt: runterschlucken, überwinden das Toben der Gefühle in so übermächtigem Aufruhr, der über Jahrzehnte still sein mußte.

Einer, der eigentliche Fremde, der soviel später das Land gewann und es als seine Heimat kennt, er weiß und versteht, führt sie weg; wo Sand und Wasser sich treffen in nie endender Bewegung. Fest hält er ihre Hand. Will – stark und hilflos – trösten: Weine nicht, Gisela …

Eine Prophezeiung erfüllt sich

Von ROBERT JUNG

Der Glaube an Wahrsagekünste sowie die damit verbundenen Tätigkeiten gewisser Scharlatane sah eine Reihe von Göttinger Gelehrten veranlaßt, gegen den Wahn in all seinen verschiedenen Arten und Formen zu schreiben. In jenen Tagen befand sich in der alten Universitätsstadt Göttingen die Akademie der Wissenschaft innerhalb der „Georg-August-Universität" von 1736. In ihr lehrte einer der eifrigsten Gegner des Wahrsagens und vielerlei astrologischer Prophezeiungen, Professor Nikolaus Wolgast.

Den Wissenschaften tief ergeben, war er ihnen zuliebe unverheiratet geblieben. Seine Schwester, die ihn abgöttisch verehrte, führte sein stattliches Hauswesen. Der Professor war ein unermüdlicher Arbeiter, und er saß selbst nächstens noch über seinen wissenschaftlichen Abhandlungen, leider stets aufs neue unterbrochen durch Krankenlager, deren Ursachen auf Überarbeitung zurückgeführt waren.

In ihrer Angst, den geliebten Bruder zu verlieren, wandte sich Wolgasts Schwester in aller Heimlichkeit an einen aus dem Osten stammenden Astrologen, der zu seiner Zeit in Göttingen einen regen Zuspruch bei der Bevölkerung fand. Dieser Wahrsager oder Weissager prophezeite nun der bangenden Schwester von Wolgast, daß ihr Bruder, ausgelöst durch einen heftigen Streit innerhalb der Kollegenschaft, ums Leben kommen würde.

Aber Jahr um Jahr verging, nichts geschah im Hause Wolgast. Dies gab der Schwester des Professors den Mut, ihrem Bruder eines Tages den Inhalt der Wahrsagerei zu erzählen. Wolgast aber fuhr seine Schwester mit scharfen Worten an, sie solle ein für allemal solchen hanebüchenen Unsinn kein Ohr mehr leihen.

Wiederum verflossen eine Reihe von Jahren. Aber im sechsten Jahr nach jener Unterredung und Abfuhr verfiel der Professor in eine schwere Krankheit. Seine besorgten Göttinger Kollegen und Freunde beriefen sogleich mehrere Ärzte an sein Krankenlager, die sich über sein Leiden beraten und ihm helfen sollten.

Als das Ärzte-Kollegium ins Nebenzimmer zur weiteren Beratung eilte, um untereinander ihre Meinungen über Walgasts Krankheit auszutauschen, flüsterte der Patient seiner Schwester zu: „Ich verzeih dir, Schwester! Nun wird die Prophezeiung von damals doch noch wahr werden. Sie werden streiten, und ich werde letzten Endes doch ihr Opfer sein!"

Nördliches Ostpreußen:

Nach EU-Erweiterung isoliert?

Start oder Bruchlandung: Für Königsberg wird die Ostausdehnung der Union zur Schicksalsfrage

Von JÖRG HORN



Achse nach Zentraleuropa oder „totes Gleis": *Die alte Autobahn Königsberg-Elbing bei Vogelsang*

Seit einiger Zeit spielt das nördliche Ostpreußen eine hervorgehobene Rolle im Verhältnis der Europäischen Union zu Rußland. Schon 1994 hatte das Europäische Parlament einen Bericht zum Königsberger Gebiet verfaßt, der sich noch sehr allgemein mit diesem bemerkenswerten Stückchen Europa beschäftigte. Heute jedoch entspringt das Interesse dem Umstand, daß Nord-Ostpreußen nach dem Beitritt Polens und Litauens eine Enklave inmitten der EU sein wird. Zuletzt haben die EU und Rußland den Fragenkomplex Königsberg während des Gipfeltreffens am 29. Mai 2000 erörtert. Schon im Oktober 1999 hatte der spätere Präsident Putin in Helsinki der Region Königsberg die Rolle einer Pilotregion im Verhältnis von EU und Rußland zuerkannt.

Was sich konkret hinter dem schneidigen Begriff verbirgt, ist diffus. Es erscheint nicht gerade realistisch, daß der um Gleichschaltung der Regionen der Russischen Föderation bemühte Putin Nord-Ostpreußen mehr Freiheiten geben wird. Um mehr Licht ins Dunkel zu bringen, veranstalteten die britische Botschaft in Belgien (wo war die deutsche?) und die „Trans European Policy Studies Association" (TEPSA) am 29. März 2000 eine Konferenz in Brüssel. Dort wurden die Auswirkungen der künftigen Enklavenlage Königsbergs auf Ostpreußen selbst, seine Anrainer, die EU sowie Rußland untersucht. Ein soeben erschienener Sammelband, zu dem Chris Patten, Ihrer Königin letzter Gouverneur von Hongkong und heutiger EU-Kommissar für Außenbeziehungen – ein (belangloses) Vorwort beisteuerte, faßt die Ergebnisse zusammen.

Ein solches ist, daß weder die EU noch Moskau eine Strategie für Königsberg haben. Ein anderes: Deutsche Perspektiven spielen keine Rolle. Die deutsche Vergangenheit wird korrekt, aber extrem knapp gewürdigt. Unter den zahlreichen Autoren – Briten, Russen, je ein Schwede, Finne, Litauer und Pole – findet sich kein Deutscher oder gar Ostpreuße. Das mag bei dem Thema merkwürdig erscheinen, spiegelt aber leider durchaus die Rolle Deutschlands bei der Gestaltung der Beziehungen zu und der Zukunft von Königsberg.

Im einleitenden Teil wird ein Überblick zur Entwicklung des Königsberger Gebiets im vergangenen Jahrzehnt geboten, der die gegenwärtige Problemlage verdeutlichen soll. Nachdem 1991 erstmals ein Zug von der deutschen in die ostpreußische Hauptstadt fuhr, sind über 90 000 Ostpreußen ins Land geströmt (wenn auch nur als Besucher). Königsbergs militärische Bedeutung als Stützpunkt der Baltischen Flotte und Stationierungsort für aus ehemaligen Ostblockstaaten abgezogene Soldaten verringerte sich nach der Öffnung stetig. Auf dem Höhepunkt waren 200 000 Soldaten in der Region, heute sind es nur noch 16 000–30 000, was die direkte Bedrohung der Nachbarländer, die in den vergangenen Jahren allenthalben an die Wand gemalt worden ist, doch relativ gering erscheinen läßt.

> **Offenbar macht man sich in ganz Europa Gedanken über die Zukunft der Enklave – nur in Berlin nicht**

Um die negativen Auswirkungen der Enklavenlage abzufedern, wurde zunächst eine Freihandelszone eingerichtet, welche die zollfreie Einfuhr von Rohstoffen oder Konsumgütern gestattete. Auf diese Weise sollten Investitionen angezogen werden. Boris Jelzin löste die Freihandelszone 1995 auf, nur um sie ein Jahr später als Sonderwirtschaftszone zu exhumieren. Beide waren Totgeburten, was nach dem Urteil der Herausgeber des Sammelbandes auf eine Moskauer Melange von Unterstützung, Gleichgültigkeit und Opposition zurückzuführen ist. Ausführlich weist der Band auf die Rohstoffe hin, die neben dem legendären Bernstein auch Öl umfassen. Insgesamt werden Ostpreußens Ressourcen jedoch für zu leicht befunden, zumal nicht einmal die große landwirtschaftliche Fläche noch produktiv genug ist, den Lebensmittel-Nettoimporteur Königsberg zu ernähren. Zwar sind auch die Exporte stark angewachsen, stehen jedoch einem viel größeren Zuwachs bei den Importen gegenüber, der im nördlichen Ostpreußen ein astronomisches Zahlungsbilanzdefizit anhäufte.

Nach der EU-Osterweiterung besteht aus Sicht der Autoren die Gefahr, daß Königsberg infrastrukturell völlig isoliert werden wird, da es am Ausbau der Transeuropäischen Netze nicht teilhaben kann. Schon jetzt ist die ostpreußische Hauptstadt aus der Luft kaum zu erreichen: Die skandinavische SAS fliegt wöchentlich sechs Mal von Kopenhagen, die „Kaliningrad Avia" hat gerade sechs Flugzeuge – und das in einer „Pilotregion". Ein anderes Problem ist, daß Litauen und Polen als hoffnungsvolle Schengen-Staaten ein strenges EU-Außengrenzregime betreiben sollen. Einwohner der Enklave werden folglich mit größeren Schwierigkeiten bei der Einreise nach Binnenrußland zu rechnen haben, zumal es Polen und Litauen verwehrt wäre, Sonderbedingungen für Königsberg auszuhandeln. Auch zu energiepolitischen Problemen und der Einfuhr teurer Energie wird es kommen.

Damit nicht genug: Die wichtigsten Handelspartner des nördlichen Ostpreußen werden dann den gemeinsamen Besitzstand der EU anwenden. Polen absorbierte 1997 26,1 Prozent der Exporte, gefolgt von der Bundesrepublik mit 9,4 Prozent. Bis 1995 hatte Deutschland noch an erster Stelle gelegen, bei den Importen tat es das 1997 mit 24,2 zu 17 Prozent (Polen) bzw. 16 Prozent (Litauen) noch immer. Viele Produkte aus Königsberg – wie etwa Fisch – werden alsbald auch von Polen und Litauen nicht mehr eingeführt werden dürfen, weil sie den EU-Standards nicht genügen. Hohe Anpassungskosten warten auf die örtlichen Unternehmen. Und dies ist lediglich eine Skizze der Probleme, die nach der Osterweiterung warten. Gegenwärtiges Ungemach wie Kriminalität (Schmuggel, Autodiebstahl, Drogen), Umweltverschmutzung und Europas höchste Aidsrate sind da noch nicht mit eingerechnet.

Alles in allem trägt der Sammelband nicht übermäßig dazu bei, Strategien zur Lösung dieser Beschwerlichkeiten schaffen zu helfen. Zu behäbig, zaghaft und mutlos sind fast alle Beiträge, viele Diagnosesequenzen überschneiden sich und werden dadurch überflüssig. Da waren wir schon weiter, etwa als Gilbert Gornig Mitte der neunziger Jahre in einer Schrift der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen die Vollmitgliedschaft Königsbergs in der EU vorschlug und das auch rechtlich unterfütterte – oder als ein russischer Wissenschaftler vor einigen Monaten eine Freihandelszone anregte. Nur zwei Autoren in dem zu besprechenden Band sind der Auffassung, die EU müsse massiv tätig werden, wenn ihnen auch Mitgliedschaft oder Freihandelszone nicht vorschweben.

Viele Beiträge teilen die Auffassung, daß ein Weg in Richtung EU über die von Finnland initiierte „Nördliche Dimension" der EU führen könnte, welche der Ostseeregion mehr Aufmerksamkeit zukommen lassen will. Mit der Niddener Erklärung, in der Rußland und Litauen eine Liste von gemeinsamen Projekten in den Bereichen Verkehr, Energie, Umweltschutz, Bildung etc. zusammengestellt haben und in die „Nördliche Dimension" einzubringen gedenken, ist ein Schritt getan. Schweden hat bereits angekündigt, während seiner EU-Präsidentschaft im ersten Halbjahr 2001 die Königsberg-Frage in die „Nördliche Dimension" einzubeziehen, die nämlich auch immer älter wird, ohne an Substanz gewonnen zu haben.

> **Freihandelszone, Sonderzone ... : Bislang verliefen alle Erlösungsformeln für Nord-Ostpreußen im Sande**

Für Sylvia Gourowa, stellvertretende Bürgermeisterin von Königsberg, könnten Zollvergünstigungen helfen, die Isolation der Enklave zu begrenzen. Alexander Songal stellt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem südlichen Ostpreußen heraus, die über einen „Russisch-Polnischen Rat zur Zusammenarbeit der Regionen Nordost-Polens mit der Oblast Königsberg" verfügt. Auf den „Gemeinsamen Litauisch-Königsberger Kooperationsrat", dem auch Vertreter der nationalen Ebene angehören, weist Vygaudas Usackas hin. Mit Litauen wurde ein Abkommen über Reiseverkehr geschlossen, welches die Königsberger Behörden der Moskauer Zentrale hart abringen mußten. Es folgten Vereinbarungen mit den Nachbarn über die Eröffnung von Grenzübergängen und schließlich die Mehr-oder-weniger-Rekonstruktion der Autobahn Königsberg-Elbing, worauf wiederum Songal aufmerksam macht.

Sein Beitrag gibt auch Hinweise auf die Stellung Königsbergs in Moskau. Dort hatte im Oktober 1994 der Sicherheitsrat der Russischen Föderation ein „Konzept der Bundespolitik bezüglich der Region Königsberg der Russischen Föderation" angenommen, das weitgehend von den Regionalbehörden entworfen worden war und sich gegen die Auffassung des Vizepremiers Sergej Schachrai wandte, Nord-Ostpreußen eine in erster Linie militärische Rolle zu geben. Gouverneur Matotschkin schlug seinerzeit vor, in Moskau eine eigene, für Königsberg zuständige Stelle zu schaffen.

Wozu es schließlich kam, war ein bedeutungslos gebliebener Regierungsausschuß unter Leitung von Vizepremier Alexej Bolschakow. Immerhin verfügte der Gouverneur zu Hause über eine Behörde, mit der er direkt mit Polen und Litauen über Fragen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit verhandeln konnte. Weiter konnten Abkommen mit Drittstaaten geschlossen und den Euroregionen Baltica und Saule beigetreten werden.

Heute haben Polen und Litauen Generalkonsulate in Königsberg, Schweden, Dänemark und Island Honorarkonsulate. Deutschland sucht man vergeblich. Das nördliche Ostpreußen selbst ist in Danzig und Wilna vertreten; frühere Repräsentanzen in Brüssel und Bremerhaven wurden aufgegeben. Songal erwähnt, daß das Brüsseler Intermezzo von deutschen Beamten aus der EU-Kommission und der Ständigen Vertretung bei der EU unterstützt wurde. Ein Berater Gouverneur Matotschkins war der Ostpreuße Dr. E. Müller-Hermann. Abschließend regt Songal eine EU-Vertretung in Königsberg und die Teilnahme von Regionalvertretern in den Gremien des Partnerschafts- und Kooperationsabkommens zwischen der EU und Rußland an.

Wojciech Zajaczkowski vom polnischen Außenministerium beeilt sich in seinem Beitrag, darauf hinzuweisen, daß Polen Königsberg als integralen Bestandteil Rußlands behandelt. Wollte er damit nochmals die Gerüchte nachdrücklich dementieren, die Anfang der neunziger Jahre Teilen des Warschauer Ministeriums ein lebhaftes Interesse am dritten Drittel Ostpreußens nachsagten? Wie dem auch sei, Warschau betrachtet die neue Woiwodschaft Ermland-Masuren als „natürlichen Partner für die Zusammenarbeit mit Königsberg". Auch die konsularische Vertretung Polens soll ausgeweitet werden.

Eine „differenzierte Integration" des nördlichen Ostpreußen in die EU regt Pertti Joenniemi an und verweist auf die Sonderrollen der finnischen Aaland-Inseln, die nicht Teil des Zollregimes der EU sind, sowie Grönland und Färöer, die beide (noch) zu Dänemark, aber nicht zur EU gehören. Nur bleibt Joenniemi bei Andeutungen. Führt man dieses Gedankenspiel zu Ende, so wäre die Vollmitgliedschaft des nördlichen Ostpreußen „ohne Rußland" in der EU eine faszinierende Option. Wie bei den genannten skandinavischen Beispielen wäre ein Teil eines Staats EU-Mitglied, während ein anderer, im Falle Rußlands jedoch der größere, außen vor bliebe.

Für Rußland ist der Gedanke attraktiv, da eine russische Vollmitgliedschaft in der EU nie in Frage kommen wird, man über Königsberg aber zumindest einen Fuß in der Brüsseler Tür und eine Hand am Fleischtopf hätte. Für Deutschland entstünde die Möglichkeit, auf Grund seiner Bedeutung innerhalb der EU wieder Einfluß in Nord-Ostpreußen zu gewinnen, während Rußland wegen fehlender Vollmitgliedschaft und Königsberg wegen fehlender Staatsqualität keine große Rolle im Ministerrat, der Kommission und dem Europäischen Parlament würde spielen können. Neben anderen geostrategischen Modellen, beispielsweise dem sagenumwobenen Verkaufsangebot Moskaus an die Bundesrepublik oder der Umwandlung der Oblast in eine rußlanddeutsche autonome Republik, ist diese Variante die subtilste, möglicherweise einzig gangbare.

Stephen Dewar möchte es zunächst mit einem Königsberg-Entwicklungsfonds, finanziert von den Staaten der Nördlichen Dimension, bewenden lassen, unternimmt aber Berechnungen, wie viel mehr Zuwendungen das Gebiet erhielte, wenn es Kandidatenstatus bekäme. Die EU-Subventionen stiegen um das sechzehnfache auf jährliche 23–56 Mio. Euro bis 2006. Auch eine faktische, nicht jedoch rechtliche Mitgliedschaft des nördlichen Ostpreußen hält Dewar für diskussionswürdig. Die Region übernähme dann Teile der Binnenmarktgesetzgebung. Der Idee eines Freihandelsabkommens hält er die fehlende Staatsqualität Königsbergs entgegen. Außerdem finde man dort zu wenig Exportgüter, die zum Freihandel geeignet seien: Rohstoffe würden auf dem Weltmarkt, also unabhängig von EU-Zöllen, veräußert, und sensible Güter wie Textilien und Stahl unterlägen ohnehin bilateralen Handelsregelungen.

Konkrete und aufeinander abgestimmte Handlungsempfehlungen gibt das eher nur beschreibende, stellenweise plaudernde Buch nicht. Was aus Königsberg nach der EU-Osterweiterung werden wird, wissen wir am Ende der Lektüre genauso wenig wie, was aus der Region werden soll. Wie es scheint, wird der Pilotregion wohl das Kunststückchen gelingen, eine Bruchlandung zu vollbringen, ohne je gestartet zu sein.

The EU & Kaliningrad. Kaliningrad and the Impact of EU Enlargement, foreword by The Rt. Hon. Christopher Patten, edited by James Baxendale, Stephen Dewar and David Gowan (Federal Trust), London 2000, £ 18,95